Mit „Rundschau für Pommerellen“

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.20 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 3.70 Goldmark. durch die Post 3.20 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G. Reklamezeile 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 273 — Sonnabend, den 22. November 1930 — 21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Hetzplakat zu den Danziger Wahlen

Studentenkrawalle in Königsberg

Mit Eisklumpen gegen die Polizei — Unerhörtes Verhalten von Rektor und Senat

In Königsberg inszenierte gestern die nationalistisch verhetzte „deutsche Studentenschaft der Albertina“, die sich bis vor kurzem „Freie Studentenschaft“ nannte einen ungeheuren politischen Radau, der schließlich zu Zusammenstößen mit der Polizei führte und eine Debatte im Senat der Universität zur Folge hatte, die mit geradezu unglaublichen Zugeständnissen des Lehrkörpers der Hochschule an die randalierenden Studenten endete.

Die Freie Studentenschaft hatte zu einer Protestkundgebung gegen den Rektor aufgerufen, weil dieser die schwarz-weiß-roten Schleifen an Kränzen, nachdem sie zwei Tage dort gelegen hatten, hatte entfernen lassen, die anläßlich der Langemark-Feier an der Universitäts-Gedenktafel niedergelegt worden waren. Gegen diese Maßnahme hatte die Studentenschaft für Freitag vormittag eine Protestkundgebung einberufen. Die Demonstration sollte vor dem Universitätsgebäude stattfinden. Sie hatte kaum begonnen, als die Demonstranten sich in wüsten Beschimpfungen der staatlichen Organe und des Lehrkörpers der Universität ergingen. Die Polizei erhielt deshalb Befehl, den Platz vor der Universität zu räumen. Unter heftigem Widerstand wurde die Masse schließlich abgedrängt.

Die Polizeibeamten wurden dabei wiederholt mit Eisklumpen und Schneebällen beworfen.

Am Nachmittag richtete die Studentenschaft an den Rektor und Senat der Universität eine Eingabe, in der gefordert wurde, daß die entfernte Kranzschleife wieder an der Gedenktafel niedergelegt werde und der Senat dem Rektor seine Mißbilligung ausspreche, weil dieser ein Plakat, das zur Unterstützung des Danziger Wahlkampfes aufforderte, entfernt habe. Ferner solle der Senat das Vorgehen des Rektors bedauern, falls dieser die Polizei herbeigerufen habe. Schließlich wurde noch verlangt, daß sich die Schutzpolizei entschuldige, weil sie durch ihr Eingreifen „akademischen Boden verletzt“ habe. (!)

Der Senat trat bald nach Empfang der oben wiedergegebenen Forderungen zu einer Sitzung zusammen, die sich bis in die späten Abendstunden ausdehnte. Unterdessen setzten die Studenten in und vor der Universität ihren Radau fort, bis der Senat seine Entscheidung bekanntgab.

Hier ist das Machwerk. Es lautet:

1. Der Rektor hat die Schutzpolizei nicht gerufen. Der telephonische Anruf bei der Polizei geschah im Gegenteil lediglich deshalb, um Uebergriffe der Polizei auf das Hausrecht der Universität zu verhindern. (!) Rektor und Senat bedauern lebhaft die Verletzung akademischen Bodens durch die Polizei. Sie bedauern es auch, daß Uebergriffe der Polizei vorgekommen sind. 2. Der Rektor durfte nach den geltenden Bestimmungen die Aufschriften auf den Kranzschleifen nicht zulassen. Nach den Erklärungen der Studentenschaft gestattet der Senat jedoch, mit Zustimmung des Rektors, daß die Schleifen ausnahmsweise in der alten Form wieder angebracht werden. Die akademische Behörde wird die Schleifen wieder anbringen. 3. Der Rektor war ebenso wie der ganze Senat selbstverständlich der Ansicht, daß jeder Danziger Student zur Wahl fahren mußte, hielt aber aus außenpolitischen Gründen die zuerst gewählte Form des Plakates nicht für angebracht.

Einer der Führer der randalierenden Studenten stellte nach der Bekanntgabe der Erklärung des Senats fest:

Was wir erreichen wollten, haben wir erreicht.

Die Hauptsache ist, daß wir unsere Kraft bewiesen haben. Die Verlesung des Senatsbeschlusses wurde teilweise mit Beifallsrufen, teilweise mit Pfeifen und Pfui-Rufen aufgenommen. Der Wortführer der Studenten erklärte, daß die Studentenschaft sich weitere Schritte vorbehält.

Diese Königsberger Studentenkrawalle gehören wohl zu dem tollsten, was in der an solchen Vorfällen nicht armen Nachkriegszeit an deutschen Hochschulen passiert ist. Doch können sie nicht wundernehmen, wenn man bedenkt, welchen Lehrpersonen die Studentenschaft anvertraut ist. Die Entscheidung von Rektor und Senat spricht Bände. Wie lange sollen nationalistische Hetzer noch unter dem Deckmantel der Lehrfreiheit ihr volksfeindliches Treiben fortsetzen können? Es ist an der Zeit, daß hier einmal mit eisernem Besen ausgekehrt wird.

Besonders interessant ist für uns noch die Angelegenheit des Danziger Wahlplakates. Man kann sich vorstellen, wie das ausgesehen hat!

Gegen Spekulationsgewinnler und Drückeberger

Ein sozialdemokratischer Antrag im Reichstag / Die viel verbrauchen, aber „kein Einkommen“ haben

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat einen Initiativgesetzentwurf eingebracht, der zwei Aenderungen des Einkommensteuergesetzes bezweckt. Erstens sollen die Spekulationsgewinne uneingeschränkt zur Einkommensteuer herangezogen werden, zweitens soll die Besteuerung nach dem Verbrauch erfolgen, wenn der Verbrauch jährlich mindestens 8000 Mark beträgt, nicht erst, wie das geltende Gesetz bestimmt, wenn er 15 000 Mark beträgt.

Zwar sind bei den im letzten Jahr stark gesunkenen Kursen nur in seltenen Fällen Spekulationsgewinne gemacht worden. Aber wenn bei der trostlosen Finanzlage des Reiches zur schärfsten Belastung mühsam erworbener kleiner Einkommen geschritten wird, so darf an den mühelos erworbenen Spekulationsgewinnen nicht vorübergegangen werden.

Den Nationalsozialisten,

die der Sozialdemokratie die Forderung der Besteuerung der Spekulationsgewinne zu Agitationszwecken abgeschrieben haben, wird nun Gelegenheit gegeben, vom Mundspitzen zum Pfeifen überzugehen. Vielleicht gelingt es Herrn Hitler bei seinem nächsten Frühstück mit Herrn v. Stauß auch diesen Bankfürsten und Reichstagsabgeordneten für die hakenkreuzlerische Agitationsforderung zu gewinnen.

Der zweite Teil des sozialdemokratischen Gesetzentwurfes ist ebensowohl begründet wie der erste. Die Zahl der Steuerpflichtigen, die erklären, daß sie kein steuerbares Einkommen haben und trotzdem gut leben, oder die ein Einkommen angeben, das unter Berücksichtigung der Lebensverhältnisse in einem offenbaren Mißverhältnis zu ihrem Verbrauch steht, ist nicht klein und wächst in der Zeit der Krise fortgesetzt. Es gilt dies besonders von reichen Grundbesitzern. In diesen Fällen kann nach dem geltenden Recht der Verbrauch an Stelle des Einkommens der Besteuerung zugrunde gelegt werden, jedoch nur dann, wenn der Verbrauch mindestens 15 000 Mark jährlich beträgt. Warum soll aber ein Steuerpflichtiger, der 10 000 Mark verbraucht und nur 3000 Mark Einkommen angibt, nicht auch nach dem Verbrauch besteuert werden? Der sozialdemokratische Gesetzentwurf verlangt aber weiter, daß die Besteuerung nach dem Verbrauch in solchen Fällen erfolgen muß, er will also die Anwendung dieser Bestimmung dem freien Belieben der Steuerbehörden entziehen.

Frankreich wusch schmutzige Wäsche

Heftige Auseinandersetzung über politische Korruption — Bildung eines Untersuchungsausschusses

Mit 585 gegen 10 Stimmen hat die Kammer gestern die Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission von 33 Mitgliedern beschlossen, die nicht nur den Oustricskandal, sondern auch alle ähnlichen Skandale seit Kriegsende aufklären soll. Die Regierung Tardieu hat sich also zu einem völligen Rückzug entschließen müssen, indem sie die Untersuchung zugab. Allerdings hat sie als Gegenleistung für diese Demütigung durchzusetzen versucht, daß die Untersuchung ins Uferlose ausgedehnt werde und nach Möglichkeit mit einer Vertuschung enden soll.

Die Debatte, die diesem Einstimmigkeitsbeschluß der Kammer voranging, war eigentlich nichts anderes als ein

stundenlanges Waschen schmutzigster Wäsche und wiederholt kam es zu Skandalszenen.

Die erste davon brach in dem Augenblick aus, als auf einen anonymen Zwischenruf von rechts der Sozialist Renaudel an die nahen Beziehungen Tardieus zu der berüchtigten Kolonialgesellschaft Ngogo Sangha erinnerte. Den Höhepunkt jedoch erreichte der Tumult, als der radikale Parteiführer Daladier in äußerst wirksamer Rede erklärte, kein Vertuschungsversuch könne die volle Aufklärung des Oustricskandals verhindern. An der Börse erzähle man sich offen, daß

nicht weniger als 32 Parlamentarier dabei aufs schwerste kompromittiert seien und daß von diesen kompromittierten Persönlichkeiten sogar mehrere als Minister in der Regierung säßen.

Ministerpräsident Tardieu, durch die persönlichen Angriffe aufs äußerste gereizt, versuchte zum Schluß noch in neuen Provokationen sein Heil. Er erklärte, er wolle genau wie die Antragsteller der Linksparteien die volle Aufklärung des Oustricskandals, doch sei es nicht nur dieser Skandal allein. Er fordere volle Klarheit über alle dunklen Affären, angefangen von den Kriegsgeschäften, über die Wahlbestechungen von 1924 bis zum heutigen Tage. Man werde dann sehen, wer am besten dabei fahren werde.

Der Debatte über den Oustrickrach war der Beginn der Interpellationsdebatte über die Mißwirtschaft im französischen Fliegerwesen vorangegangen. Auch hier kamen die tollsten Korruptionsgeschäfte zutage. So wußte der Abg. Bouesse zu berichten, daß ein Offizier der Fliegerwaffe von einem Industriellen 400 000 Franken Bestechungsgelder erhalten habe.

Klarheit tut not!

Die Sozialdemokratie und der Wahlausfall

Die Geschlagenen von heute werden die Sieger von morgen sein. Denn die Niederlage ist ihre Lehre. K. Liebknecht.

Zwar braucht die Sozialdemokratie nicht das bedeutungsschwere Wort „Niederlage“ für die Zurückdrängung, die sie bei der jüngsten Volkstagswahl erfahren hat, gelten zu lassen. Aber im Sinne des obigen Liebknecht-Zitats kann und soll es durchaus Anwendung finden. Auch aus der „Niederlage“, die nur eine Schlappe war, gilt es, die Lehre zu ziehen, damit „die Geschlagenen von heute die Sieger von morgen sein werden“.

Daß die Sozialdemokratie dem ihr nicht günstigen Ausgang der Wahl so „offen in die Augen sehen kann“, beweist wahrlich nicht ihre Schwäche, sondern zeugt im Gegenteil für ihre Stärke. Eine Partei, die so zukunftsgewiß ist wie sie, braucht gegenüber einem vorübergehenden Rückgang ihrer Stimmenzahl keine Vertuschungspolitik zu treiben, sondern kann frei und offen darüber sprechen. Ja, sie muß das sogar tun, weil sie damit gleichzeitig ein Stück politische Aufklärungsarbeit leistet, die in ihrem ureigensten Interesse liegt.

Es hieße sich die kritische Untersuchung, worin die Gründe des sozialdemokratischen Rückschlages liegen, zu leicht machen, wenn man ihn ausschließlich auf das Konto der Regierungsbeteiligung buchen wollte. Sicherlich ist die Tatsache, daß die Partei in drei außerordentlich schweren Jahren einen großen Teil der Staatsverantwortung zu tragen hatte, wahrlich nicht dazu angetan, ihre Popularität zu steigern. Wenn das Zentrum eine gegenteilige Entwicklung aufzuweisen scheint, so ist das eine Ausnahmeerscheinung, die in der Hauptsache darauf basiert, daß diese Partei in ihrer skrupellosen Agitationsmanier die Vorteile einer Koalitionsregierung für sich zu nützen versteht, die Nachteile aber geschickt auf die Partner abwälzt. Im übrigen steht dem Zentrum, wie keiner Partei ein so ausgebauter, bis in jede Familie reichender Agitationsapparat in Gestalt der katholischen Seelsorge zur Verfügung, daß damit kein Vergleich möglich ist. Für alle übrigen Parteien müssen darum die immer wiederkehrenden Erfahrungen gelten, daß, wer die süße Speise der Opposition mit dem bittern Brot der Koalition, noch dazu in schweren Krisenzeiten, vertauscht, damit auch die Rolle des Prügelknaben zu spielen hat.

Wenn die Wahlentscheidung allerdings nach sachlichen Leistungen erfolgt wäre, hätte die Sozialdemokratie trotzdem ganz anders abschneiden müssen. Keine Partei hat so wie sie während ihrer Regierungszeit soviel positive Arbeit für die breiten Volksmassen geleistet. Sie hat zwar die große Arbeitslosigkeit nicht beseitigen können, aber doch eine ganze Reihe wertvoller Maßnahmen zu ihrer Eindämmung getroffen. Daß die Sozialdemokratie außerdem auf dem Gebiete des Arbeitsrechts, Wohnungsbaus, der Sozialfürsorge, Abwehr starker Mietserhöhungen und in manchen anderen Dingen, die aus dem Wahlkampf noch geläufig sein werden, vieles zum Besten und Wohle des Volkes aufzuweisen hat, sei nur zusammenfassend festgestellt. Aber die Bevölkerung hat zum erheblichen Teile nicht nach den Leistungen der Parteien gefragt, sondern ist vielfach solchen Gruppen nachgelaufen, die statt in Taten nur im Reden groß waren.

Zweifellos spielt dabei die Psychose, wie sie von der letzten Reichstagswahl ihren Ausgang genommen hat, und wie sie sich besonders in der Steigerung der Nazi-Stimmen zeigte, eine ausschlaggebende Rolle. Aber an sich bestand keine Veranlassung, der Hitlerbewegung von vornherein hier eine besonders günstige Prognose zu stellen. Erst nachdem die Kommunisten mit ihrer blöden und kurzsichtigen Hetze gegen die Sozialdemokratie und besonders gegen die „Bonzen“ die agitatorischen Stichworte lieferten, bekamen die Nazis Auftrieb. Weder Hakenkreuzler noch Sowjetsternler hatten in einem sachlichen Kampf gegen die Sozialdemokratie etwas ausrichten können. So nahmen sie gemeinsam ihre Zuflucht zu niedrigsten persönlichen Anwürfen gegen die sozialdemokratischen Führer und mit diesen Mitteln ist es ihnen gelungen, der Sozialdemokratie ein Fünftel ihrer Stimmenzahl abzunehmen. Bei dieser Hetze hielten sich auch selbst bürgerliche Parteien, die sonst immer Anständigkeit und Reinheit im politischen Kampf predigen, nicht zurück. Wenn es möglich war, daß bereits das Organ einer Koalitionspartei die Autofahrten der andersgerichteten Senatoren als Agitationsschlager benutzte, dann kann man sich ein Bild davon machen, was erst all die kleinen bürgerlichen Kläffer in ihren Konventikeln und Versammlungen zusammengehetzt haben. Dabei hat insbesondere auch die Frage der Senatorengehälter ihre starke demagogische Ausnutzung gegen die Sozialdemokratie gefunden.

So ist der Kampf gegen die Sozialdemokratie nicht mit sachlichen, sondern mit niedrigsten persönlichen Argumenten entschieden worden. Dadurch ist das starke Plus, das die Sozialdemokratie an politischen Leistungen in die Waagschale werfen konnte, leider nicht in dem Maße zur Geltung gekommen, wie es notwendig gewesen wäre. Diese Feststellungen zeigen aber auch, auf wie tönernen Füßen die Erfolge unserer Gegner stehen und wie wenig Sorge die Sozialdemokratie sich um ihre Zukunft zu machen braucht. Sie hat die stärkste Belastungsprobe bestanden, der sie je unterworfen war. Sie hat sie unter Umständen bestanden, wie sie umgünstiger nicht sein konnten. Darum braucht sie nicht kleinmütig werden. Wird sie doch getragen von einer Idee, der trotz aller Hemmungen die Zukunft gehört. Allein die Methoden, durch die diesmal die Gegner einen Sieg errungen haben, zeigen, daß sie auf die Dauer die Entwicklung der Sozialdemokratie nicht aufhalten können. Indem sie zu den letzten Mitteln des persönlichen Kampfes griffen, haben sie den Bankerott ihres sachlichen Widerstandes bereits bestätigt. Persönliche Methoden können zwar vorübergehend Erfolg haben, auf die Dauer können sie jedoch nichts gegen eine Bewegung ausrichten, die nicht in ausschlaggebender Weise von Personen, sondern von einer großen Idee getragen wird.

Es gibt keine Bewegung, die ohne Unterbrechungen zu ihrem Ziele gelangt. Rückschläge sind auch in der großen Entwicklung zum Sozialismus unvermeidlich. Als die Sozialdemokratie im Jahre 1907 von ihren 81 Reichstagssitzen auf 43 herabsank, konnte sie dafür bei der nächsten Wahl ihre Abgeordnetenzahl auf 112 steigern. So sind Niederlagen für eine zukunftweisende Idee nur die Sprungbretter für neue Siege. So muß und wird es auch in Danzig sein. Die Partei wird all die erforderlichen Lehren aus dem Wahlausgang ziehen, die daraus zu ziehen sind. Eine der ersten Nutzanwendungen wird sein: gesteigerte Aktivität. Nicht nur, um die Massen in erhöhtem Maße politisch zu interessieren, sondern auch um einen starken Schutzwall zu schaffen, an dem der Faschismus und die volksfeindlichen Pläne des Kapitals zerschellen. Darüber hinaus aber gilt es, die Kräfte zu mobilisieren, um nicht nur das verlorene Terrain wiederzuerobern, sondern um den Vormarsch fortzusetzen, der uns zum endgültigen Siege führen muß. F. W.

Wieder mit der Heimwehr regieren?

Regierungsverhandlungen in Oesterreich — Eine Berichtigung des Schoberblocks

Am Freitagvormittag fanden in Wien zwischen Vertretern der christlichsozialen Fraktion und des **Schoberblocks** Besprechungen statt, in denen die Vertreter des Schoberblocks erklärten, daß die Regierung Vaugoin nicht als verfassungsmäßige Regierung angesehen werden könnte, da sie sich nicht dem Nationalrat vorgestellt habe. Auf Verlangen der Christlichsozialen wurde dann die Besprechung unterbrochen. Mittags tagte die christlichsoziale Fraktion, über die offiziell berichtet wird, daß volle Einmütigkeit zutage trat und volles Vertrauen zur Regierung, insbesondere zu ihrem Chef herrschte.

Am späten Abend ist über die Verhandlungen zwischen den beiden Parteien eine offizielle Verlautbarung ausgegeben worden, wonach die christlichsozialen Vertreter im Einvernehmen mit den Vertretern des Schoberblocks feststellen konnten, daß die sachlichen Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit mit dem Schoberblock unter Führung der Christlichsozialen Partei grundsätzlich gegeben seien. Auch über die

Einbeziehung des Heimatblocks

in die parlamentarische Mehrheit hätte sich prinzipielle Uebereinstimmung ergeben. Noch im Laufe des Abends begaben sich die Vertreter der Christlichsozialen zum Bundespräsidenten, um ihm über das Ergebnis der Besprechungen Mitteilung zu machen.

Der Schoberblock berichtigt!

Der **Schoberblock** erklärt demgegenüber jedoch, daß er hinsichtlich der **Einbeziehung des Heimatblocks** in die neue Regierungskoalition **keineswegs** einen **positiven** Standpunkt vertreten habe. Er habe lediglich darauf verweisen lassen, daß über die Einbeziehung des Heimatblocks erst verhandelt werden könne, wenn mit den Christlichsozialen eine Verständigung erzielt sei.

Der Standpunkt der Sozialdemokraten

Ueber die Stellung der Sozialdemokraten schreibt die „Arbeiterzeitung" in ihrem Leitartikel u. a., daß jede Einbeziehung des Heimatblocks in die Regierungskoalition der klaren Entscheidung des Volkes widerspreche. Die Entscheidung des Volkes habe die Sozialdemokraten zur stärksten Partei gemacht. Die Sozialdemokraten streben nicht nach Ministerstellen, aber sie haben nach der Entscheidung des Volkes Anspruch auf volle Gleichberechtigung und Mitbestimmung. Die Fortführung eines antimarxistischen Kurses widerspreche also der Entscheidung des Volkes.

Jetzt soll er plötzlich ein Stümper sein

Der nationalsozialistische „Westdeutsche Beobachter" begrüßt den Rücktritt des Volksparteiler Dr. Scholz mit der Bemerkung: „Hoffentlich sieht das Bürgertum jetzt ein, welchen Stümpern es nachgelaufen ist." Diesen Scholz, der nach nationalsozialistischem Urteil also ein Stümper ist, haben aber dieselben Nationalsozialisten noch vor kurzem zum Präsidenten des Deutschen Reichstages vorgeschlagen.

Diesmal gibts keinen Rosenmontag. In einer Pressebesprechung teilte Regierungspräsident Eligen mit, daß das Festkomitee des Kölner Karnevals einstimmig beschlossen hat, den Rosenmontagszug im nächsten Jahre ausfallen zu lassen.

Betrug für Polen und die Nachbarländer

Ein angesehenes englisches Blatt über die Sinnlosigkeit der polnischen Wahl

Der „Manchester Guardian", die bekannte englische Zeitung, war durch einen Sonderberichterstatter in der Lage, den Wahlterror Pilsudskis in ausführlichen Berichten zu schildern und bis in alle Einzelheiten beweisen zu können.

Das große liberale englische Blatt schreibt in einem Leitartikel, Pilsudskis Helfer könnten sich beglückwünschen, sie hätten gute Arbeit verrichtet. Sie hätten den Willen des polnischen Volkes gefälscht.

In einem zivilisierten Lande aber würden diese Wahlen für ungültig erklärt und die Gesetzesverletzer bestraft werden.

Aber das nicht allein. Es hätten sich bei dieser Wahl Dinge ereignet, die in jedem anständig regierten Lande als gemeine Verbrechen vor den Strafrichter kommen würden. Wenn sich Pilsudski eine Majorität im Parlament hätte schaffen wollen, so hätte er jeden Grund, zufrieden zu sein. Wenn es aber seine Absicht war, dem **Ausland** zu beweisen, daß er das Vertrauen seines Volkes besitze, so sei ihm dieser Versuch mißlungen.

Der „Manchester Guardian" zählt dann auf, wie dieses Wahlresultat zustande gekommen ist, durch Blut, Terror, Erpressungen, Verhaftungen und Einschüchterungen der Bevölkerung und vor allem der Minoritäten. Diese Wahlen, so sagt das Blatt, seien

nicht nur ein Betrug für Polen, sondern auch für die Nachbarländer.

Namentlich auf Deutschland müsse die Behandlung der deutschen Minoritäten verbitternd wirken und infolgedessen sei auch an eine deutsch-polnische Verständigung nicht zu denken. So lange Polen seine Minderheiten derart unterdrücke, so lange könne es keine freundschaftlichen Beziehungen von seinen Nachbarn erwarten und so lange Polen von feindlichen Staaten umgeben sei, werden es sich keinen Augenblick sicher fühlen können. Ein Ostlocarno könne Polen nur durch eine eigene Inlandspolitik gewinnen.

England beobachtet den polnischen Terror

Ein Arbeiterparteiler fragte im englischen Unterhaus, ob die Regierung als Mitunterzeichner der Minderheitenverträge, der Behandlung der ukrainischen Minderheiten in Polen bereits ihre Aufmerksamkeit geschenkt habe, und ob sie beabsichtigte, die Angelegenheit dem Völkerbund zu unterbreiten. Ein Vertreter des Außenministeriums sagte, die Regierung sei auf diese Nachrichten bereits aufmerksam geworden und der britische Botschafter in Warschau werde einen Bericht darüber liefern.

Neugewählter Sejmabgeordneter verhaftet

Großes Aufsehen erregt die jetzt kurz vor der Konstituierung des neuen Sejms erfolgte Verhaftung eines der neugewählten Abgeordneten Dr. Michalkiewicz. Er ist Führer der oppositionellen Bauernpartei Piast im ehemals preußischen Teilgebiet.

Neue Massenverhaftungen in Odessa

Dieser Tage sind in Odessa erneut Hunderte von Verhaftungen und Haussuchungen erfolgt. Die Aktion der Polizei wurde auf Veranlassung der Steuerbehörde vorgenommen und erstreckte sich vor allem auf Handeltreibende und ehemalige Kaufleute, die mit ihren Steuerzahlungen im Rückstande sein sollen. Die Verhaftungen und Haussuchungen wurden rücksichtslos durchgeführt. Von der Polizei wurden in den Wohnungen der Kaufleute Wände aufgerissen, um nach vermutlich dort verborgenen Juwelen zu suchen.

Reichstagsabgeordneter wollte Arbeitslosenunterstützung

Noch ein Nationalsozialist, der gegen Korruption kämpft

Dem nationalsozialistischen Reichstagsabg. **Dreher** (Ulm) war in der Wahlbewegung zum Vorwurf gemacht worden, er habe im Frühjahr 1928 den Versuch gemacht, neben seinen Reichstagsdiäten auch noch Erwerbslosenunterstützung zu beziehen. Dreher hat nun den Redakteur eines bürgerlichen Ulmer Blattes, der die Meldung übernommen hatte, wegen Beleidigung verklagt. Der Redakteur wurde wegen formaler Beleidigung zu einer Geldstrafe verurteilt. Aus der Beweisaufnahme ging hervor, daß Dreher zwar Erwerbslosenunterstützung **nicht** bezogen hat und auch nicht in der Erwerbslosenliste stand, daß Dreher aber tatsächlich an den Präsidenten des Reichstages ein Schreiben gerichtet hat, in dem er wegen Erwerbslosenunterstützung anfragte. Dem würdigen Vertreter des dritten Reiches war die Sache so peinlich, daß er vor Gericht erklärte, er hätte das Schreiben nur abgesandt, um dem Reichstagspräsidenten zu zeigen, was der ganze Reichstagsrummel wert sei.

Und ganz Toulon verdunkelte sich

Generalprobe für Fliegerangriffe

Ueber der Hafenstadt **Toulon** wurden in der letzten Nacht von Flugzeugen Proben gemacht, ob bei vollkommener Verdunkelung der Stadt eine Orientierung bei Luftangriffen möglich ist. Die Vorbereitungen zu dem Manöver begannen kurz nach Mitternacht, während sich die Flugproben zwischen vier und fünf Uhr morgens abspielten. Den Anfang und das Ende der Versuche verkündeten Sirenen, die in den Werften und Marinearsenalen bedient wurden. Punkt vier Uhr begaben sich auf die Zeichen hin die mobilisierten Feuerwehrleute, Schutzmannschaften und Matrosen mit Gasmasken versehen auf ihre Beobachtungsposten, während Beamte der Gas- und Elektrizitätsgesellschaften für die Unterbrechung des Stromes sowie die Verlöschung aller Lichtquellen sorgten. Die Verdunkelung der Stadt gelang vollkommen. Ueber Toulon kreuzende Flugzeuge stellten fest, daß die Orientierung oder das Erkennen strategischer Punkte von der Luft aus in diesem Zustande der Stadt vollkommen unmöglich sei.

Sozialdemokratie verlangt Auskunft über hohe Gehälter

Um Reichsbank und Reichsbahn

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstag einen Antrag eingebracht, der in Anlehnung an einen Beschluß des vorigen Reichstags die Reichsregierung ersucht, umgehend eine Zusammenstellung über die Bezüge aller hohen Reichsbahn- und Reichsbankbeamten vorzulegen. Da ein dringendes Interesse besteht, endlich eine Antwort auf diese Fragen zu erhalten, wird die Reichsregierung ersucht, dem Reichstag umgehend eine Zusammenstellung vorzulegen, die die sämtlichen Bezüge des Präsidenten und der Mitglieder des Direktoriums der Reichsbank und die sämtlichen Vergütungen für die Mitglieder des Generalrats der **Reichsbank**, ferner die sämtlichen Bezüge des Generaldirektors, der Direktoren und der Direktionspräsidenten, überhaupt der 280 hohen Beamten der **Reichsbahn** und die sämtlichen Vergütungen für die Mitglieder des Verwaltungsrats der Reichsbahn enthält.

Die Großjährigkeit des Habsburger-Prinzen

Mißbrauch der belgischen Gastfreundschaft — Proteste aus Ungarn

Der 18. Geburtstag Otto von Habsburgs, der Tag, an dem der ungarische und österreichische Kronprätendent seine Großjährigkeit erreicht, wurde am Donnerstag durch eine pomphafte Zeremonie in Steenockerzeel in Belgien, dem Aufenthaltsort der Exkaiserin Zita und ihrer Kinder, gefeiert. Es waren zu diesem Zweck mehrere Mitglieder der Habsburg-Familie sowie etwa 40 Führer der ungarischen und österreichischen Legitimistenbewegung nach Steenockerzeel gekommen.

Die sozialistischen und demokratischen Kreise Belgiens beginnen ob dieses Treibens endlich die Geduld zu verlieren. Sie fordern die belgische Regierung auf, diese rein politische Kundgebung einer Dynastie, die durch internationale Verträge entthront ist und deren Intrigen den Frieden aufs schwerste gefährden, auf belgischem Gebiete nicht länger zu dulden.

In Budapest hielten die Legitimisten anläßlich der Volljährigkeit des Prinzen Otto Versammlungen ab. Die **Antilegitimisten** hielten ebenfalls Versammlungen ab unter der Parole: „**Niewieder Habsburg**". Sie richteten zugleich an Otto ein Telegramm, in dem sie gegen dessen eventueller Rückkehr protestieren. Die staatlichen Gebäude hatten nicht geflaggt. Die sozialdemokratische „Nepszava" wurde am Donnerstag wegen eines Artikels über die Großjährigkeit Ottos beschlagnahmt.

Die ganz große Liebe

Von **Hans Kafka**

Da saßen wir in der Halle des kleinen schweizerischen Berghotels und sprachen über die Liebe; ein alter französischer Roman „Tristan und Isolde" von Josephe Bedier, den wir in der staubigen Hotelbibliothek gefunden hatten, hatte dazu die Veranlassung gegeben. Dieses Desperado-Liebespaar war noch von geradezu selbstmörderischer Leidenschaft. Da tauchte unter uns die Frage auf, ob es derart über alle Grenzen gehende Liebe heute noch geben könne. Die Unterhaltung darüber zeitigte nur negative Ergebnisse. Am Ende erzählte uns eine ältere Dame, die viel von der Welt gesehen hatte, folgendes:

„Ich habe ein ähnliches Paar gekannt. Sie war Madeleine, ein junges hübsches Mädchen aus Paris. Er hieß Oskar; sein Vaterland war Oesterreich. Ich lernte die beiden zufällig kennen, und spürte, obwohl damals für entferntere Betrachter noch gar nichts zu merken war, daß sich zwischen ihnen etwas vorbereitete. Noch unterhielten sie sich immer ganz konventionell, ich möchte fast sagen, mit geschäftlicher Höflichkeit. Sie schätzten einander nicht einmal besonders hoch. Ich fragte mich oft, wie langsam sich diese Angelegenheit wohl weiter entwickeln werde. Ich kannte Fälle, in denen eine so nicht eingestandene Liebe fünf oder gar sieben Jahre brauchte, sich zur vollen Leidenschaft zu verdichten. Aber es kam dann alles anders. Zu organischer Entwicklung blieb keine Zeit. Die Katastrophe von 1914 riß die beiden auseinander. Madeleine blieb in Paris, Oskar ging zurück nach Wien. Ich fuhr zufällig mit ihm bis Zürich; ich hielt es für ratsam, mich innerhalb der nächsten Zeit dort aufzuhalten. So kam es, daß ich ihren Abschied miterlebte. Es war das Schmerzlichste, das ich in meinem ganzen Leben sah. Ich glaubte, daß die beiden es nicht überstehen würden. Ihr einziger Trost war nur, daß der Wahnsinn, der sie trennte, wahrscheinlich doch nur wenige Monate dauern würde. Aber wie sollten sie es tragen, einander auch nur ein paar Tage nicht zu sehen; ja, nicht einmal einander schreiben zu dürfen? Der direkte Briefverkehr zwischen Frankreich und Oesterreich war ja gesperrt. Da fiel mir ein Ausweg ein: ich, die ich in Zürich saß, wollte die Verbindung zwischen ihnen herstellen. Aus der neutralen Schweiz konnte man nach Wien und nach Paris ja ziemlich ohne Hindernisse schreiben. Ich wollte also jeden Brief, der von einem der beiden an mich gelangte, an die richtige Adresse weiterleiten. Mit überströmender Dankbarkeit akzeptierten die beiden das Angebot; und so trennten wir uns.

Es kamen keine Briefe. An jedem Morgen war aber aus Paris ein Telegramm da, das ich nach Wien weitersandte; an jedem Nachmittag ein anderes aus Wien, das ich nach Paris umadressierte. Täglich mußte ich auf diese Weise lesen, was die beiden einander zu sagen hatten. Durch Monate erlebte ich jede kleinste Bewegung dieser übergroßen Liebe. Durch Jahre. Niemals war ein Telegramm dem andern gleich. Liebe, Sinnlichkeit, Leidenschaft, Sehnsucht, Hoffnung, Eifersucht, Verzweiflung, Beteuerungen ewiger unveränderter Zuneigung, Schwüre grenzenloser Treue, bange Fragen, beruhigende Antworten. Täglich zweimal, durch viereinhalb Jahre. Können Sie sich vorstellen, was das bedeutet? Was mich daran so erschüttert, war am Ende doch die Erkenntnis, daß eine solche Liebe, so rasend, so hoffnungslos, aber so unbedingt, daß sie einen solchen Zeitraum überdauerte, heute noch möglich war. Wohl wandelte sie sich — aber nur in Einzelheiten. Wohl konnte man an den täglichen Aeußerungen das grausame Fortschreiten der Zeit merken: das Wachsen des Trennungsleidens; aber eins war doch sicher und fest: daß die Liebe selber unverändert bis zum Ende des Krieges standhielt.

Am Tage, an dem der Waffenstillstand unterzeichnet war, brachen die Telegramme plötzlich ab. Sie fehlten mir lange Zeit. Von den beiden hörte ich nichts mehr. Mein einziges Erleben in diesen vier Jahren war dieses Miterleben fremder Leidenschaften gewesen. Als ich dann daran nicht mehr teilhaben konnte, fühlte ich mich leer. Schon spielte ich mit dem Gedanken, wieder nach Paris zu fahren."

Die Erzählerin schwieg. Dann sagte sie noch: „Das war der einzige Fall der ganz großen Liebe, den ich im Leben gesehen habe."

Sie fügte dann noch rasch hinzu: „Ja, richtig: eines habe ich vergessen. Bevor ich dazu kam, nach Paris zu fahren, erreichte mich von den beiden ein kurzer Brief. Hier ist er. Hier ist auch der Scheck, der beilag; ich werde ihn nicht einlösen."

Nun ging dieser Brief von Hand zu Hand. Er war mit der Maschine geschrieben und hatte folgenden Wortlaut:

„Sehr verehrte gnädige Frau!

Wir hoffen, den Dank für Ihre große Güte Ihnen bald persönlich in Paris aussprechen zu können. Immer möchten wir auch etwas Geschäftliches erledigen. Wir erlauben uns, Ihnen anbei die Provision von fünfzehn Prozent, die Ihnen aus unseren während der Jahre 1914—18 erzielten Gewinnen gebührt, höflich zu überreichen. Sie waren so gütig, unsere täglichen Chiffre-Telegramme, die die Wiener Börsenkurse nach Paris und die Pariser Börsenkurse nach Wien beförderten, in Zürich zu vermitteln. Wir sind mit dem Ergebnis dieses Verfahrens außerordentlich zufrieden und danken Ihnen herzlich dafür, daß Sie den Wortlaut durch vier Jahre täglich unverändert wiedergaben. Ein fehlender Buchstabe hätte die Lösung der komplizierten Chiffren vollkommen verändern können."

„Können Sie sich das erklären?" fragten wir die alte Dame.

„Nein," antwortete sie. „Waren sie Schwindler schon vorher? Ich möchte es beinahe bezweifeln. Liebten sie einander wirklich und nutzten sie ihre Liebe dann zu einem Geschäftstrick aus? Es wäre doch immerhin denkbar, daß ihre gegenseitigen Aeußerungen tatsächlich vor innerer Leidenschaft zitterten — und nun nebenbei und zufällig auch glänzende Geschäfte vermittelten. So etwas kann vorkommen. Jedenfalls — ich bin heute auf keine Möglichkeit einer ganz großen Liebe mehr neugierig."

Salzburger Festspiele 1931

Für die Festspiele 1931, die vom 25. Juli bis 30. August dauern sollen, sind als Festaufführungen vorgesehen: Mozarts „Zauberflöte", „Figaro", „Don Juan", „Cosi fan tutte" und die „Entführung aus dem Serail", Beethovens „Fidelio", Glucks „Orpheus und Eurydike", sowie Richard Strauß' „Rosenkavalier". Als Dirigenten sind in Aussicht genommen Bruno Walter, Klemens Krauß und Franz Schalk. Max Reinhardt inszeniert Hugo von Hofmannsthals „Jedermann" und „Der Schwierige".

Im musikalischen Teil finden außerdem acht Orchesterkonzerte der Wiener Philharmoniker statt. Für ihre Leitung soll Bruno Walter, Klemens Krauß, Franz Schalk und möglicherweise auch Arturo Toscanini gewonnen werden. Ferner werden 10 Serenaden und 4 Domkonzerte vorgetragen werden. Eingeleitet sollen die Festspiele werden durch zwei Orchesterkonzerte der Budapester Philharmoniker.

Mit der Mailänder Scala schweben Verhandlungen, die ein Gastspiel betreffen, das Rossinis „Barbier von Sevilla", Donizettis „Don Pasquale" und Cimarosas „Heimliche Ehe" umfassen soll.

Cécile Sorel in Berlin. In der Zeit vom 4. bis 22. Dezember wird in der „Komischen Oper" zu Berlin ein französisches Ensemble ein vierzehntägiges Gastspiel absolvieren, das mit Rücksicht auf die prominenten Künstler, die daran beteiligt sind, ein Ereignis zu werden verspricht. Bei dieser Gelegenheit wird Frau Cécile Sorel, die bisher noch nie in Berlin aufgetreten ist, zum erstenmal in mehreren Paraderollen vor dem Berliner Publikum erscheinen. Neben ihr werden von berühmten Vertretern des Pariser Theaterlebens die Damen Robinne und Piérat, sowie Herr Alexandre an dem Gastspiel beteiligt sein; wahrscheinlich wird auch Fräulein Spinelly und Herr Le Bargy vor dem Berliner Publikum auftreten.

Danziger Nachrichten

Leben und Tod

Von Pastor Emil Felden

Das Sterben in der Natur draußen zu dieser Jahreszeit vollzieht sich selbstverständlich so natürlich, so ohne Sichwehren, daß uns, wenn wir es sehen, ein stiller Friede erfaßt.

Geht es uns nicht ebenso, wenn wir am Sarge eines Menschen stehen, der im Herbste seines Lebens dahingegangen ist? Dessen Haare weiß geworden sind vom Schnee zahlreicher Winter und dessen Nacken gebeugt war von der Last der vielen Jahre und der schweren Sorgen des Lebens? Dann zieht auch ein wehmütiger Friede in unser Herz ein. Die bittern Abschiedstränen wandeln sich in Zähren innigen Dankens für das, was er uns und vielen andern gewesen ist. Wir gönnen ihm die Ruhe, in die er eingegangen ist; er hat sie verdient durch sein langes Leben.

So ist es, wenn wir Abschied für immer nehmen müssen von einem lieben Menschen, der im Herbste seines Lebens stand. Aber viel öfter muß Abschied genommen werden von solchen Erdenpilgern, die aus dem Sommer oder gar aus dem Frühling ihres Daseins herausgerissen worden sind. Gegen dieses will etwas in uns aufschreien. Das Leben so früh Verblichener erscheint uns als ein Bruchstück.

Ach, ist und bleibt nicht jedes Leben ein Bruchstück? Welcher ernste Mensch wäre jemals fertig geworden mit dem Lösen der vielen Aufgaben, die ihm vom Schicksal gestellt waren? Nicht einmal die Arbeit an sich selbst hat irgendeiner vollendet! Dem ist so, ob nun der Erdenpilger zwanzig oder achtzig Jahre alt geworden sein mag.

Ja, jedes Leben ist nur ein Bruchstück. Aber der Mensch selbst, er allein, kann das Bruchstück zu einem Ganzen machen, wenn er sich selbst und seiner Pflicht treu gewesen ist.

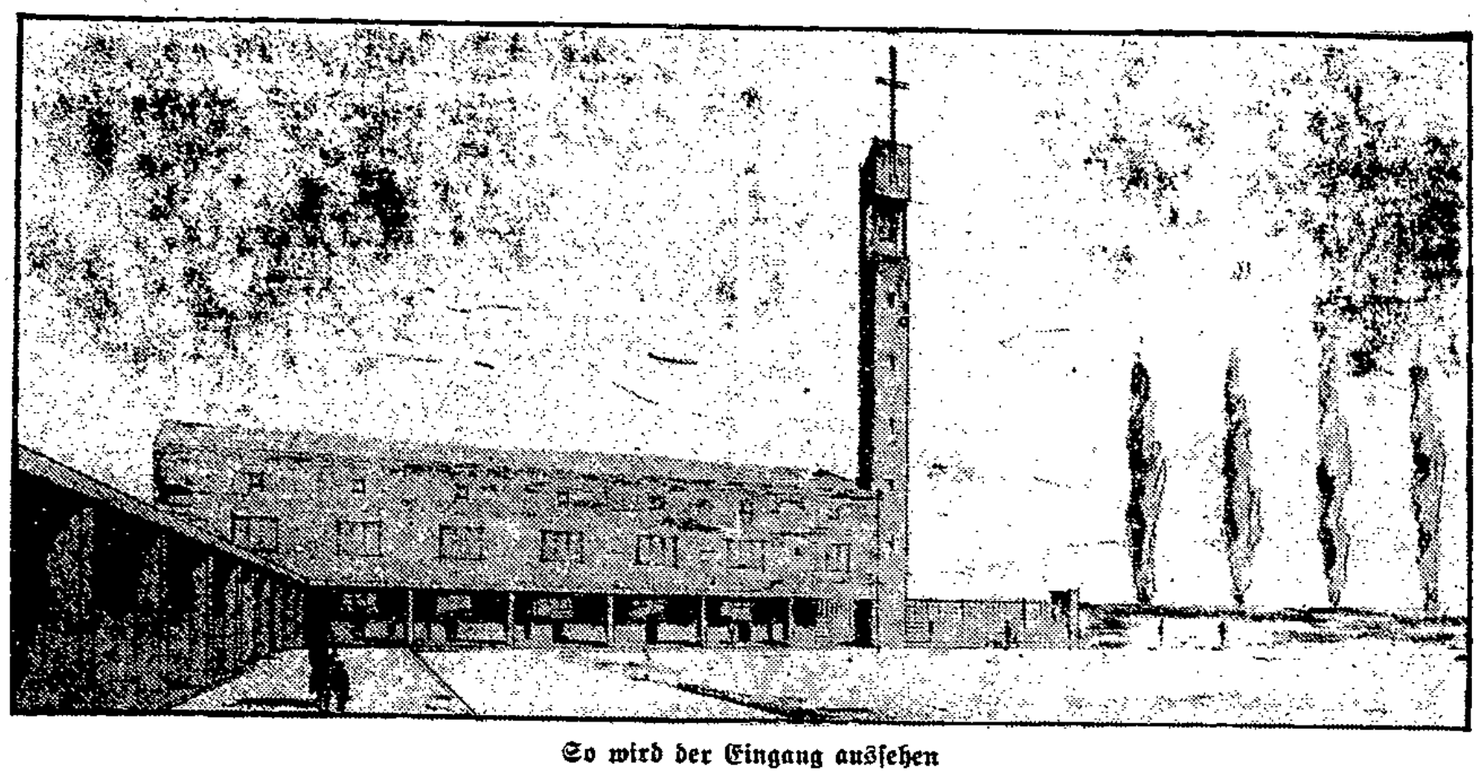
Die Menschen sind alle Mitarbeiter am großen Menschheitstempel, der im Laufe von Jahrtausenden von allen Guten, die über die Erde ziehen, errichtet wird. Viele andere freilich reißen nieder, was diese mit Treue und Fleiß und Herzblut gebaut haben. Das Werk solcher Schädlinge muß durch doppelte Anstrengung der Guten wirkungslos gestaltet werden. Diese Schädlinge haben also umsonst gelebt. Ihr Wirken war sinnlos. Die Guten aber geben ihrem Dasein Sinn und ihren schnell dahineilenden Tagen ewigen Bestand. Sie haben sich ja selber eingebaut in den großen Menschheitstempel. Die einen als Quader, die andern als bescheidene Steine, die dritten als kleine Sandkörner. Aber keiner kann entbehrt werden, soll das Ganze nicht unvollständig sein oder Schäden leiden. Sind sich die Menschen alle dessen bewußt? Fühlen sie alle die große Verantwortung, die sie mit ihrem Wirken, mit der Art und Weise ihrer Lebensführung auf sich nehmen? O nein! Sonst würde es bestimmt anders aussehen auf Erden. Wer sich aber dessen bewußt ist, der kann auch Leidvolles und Schweres leichter tragen als die andern. Er weiß: ich arbeite und dulde nicht umsonst; mein Wirken und Leiden hat Sinn und Ewigkeitswert. Dieser Mensch fürchtet auch den Tod nicht. Er hat sich ja eingelebt in die Herzen derer, für die er gesorgt und gearbeitet hat. Und stirbt da nimmer. Oder fühlen wir uns nicht verbunden mit denen, die uns im Leben wahre Liebe geschenkt haben, auch wenn sie von uns scheiden mußten? Der Tod muß uns diese vergeistigt wiederschenken, wenn er sie uns körperlich genommen hat.

Vor allem aber lebt der Sozialist weiter in dem Zukunftswerke, an dem er durch sein zielbewußtes Eintreten für seine Klassengenossen, für die Arbeitenden unter den Menschen, für die Ideen des Sozialismus arbeitet. Was er duldet, auch dies ist Arbeit für die Zukunft. Das wollen wir nicht vergessen, wenn wir in diesen schweren Zeiten verzagen möchten.

Ja, an dieses alles wollen wir denken, wenn wir am Totensonntage nicht nur unserer hingeschiedenen Lieben gedenken, sondern aller derer, die als Märtyrer auf dem Schlachtfelde der Arbeit im kapitalistischen Zeitalter, und derer, die als bewußte Mitarbeiter an dem Werke des Sozialismus gestorben sind.

Der neue Zentralfriedhof

In den Ginsterbergen bei Brentau — Eine stimmungsvolle Anlage



So wird der Eingang aussehen

Nur wenigen, ganz eifrigen Spaziergängern dürfte es bekannt sein, daß der neue Zentralfriedhof bei Brentau seiner Vollendung entgegengeht. Es wird zwar noch einige Jahre dauern, bis alles in Ordnung ist, aber man kann auch jetzt schon erkennen, wo welcher Schönheit der Zentralfriedhof sein wird. Er liegt in einem Talkessel zwischen den Ginsterbergen bei Brentau. Die Gräberreihen sind terrassenförmig angelegt. Hecken und Baumreihen sind angepflanzt, und das Ganze wird in den Grüngürtel einbezogen werden, der von Danzig bis nach Zoppot geht.

Die Baulichkeiten, wie die Leichenhallen, Trauerhallen und das Haus des Friedhofswärters, können noch nicht gebaut werden, da das Geld dazu fehlt. In einigen Jahren wird aber auch das geschafft sein. Dann wird für Groß-Danzig nur noch dieser eine Zentralfriedhof die einzige Begräbnisstätte sein.

Unser Bild zeigt den geplanten Eingang zum Zentralfriedhof.

Das Kalb / Von Ricarda

Landwirt Struller ging auf die Weide. Die Rotbunte mußte gekalbt haben. Man muß sich um das Kälbchen kümmern, muß sehen, was da der liebe Gott mit Hilfe des Gemeindebullen der notleidenden Landwirtschaft an Zuwachs beschert hat. Landwirt Struller strahlt über das ganze Gesicht. Er hat es gern, wenn sich sein Besitzstand so auf naturgemäßem Wege vermehrt. Er reibt sich die Hände und zieht die Schaftstiefel höher.

Da steht die Rotbunte und kaut drenmäßig an einem Büschel Gras. Von dem neugeborenen Kalb weit und breit keine Spur. Landwirt Müller wird nachdenklich. Sein rundes, gesundfarbenes Gesicht wird blaurot. Er knirscht mit den Zähnen, rollt die Augen.

„Da soll mich doch dieser und jener kreuzweise . . ., wo ist das Kalb?"

Von jeher ist die Unsicherheit im Dorf groß. Was ist da nicht schon im Laufe der Jahre gestohlen worden. Ganze Säcke Getreide, dem alten Jochem Pinsel mal die Uhr, ein leibhaftiges Schwein und letztens der Pekrunschen Marie die Unschuld. Und jetzt dem Landwirt Struller das neugeborene Kalb, direkt von der Weide. Da soll doch . . .

Landwirt Struller geht zum Amtsvorsteher. So und so, das Kalb ist gestohlen und da müssen wir etwas machen.

„Natürlich", sagt der Amtsvorsteher, „aber was?"

„Die Diebe fangen!" sagt Landwirt Struller dumpf.

Der Amtsvorsteher ist von dem Gedanken begeistert. Er läßt sein Frühstück im Stich, nimmt sorgfältig eine gewaltige Priese, ergreift Hut und Stock und sagt:

„Los, Robbert, fangen wir die Diebe von deinem Kalb."

Sie gehen zur Weide. Noch immer steht die Rotbunte und kaut Gras. Aus den Augwinkeln starrt sie die beiden Männer an.

Der Amtsvorsteher beschattet die Augen mit der Hand und späht auf der Weide umher. Von dem neugeborenen Kalb keine Spur.

„'s ist wirklich weg!" spricht er mit autoritativer Entschiedenheit.

„Jawoll, weg!" nickt Landwirt Struller.

Unschlüssig stehen die Männer da. Die Rotbunte kaut Gras. Das lähmende Schweigen wird durch ein klatschendes Geräusch unterbrochen: Die Kuh hat etwas fallen lassen. Es ist als ob dies ein Signal zum Handeln sein soll.

„Ich habs!" sagt der Landwirt Struller.

„Was, das Kalb?" fragt der Amtsvorsteher verwundert.

„Nee" sagt Landwirt Struller „ich hab' ne Idee."

„Na?"

„Polizei!"

„Unsinn", sagt der Amtsvorsteher bestimmt. „Unsinn, die Polizei bin ich hier im Dorf."

„Na ja", meint der Landwirt Struller, „ich meine so richtige Polizei mit Polizeihund und so, verstehst du?"

„Ach so," lacht der Amtsvorsteher. „Sehr gut, der Gedanke „Polizeihund! Tja, das machen wir."

Sie gehen ins Dorf zurück. Der Amtsvorsteher telephoniert. Dann setzen sie sich an den Tisch, trinken Weißen mit dem Punkt und besprechen den Fall.

„Hast du eigentlich einen Verdacht, Robbert, wer die Diebe sein können?" beginnt der Amtsvorsteher diplomatisch.

„Hm . . ." macht Landwirt Struller. „Einen Verdacht . . . tjä, weißt du . . . ich hab' schon, aber man sagt sowas nicht gerne . . ."

„Na ja, aber mir als amtliche Person kannst du es schon sagen."

„Ach nee, der Polizeihund wird schon die Spur finden . ."

Zwei Stunden vergehen, dann kommen zwei Beamte mit dem Polizeihund. Im Dorf ist große Aufregung. Die Sache hat sich herumgesprochen. Strullers Kalb ist gestohlen worden und jetzt wird man den Dieb fangen. Das ist eine hübsche Abwechslung im Dorf.

Alle Vorbereitungen sind getroffen. Der Polizeihund, ein fabelhaftes Tier mit 83 Stammbäumen, wird — wie man fachmännisch sagt — angesetzt. Am Euter der Rotbunten nimmt er Witterung und dann geht es los. Ueber Gräben, Wiesen und Zäunen stürmt der Hund. Der Führer, die lange Leine in der Hand, kann kaum folgen. Jetzt kreuzen sie die Chaussee und dann geht es schnurgerade ins Dorf. Landwirt Müller, der Amtsvorsteher und die anderen tauchen hinterher. Alle sind vom Jagdfieber erfaßt. Kampfeslustig schwingen sie ihre Spazierstöcke, um die Diebe gebührend in Empfang nehmen zu können.

Der Polizeihund braust die Dorfstraße entlang. Jetzt — da, ein Gehöft . . . Nein geht es, quer über den Hof . . . ein Stall, ein Kuhstall. Der Hund jault, reißt an der Leine und dann verschwindet er im Innern. Wüstes Gebelle. Er hat das Ziel erreicht.

Aufgeregt drängen die Männer in den Stall. Da sitzt der Polizeihund, macht schön und verbellt einen — Kuhfladen. Es ist ein Fladen von der Rotbunten, denkt der Polizeihundführer befriedigt über die Leistung seines Hundes.

So weit hat die Sache geklappt. Jetzt heißt es feststellen, auf welchem Grundstück man eigentlich ist.

„Ach," sagt der Landwirt Struller, „wir sind auf meinem Gehöft."

Betretenes Schweigen folgt dieser Offenbarung. Jemand lacht hämisch. Sollte der Kerl, der Struller, selbst sein Kalb gestohlen haben?"

In diesem kritischen Augenblick kommt ein Junge auf den Hof gestürzt:

„Herr Struller, Herr Struller, Ihre Rotbunte kalbt auf der Weide!"

Da fahren die Männer herum. Die Polizeihundführer spricht im amtlichen Ton:

„Aber Herr Struller . . ."

Doch Landwirt Struller hört nichts mehr. Er rennt auf die Weide, reibt sich im Laufen die Hände, er freut sich, daß das Kalb nun doch nicht gestohlen ist. Es wird eben erst geboren, na schön, der liebe Gott und der Gemeindebulle verläßt die Seinen nicht . . .

Die Kommunisten haben den Sieges-Koller

Die Schwächung der Arbeitnehmerfront ist ihnen gleichgültig — Nur eine starke SPD. kann helfen

Den Kommunisten ist die Zunahme der Stimmen bei der Volkstagswahl nicht gut bekommen. Während bei den politischen Hysterikern des Bürgertums, den Nazis, jetzt die große Frage beginnt, mit welchen Leuten sie ihre Wahlparole „das Gegenteil von dem zu machen, was bisher getan worden ist", in die Tat umsetzen können, werden die Radikalinskis des Proletariats, die Kommunisten, von keinem praktischen Gedanken angekränkelt. Die gestrige „Arbeiterzeitung" schwelgt im Siegesrausch und lügt dabei, als wäre der Wahlkampf noch nicht beendet, als gelte es noch, durch Verleumdungen der großen Partei der werktätigen Bevölkerung, der Sozialdemokratie, Stimmen abzujagen.

„Wie in Deutschland", so behauptet die „Arbeiterzeitung", „so ist auch hier

in Danzig das wichtigste Ergebnis

der Wahlen der Sieg der Kommunistischen Partei." Das ist so hingeschrieben, als ob nun für die Arbeitnehmer die herrlichsten Zeiten anbrechen würden, als ob das Anwachsen der KPD. von entscheidender Bedeutung für das Proletariat wäre. Nun, die Arbeiter, die bei dieser Wahl den Kommunisten ihren Stimmzettel geben zu müssen meinten, werden sehr bald merken, daß, wenn der Rechts-Senat seine Regiererei gegen die Arbeiterschaft beginnt, es nichts bedeutet, daß die Kommunisten statt fünf Abgeordnete nun sieben Abgeordnete im Volkstag haben werden. Dadurch wird nicht die Aufhebung des Mieterschutzes, der Lohnabbau, die Erhöhung der Mieten, die Einschränkung der Erwerbslosenfürsorge verhindert, daß statt 11 600 bei der letzten Volkstagswahl 19 800 Stimmen für die KPD. in die Urnen gesteckt wurden.

Die Arbeiter werden — leider — am eigenen Leibe verspüren, daß

eine Verschiebung innerhalb der werktätigen Massen keine Stärkung der Arbeitnehmerfront gegen die bürgerlichen Parteien

bedeutet, sondern daß eine Schwächung der Sozialdemokratie einer Schwächung der Stellung der werktätigen Bevölkerung gleichkommt. Durch die Sozialdemokratie ist verhindert worden, daß der Kapitalismus sich in seiner ganzen Brutalität an der werktätigen Bevölkerung auswirken konnte. Nun ist der Damm gegen die Flut der kapitalistischen Unterdrückungsversuche von innen her angenagt worden. Die Arbeiter, die dazu aus irgendwelchen, von uns bereits gewürdigten Gründen, beigetragen haben, werden über die Schädlichkeit dieses Tuns von den bürgerlichen Parteien überzeugend aufgeklärt, indem schwere Belastungen herniederhageln werden. Es ist deshalb ein Unsinn, wenn die „Arbeiterzeitung" meint, die SPD. habe „einen Schlag erhalten, von dem sie sich niemals erholen wird". Da der „Schlag" nicht nur die SPD. traf, sondern viel schlimmer noch die arbeitende Bevölkerung, muß und wird bei den irregeleiteten Arbeitern und Angestellten schnell und sicher ein großes Besinnen anbrechen. Dem Reinfall auf die Phrasen wird

ein Kampf gegen die Lügen der kommunistischen Großschnauzen folgen,

gegen diese Großschnauzen, die neue Not und neues Elend für die werktätige Bevölkerung heraufbeschworen haben.

Es ist sicher, daß jeder Arbeiter und jeder Angestellte, die den kommunistischen Lügen von dem „Arbeiterverrat" der Sozialdemokratie zum Opfer gefallen sind, nun erkennen werden, wer in Wahrheit den „Verrat" treibt. Diejenigen, die nur die große Schnauze riskieren und programmäßig keine sachliche Arbeit leisten, wie die KPD., oder diejenigen, die in leidenschaftlichem Ringen die Lage des Proletariats erleichtert haben, wie die SPD. Jeder Mensch, der noch einigermaßen denken kann, wird einsehen, daß es eine gemeine Verleumdung ist, wenn die „Arbeiterzeitung" frisch drauflos erklärt, „die Sozialdemokratie wird in der Opposition, genau so wie in der Koalition, die Arbeiterschaft verraten und ihre Interessen preisgeben".

48 900 Arbeiter und Angestellte haben der SPD. am letzten Sonntag, bestätigt, daß die Sozialdemokratie

die Interessen der werktätigen Bevölkerung Danzigs während der schwersten wirtschaftlichen Not wahrzunehmen verstanden hat.

Neue Massen werden zur SPD. strömen, die die Lügengewebe von rechts und ganz links während der kommenden, noch schwereren Monate erkennen werden. Der Kampf, der nun beginnen wird, wird die Arbeitnehmerschaft noch mehr aktivieren und diejenigen, die noch abseits stehen, oder sich zur KPD., vielleicht auch zu den Nazis, verliefen, werden sich in der Sozialdemokratie zusammenfinden, um der Not ein Ende zu machen und eine neue Ordnung, den Sozialismus, zu erkämpfen.

Blutiggeschlagen und hinausgeworfen

Wie Arbeiter bei der Firma Unida behandelt werden

Es ist nicht das erste Mal, daß wir uns mit dem Betriebsleiter Mikkelsen der Oelwerke Unida beschäftigen müssen. Dieser Betriebsleiter, ein Däne, versucht, durch rücksichtsloses Vorgehen gegen die bei der Firma Unida beschäftigten Arbeiter seine eigene Unzulänglichkeit zu verdecken. Sein Name taucht in immer schnellerer Reihenfolge auf den Gerichten auf. Oft ist er schon verurteilt worden. Aber wenn sich die Arbeiter auf der Fabrik die gegen den Betriebsleiter gefällten Urteile erzählen, inszeniert er einen Krach und versucht, die Arbeiter zu Gewalttaten zu provozieren, und wenn ihm das nicht gelingt, dann wirft er langjährige Arbeiter auf die Straße. So erging es einem Heizer,

einem Familienvater von sieben Kindern,

der seit 4½ Jahren bei der Firma Unida beschäftigt gewesen ist. Dieser Heizer hatte einer Gerichtsverhandlung beigewohnt, die zur Verurteilung des Betriebsleiters Mikkelsen führte. Als der Heizer am anderen Tage seinen Lohn abholen wollte, wurde er von einem Kollegen gefragt, was für ein Urteil gefällt worden ist. Der Heizer gab Auskunft. Als er dann aber des Abends seine Schicht antreten wollte, ließ der Betriebsleiter den Heizer in sein Kontor rufen und stellte ihn dieserhalb zur Rede. Dann stieß der Betriebsleiter den Heizer aus dem Betriebskontor hinaus. Schimpfend ging Mikkelsen hinter dem Heizer her, der zu seinem Arbeitsplatz und zum Betriebsrat wollte. Am Maschinenhaus riß Mikkelsen dem Heizer die Tür aus der Hand, hielt ihn an der Bluse fest und stieß ihm die Tür mehrmals gegen den Kopf. Der am Kopfe verletzte Heizer muß heute noch einen Verband tragen, obwohl seit dem Vorfall bereits 14 Tage verstrichen sind. Dem Heizer wurde schließlich das Betreten seines Arbeitsplatzes verboten. Gegen den Betriebsleiter ist Strafantrag wegen Körperverletzung gestellt worden. Das provozierende Verhalten des Dänen, der in Danzig Gastrecht genießt, ist so skandalös, daß es an der Zeit ist, daß ihm beigebracht wird, wie er sich Danziger Arbeitern gegenüber zu benehmen hat.

Wochenspielplan des Danziger Stadttheaters. Sonntag, 19½ Uhr: Zum 13. und letzten Male: „Der Mann, den sein Gewissen trieb". — Montag, 19½ Uhr (Serie I): „Hotel Stadt Lemberg." — Dienstag, 19½ Uhr (Serie II): „Mit dir allein auf einer einsamen Insel." — Mittwoch, 19½ Uhr: Zum 1. Male: „Djamileh", romantische Oper in 1 Akt. Musik von Georges Bizet. Hierauf: „Der Zar läßt sich photographieren." Opera buffa in 1 Akt. Musik von Kurt Weill. — Donnerstag, 19½ Uhr (Serie III): „Zwei Lustspiele von Molière." (Die gelehrten Frauen. Der eingebildete Kranke.) — Freitag, 19½ Uhr (Serie IV): Zum 1. Male: „Marius ahoi!" Komödie in 4 Akten von Marcel Pagnol. — Sonnabend, 19½ Uhr: „Egmont." — Sonntag, den 30. November, 19½ Uhr: Zum letzten Male: „Das Land des Lächelns." — Montag, 19½ Uhr (Serie I): „Marius ahoi!"

Wählt *Saturn* Schokolade

volle 100 Gramm Inhalt, kein Mindergewicht

Volkstümliches Konzert der „Freien Volksbühne". Am Montag, dem 1. Dezember, veranstaltet die „Freie Volksbühne" ein Konzert im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus mit einem künstlerisch volkstümlichen Programm. Das Stadttheaterorchester unter der Leitung von Cornelius Kun bringt Werke von Richard Wagner, Mozart, Smetana und Tschaikowsky. Außerdem bringt Hella Hochreiter Gesänge zum Vortrag. Eintrittskarten zu 1,50 und 1,— Gulden täglich im Büro der „Freien Volksbühne", Jopengasse 65.

Aerztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Paarmann, Altstädt. Graben 4, Tel. 266 66, Geburtshelfer; Dr. Preuß, Holzmarkt 18, Tel. 258 05; Dr. Itzig, Langgarten 29, Tel. 253 84, Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. Abraham, Hauptstraße 120, Tel. 411 86, Geburtshelfer; Frl. Dr. Berscheid, Heiligenbrunner Weg 43, Tel. 411 79. — In Oliva: Frl. Dr. Stein, Am Kaisersteg 3, Tel. 451 01. — In Neufahrwasser: Dr. Wobbe, Sasper Straße 10, Tel. 351 32, Geburtshelfer. — In Ohra: Dr. Hennig, Stadtgebiet 33, Tel. 231 63. — Den zahnärztlichen Dienst versehen von 10—12 Uhr vormittags in Danzig: Dr. Czerwinski, Langgasse 64. — In Langfuhr: Dr. Manteuffel, Hauptstraße 33. — Reichsverband Deutscher Dentisten in Danzig (10—12): Heider, Langgasse 39; Trzebinski, Langer Markt 47. — In Langfuhr: Unrau, Hauptstraße 117.

Nachtdienst der Apotheken vom 23. bis 29. November in Danzig: Artus-Apotheke, Langer Markt 1; Hevelius-Apotheke, Rähm 1; Elefanten-Apotheke, Breitgasse 15; Bahnhofs-Apotheke, Kassubischer Markt 22. — In Langfuhr: Gedania-Apotheke Neuschottland Nr. 16/17. — In Neufahrwasser: Apotheke zum schwarzen Adler, Olivaer Straße 80. — In Stadtgebiet-Ohra: Stern-Apotheke, Stadtgebiet 7. — In Heubude: Apotheke Heubude, Große Seebadstraße 1.

Aus der Geschäftswelt

Gefüllte Kartoffelpuffer. 4 Personen, 1 Stunde. Zutaten: 1 kg Kartoffeln, 2 Eier, 1 Eßlöffel Salz, 1 Eßlöffel Weizenmehl, 100 g bestes Schweineschmalz, 3 Aepfel, 2 Eßlöffel geriebener Meerrettich, 15 Tropfen Maggis Würze. Zubereitung: Die rohen, möglichst mehligen Kartoffeln werden nach dem Schälen gewaschen und gerieben; das sich bildende Wasser wird abgeschöpft. Eier, Salz und Weizenmehl gut mit der Kartoffelmasse vermischt, und in der Stielpfanne in sehr heißem Fett in bekannter Weise dünne Kuchen daraus gebacken. Von den Aepfeln, dem Meerrettich und Maggis Würze stellt man eine schmackhafte Fülle her, von der man auf jeden Kartoffelpuffer, sobald er aus der Pfanne kommt, einen Eßlöffel voll streicht. Dann klappt man den Kuchen zusammen und serviert sofort.

Weihnachts-Wäsche

Bestellungen für das Weihnachtsfest auf Maßanfertigung von

Damenwäsche | Herrenwäsche
Kinderwäsche | Bettwäsche
Tischwäsche | Hauswäsche

sind im Interesse tadelloser und pünktlicher Ausführung baldigst erbeten. Ganz besonders machen wir aufmerksam auf unsere Abteilung

Namen- u. Monogramm-Stickerei

und empfehlen gleichzeitig

Taschentücher für Herren, Damen und Kinder

in reicher Auswahl und jeder Preislage

Der große
Weihnachts-Verkauf!
Auf der ganzen Linie haben wir unsere
Preise verbilligt!

In den letzten Tagen gingen bei uns große Posten Qualitätswaren für alle Abteilungen ein. Wir haben eine Verkaufsveranstaltung vorbereitet, die Ihnen ermöglichen soll, bei gut sortiertem Lager ihre Einkäufe zu treffen. Nehmen Sie die Gelegenheit wahr und wählen Sie mit Ruhe und Sorgfalt **jetzt** ihre Geschenke aus. Unseren Grundsatz: **Für wenig Geld — große Leistung,** werden Sie wiederum bestätigt finden.

So sorgen wir für die Erfüllung Ihrer Weihnachtswünsche!

Der große Weihnachts-Verkauf hat bereits in allen Abteilungen unseres Hauses begonnen!

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Potrykus & Fuchs

ECKHAUS JOPEN-, SCHARMACHER- U. HEIL. GEISTGASSE. — INH: CHRIST. PETERSEN

TANZ UM SUSANNE

ROMAN VON WERNER SCHEFF

42. Fortsetzung

Der Rittmeister schien erstaunt. „Nicht im geringsten ... gar nicht! Wo denken Sie hin, ich würde die Geheimnisse meiner Freunde nicht einmal Freunden preisgeben. Christian und seine Schwester ahnen nichts von den Vorgängen, soweit sie ihnen nicht selbst beiwohnen. Ihre Rolle, Susanne, ist ihnen unbekannt, von Nicolai wissen sie nur, daß ihn nirgend etwas hindert, anzunehmen, was die Lindemanns für ein großes Glück ansehen. Henny hütet sich, ihnen mehr Einblick zu gewähren."

„Und wir werden schweigen", ergänzte Susanne. Noch zögerte sie.

„Ich habe drüben nur sondiert, wie weit Nicolais Weigerung die Gemüter erregt hat," fuhr Kroß fort, der erriet, was sie beschäftigte, „wenn er noch im letzten Augenblick erscheint, wird man sich damit begnügen. Man wird alles für falsche Bescheidenheit hinnehmen ... nur das Mädel mag etwas merken. Und die ... die kann davon denken, wie es ihr beliebt."

„Ich wünschte, gerade sie würde es nicht erfahren", widersprach Susanne. Sie atmete schwer, fühlte den Blick des Rittmeisters auf sich ruhen und hob die Hand.

Dann drückte sie die Klinke nieder und überschritt die Schwelle.

Verwundert sah sie durch das große Zimmer, in dem zahlreiche Jagdtrophäen Zeugnis für die Passion des Rittmeisters von Kroß ablegten. Sie glaubte im ersten Moment, sie sei allein, bis sie wahrnahm, daß Richard Nicolai drüben an einem der Fenster in einem Sessel zurückgelehnt ruhte. Er schlief.

Sie hatte Verständnis für diesen Schlummer, der gewiß ungerufen gekommen war. Was mochte Richard in diesen Tagen gelitten, wie wenig Ruhe mochte er gefunden haben.

Auf den Zehenspitzen trat sie näher. Sie stand neben ihm und sah sein Gesicht mit den geschlossenen Augen, mit den fest und eigentümlich zusammengepreßten Lippen. Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn; er bot ein Bild des Friedens.

Sie beugte sich nieder und weckte ihn, indem sie ihn küßte. Er fuhr zusammen, öffnete die Augen, erkannte Susanne und glaubte doch, er täusche sich.

Dann nannte er ihren Namen, sprang empor und nahm sie in seine Arme.

„Kroß hat dich zu mir gebracht?" fragte er erregt, während er seine Lippen auf ihr Gesicht drückte, auf ihren Hals, auf ihre Schultern.

Susanne fühlte ein Schwinden ihres Willens. Vernunft, Logik und Besinnung schienen in weite Ferne gerückt. Wortlos genoß sie die Zärtlichkeit dieses Wiedersehens, von dem sie wußte, daß es ein Auseinandergehen war.

„Wo ist der Rittmeister?" fragte Nicolai, von irgendeinem Gedanken gepackt.

„Er ist mit mir gekommen, aber er will, daß wir uns zuerst aussprechen."

„Ich muß wissen, was er in Birkensee erreicht hat."

„Das soll ich dir sagen: Nichts!"

Der Ingenieur schob sie von sich weg, er starrte sie fassungslos an. „Nichts?" wiederholte er, „wie soll ich das verstehen?"

„Ist es nicht genug, daß er mich hierher gerufen hat oder willst du noch länger allein an diesem Unglück schleppen?"

Er begann zu begreifen, was ihre Anwesenheit bedeute.

„Du hast mit Kroß gesprochen?"

„Er hat mir alles erzählt ... so weit er es erzählen durfte; das andere errate ich."

Nicolai wich ihrem Blick und ging mit unsicheren Schrittes zu dem Sessel zurück, aus dem er sich soeben erhoben hatte. Dort brach er zusammen, schlug die Hände vor das Gesicht und verbarg Susanne den Ausdruck seiner Züge.

Nochmals trat sie neben ihn. Sie setzte sich auf die Lehne des Sessels, nahm seinen Kopf und drückte ihn an ihre Brust. Ueberwältigt von ihrer Liebe senkte sie wortlos ihr Haupt und bettete ihr Gesicht in sein Haar. So blieben sie minutenlang in einer Versunkenheit des Schmerzes und der Hingabe, auf einem Höhepunkt der Gefühle.

Durch ihre Seele klang der Ruf nach Rettung vor dem Unheil, aber unabwendbar stand das Gebot einer Pflicht vor ihr, von der Kroß soeben gesprochen hatte. Unabwendbar trat sie in das Gebiet einer Rücksicht, die sie als Frau einem anderen schuldete. Keine Spur von Eifersucht war in Susannes Herzen, nur ein wehmütiger Neid, der der Entschlossenheit jener anderen galt, und die Frage, die nun durch die Ereignisse überholt war: hätte sie den Mut gehabt, ebenso zu handeln?

Als sich Richard Nicolai aufrichtete, erfaßte er ihre beiden Hände und zog sie noch tiefer zu sich herab. „Was mußt du von mir denken, Susanne," stieß er leise hervor.

„Närrische Ansicht," erwiderte sie, „ich weiß, daß du mich lieb hast. Was vorher geschehen ist, steht auf einem anderen Blatt. Aber es hat Geltung, Richard, jedes Wort ist richtig, das Kroß dir vor seiner Fahrt nach Birkensee gesagt hat."

„So sprichst du?" fragte er betroffen.

„So spreche ich, für die du stets der geliebteste Mensch bleiben wirst. Gerade ich sage es, weil ich weiß, wie es in dir aussehen würde, wenn du anders handelst."

Er nickte mit verschleiertem Blick. Aber seine Hände schlossen sich noch fester um die Susannes. Noch einmal küßte er sie, aber es lag keine Leidenschaft in diesem Kuß, eher ein leises, banges Verzichten.

Plötzlich stand er auf, zweimal, dreimal durchschritt er das Zimmer, dann hielt er vor Susanne inne, die noch immer zusammengekauert auf der Lehne des Sessels saß.

„Ihr seid alle so vernünftig," rief er, und sie empfand seine Worte wie einen Vorwurf, „nur ich hatte die Vernunft drei Tage lang beiseite geschoben. Ihr seht auch weiter als ich, du und Kroß. Na, da werde ich also mit dir hinüber nach Birkensee fahren, und wir werden Verlobung feiern."

Das klang so erbittert, daß es Susanne schmerzte. Aber sie wollte alles tun, den Abschied abzukürzen. Sie wußte, daß sie sich in diesem Zwiegespräch nicht mehr länge aufrecht halten würde. Ihre Kräfte begannen zu schwinden, sie berechnete auf Sekunden, was nun geschehen müsse.

„Ja, wir müssen hinüber fahren, Richard. Ich bitte dich, erleichtere es uns beiden. Du wirst Kroß rufen, ihm deinen Entschluß mitteilen, und von diesem Augenblick an werden wir nebeneinander hergehen, als wäre nie zwischen uns etwas anderes geschehen."

Hätte sie ihr wahres Antlitz gezeigt, er hätte sie weinen sehen. Aber alles, was sie fühlte, drängte sie mit übermenschlicher Kraft zurück.

Als der Ingenieur das Haupt neigte, zum Zeichen seines Einverständnisses, sagte sie fortfahrend: „Am Eingang in den Garten von Birkensee trennen wir uns, du entschuldigst dein verspätetes Erscheinen bei den übrigen Gästen, ich werde später behaupten, ich hätte im Garten gesessen."

(Fortsetzung folgt)

Urbin
der sparsame Schuhputz

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Fünf Monate Gefängnis für einen Generaldirektor

Sensationsprozeß in Graudenz

Das Urteil in dem Prozeß gegen den früheren Direktor Staneck von der ehemals Falckschen Tonwarenfabrik, Aktiengesellschaft, wurde nach längerer Verhandlung vor dem Graudenzer Gericht, verkündet. Beantragt waren zwei Jahre und sechs Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf fünf Monate Gefängnis. Die Hälfte der Strafe gilt durch die Untersuchungshaft als verbüßt, die andere Hälfte wird auf Grund der Amnestie erlassen.

Der Verurteilte war eine Inflationsgröße. Er stammte aus kleinen Verhältnissen. Nach Besuch der Volksschule kam er in das Büro der Falckschen Fabrik. Als diese nach der politischen Umgestaltung von den Besitzern Max Falck und August Bentzki an ein Konsortium verkauft wurde, berief man Staneck, der damals ein ganz junger Mensch war, als Direktor. Er hatte ein Jahresgehalt von 50 000 Zloty. Durch Gründung einer Dachpappenfabrik mit dem Dachdeckermeister Kutowski und andere Unternehmungen suchte er sein Einkommen zu erhöhen. Er machte sich dabei strafbarer Handlungen schuldig.

Wegen Nachtarbeit bestraft

Vor dem Lodzer Arbeitsgericht hatte sich der Inhaber der mechanischen Strumpffabrik „Sabil" in der Ogrodowa 9 wegen Beschäftigung der Arbeiter zur Nachtzeit ohne besondere Erlaubnis zu verantworten. Der Anklage zufolge hatten die Polizisten Felix Parzybut und Franciszek Zajonczkowski am 8. Oktober d. J. um 3 Uhr nachts auf dem Grundstück Ogrodowa 9 Geräusch gehört, dem sie nachgingen und die im Gange befindlichen Maschinen der Fabrik bemerkt. Das Gericht verurteilte den Inhaber der Fabrik nach der Vernehmung der Zeugen zu 100 Zloty Geldstrafe oder drei Tagen Haft und zu 10 Zloty Gerichtskosten.

Neubaueinsturz in Posen

h. Auf der Schwersenzer Chaussee in Posen stürzte die Frontmauer eines neuerbauten Wohnhauses, das bereits bewohnt war, ein. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß die Wände durch mangelhafte Anlage der Wasserleitung aufweichten und nachgaben. Zum Glück sind hierbei keine Menschen zu Schaden gekommen, denn sämtliche Mieter waren zufällig abwesend.

Aus Graudenz

Mit einem Sträfling entflohen. Der Buchhalter des Graudenzer Strafgefängnisses, Romanowski, ist mit einem ehemaligen litauischen Offizier, Rymkowski, geflohen. Es wird vermutet, daß die beiden Entflohenen den Weg über Danzig nach Ostpreußen gewählt haben. Romanowski ist 25 Jahre alt, von mittlerer Größe, schlank und hat dunkelbraunes Haar, er trug dunkelblauen Jackettanzug, sowie schwarzen Ueberzieher mit Seehundpelzkragen. Rymkowski ist 30 Jahre alt, von ebenfalls mittlerem Wuchs, aber unterseht; Haare dunkelblond; gekleidet war er in Strafanstaltstracht, wird sich aber inzwischen sicher andere Kleidung verschafft haben. Ein besonderes Kennzeichen bei R. ist das Fehlen von sieben Zähnen. Die Strafzeit des R. wäre im Jahre 1934 abgelaufen.

Das Militärgefängnis wurde revidiert. Eine Revision des hiesigen Militärgefängnisses wurde dieser Tage durch den Chef der Justizabteilung im Kriegsministerium, Oberstleutnant Mareich, und den Personalreferenten dieser Abteilung, Hauptmann Wojcik, vollzogen. Das Ergebnis war durchaus zufriedenstellend, so daß die Revisoren dem Leiter des Gefängnisses ihre Anerkennung aussprachen.

Zu hoher Zoll für Bücher. Alljährlich beziehen die deutschen Buchhändler zu Weihnachten aus Leipzig Bücherkataloge, die sie ihrer Kundschaft kostenlos überlassen. Bei der großen Produktion des deutschen Büchermarktes handelt es sich meist um stärkere Bände, die vielfach auch mit verschiedenen Illustrationen versehen sind. Ein hiesiger Buchhändler bekam in diesen Tagen eine Katalogsendung, für welche er mehrere hundert Zloty Zoll zahlen sollte. Natürlich wurde die Annahme abgelehnt und es muß Reklamation erfolgen, die Scherereien und Zeitversäumnis zur Folge hat.

Der letzte Wochenmarkt wurde durch den Buß- und Bettag sehr ungünstig beeinflußt. Auf dem Getreidemarkt, in der Herrenstraße und auf dem großen Markt sah man nur kleine Häuflein Verkäufer. Auf dem Fischmarkt war ein stärkeres Angebot. In der Hauptsache waren die evangelischen Bewohner dem Marktgetriebe ferngeblieben. Während des Gottesdienstes war eine Anzahl Geschäfte, deren Inhaber evangelisch sind, geschlossen. Sämtliche deutschen Banken waren ganz geschlossen. Der Marktverkehr war nur ganz gering.

Aus Bromberg

In Warschau festgenommen. In Warschau wurde der 24jährige Alekander O. festgenommen, der bei der hiesigen Kreisbehndirektion 6913 Zloty unterschlagen hatte. Am 18. d. M. wurde er ins Gerichtsgefängnis hier eingeliefert. Von dem unterschlagenen Gelde wurden noch 6713 Zloty bei O. vorgefunden, so daß er nur zirka 200 Zloty verbraucht hat.

Einbruch. Am 16. d. M. brachen unbekannte Täter in die Küche der Wohnung des Herrn Stanislaw Bacherz, ul. Zaczycka 6, ein. Sie nahmen eine lederne Aktenmappe 2 lederne Brieftaschen mit Personenausweis auf den Namen Bacherz, geboren 2. Oktober 1886 in Galew, ausgestellt durch das hiesige Polizeiamt. Außerdem nahmen die Spitzbuben noch 25 Zloty Bargeld und Lebensmittel im Werte von 40 Zloty mit.

Aus dem Wirtshaus hinausgeworfen. Am 17. d. M., abends fing in einer Restauration der 42jährige Wladyslaw R. im betrunkenen Zustande mit den Gästen Streit an. Der Wirt warf ihn hinaus, doch fiel R. so unglücklich, daß er sich ordentlich den Kopf zerschlug. Der herbeigeholte Rettungswagen brachte ihn nach dem Städtischen Krankenhause, wo er verbunden und dann in Polizeigewahrsam zur Ernüchterung gebracht wurde.

Aus Berent

Haushaltungskursus. Der Haushaltungskursus, der vom Frauenverein in Berent organisiert wird, erfreut sich großer Beliebtheit. Ein großer Teil neuer Anmeldungen mußte bereits zurückgewiesen werden. Es ist deshalb geplant, im Januar einen neuen Kursus zu veranstalten.

Marktbericht. In Alt-Krichau fand am Mittwoch ein Pferde-, Vieh-, Schweine- und Krammarkt statt. Der Markt war nur mittel besucht. Wie auf allen vorhergegangenen Märkten trat auch hier die Geldknappheit in Erscheinung. Der Pferdehandel lag fast still. Desgleichen stockte der Handel auf dem Rindviehmarkt; nur fleischige Tiere fanden Absatz. Die Preise lagen zwischen 300 und 400 Zl. Alles übrige wurde wenig oder gar nicht gekauft. Ferkel waren reichlich angeboten, gezahlt wurde für ein Paar Absatzferkel 35—50 Zl. Der Krammarkt war gut beschickt, doch fehlte die kaufkräftige Kundschaft. Ein Karussell mit Motorantrieb sorgte für Belustigung der Jugend.

Zwei Eisenbahner tödlich verunglückt

h. Auf der Bahnstrecke Gnesen—Wreschen geriet der Eisenbahner Thomas Konieczny aus Gnesen durch eigene Unvorsichtigkeit unter die Räder eines in voller Fahrt vorbeikommenden Eisenbahnzuges. Er hatte, trotz der schnellen Fahrt des Zuges versucht, aufzusteigen und stürzte hierbei unter den Eisenbahnzug, der ihn zermalmte.

Auf der Bahnstation Ujazd im Kreise Grätz geriet der Bahnarbeiter Viktor Paturski durch Unachtsamkeit zwischen die Puffer eines Güterzuges. Er erlitt hierbei so schwere innere Verletzungen, daß er bald nach dem Unfall starb.

Festnahme eines Scheckfälschers in Gdingen

h. Die Gdinger Polizei hat einen gewissen Leon Gruszka aus Petrikau verhaftet, der Scheckbücher der Polnischen Postsparkasse gefälscht hat. Der Verhaftete wurde dem Untersuchungsrichter zugeführt.

Ehepaar unter Mordverdacht verhaftet

h. Wie aus Samter gemeldet wird, hat die Posener Staatsanwaltschaft im Zusammenhang mit dem angeblichen Selbstmord der Lehrerin Sophie Tylewska in Scharfenort (Kreis Samter), das Ehepaar Kleina in Scharfenort unter dem Verdacht des vorsätzlichen Mordes an der Lehrerin verhaften lassen.

Aus Dirschau

l. **Auf dem Bahnhof verhaftet.** Die Polizei verhaftete auf dem Dirschauer Bahnhof während der Revision eines Danzig—Warschauer Zuges einen Studenten des Lemberger Polytechnikums namens Eustachius Berchulak, weil er ein Paket kommunistischer Broschüren bei sich hatte, die von dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Westukrainer unterschrieben waren. Der Verhaftete wurde in das hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert, wo er aussagte, daß er ahnungslos von der Kommunistischen Partei ausgenutzt wurde. Er gehöre der ukrainischen Organisation „Osnawa" an und wurde von einem unbekannten Manne nach Danzig bestellt, wo er ein Paket Broschüren mit dem Auftrage erhielt, sie einer Person am Lemberger Polytechnikum einzuhändigen. B. wurde darauf in das hiesige Gefängnis eingeliefert.

l. **Die Amtsstunden der Krankenkasse,** bei der seit kurzer Zeit ein Regierungskommissar die Aufsicht führt, sind vom 16. d. M. von 8.30—15.30 Uhr, Sonnabend bis 14.30 Uhr, die Kasse ist nur von 8.30—12.30 Uhr geöffnet.

l. **Der Mittwochwochenmarkt** war reich beschickt. Es wurden folgende Preise gezahlt: Eier 4.00—4.30 Zloty die Mandel, Hühner 3,50—5.50 Zloty, Tauben 1 Zloty das Stück, Gänse 1 bis 1,30, Enten 1.40—1,60 das Pfund, Hechte 1,50—1.70, Bressen 1 bis 1,20, Karauschen 1.50, Barsche 1.50, Flundern 0.80, frische Heringe 0.80, kleine Bratfischchen 0,40—0,80 das Pfund, Kartoffeln 2 bis 2.50 der Zentner. Die Fleisch-, Gemüse- und Obstpreise waren dieselben wie am Sonnabendwochenmarkt.

l. **Zu einem Zusammenstoß zweier Lokomotiven** kam es auf dem Rangierbahnhof Liebenhof. Beide entgleisten, jedoch wurde glücklicherweise niemand verletzt. Der Materialschaden ist nicht groß. Die Aufräumungsarbeiten nahmen längere Zeit in Anspruch.

l. **In selbstmörderischer Absicht** stürzte sich am Mittwoch ein junges Mädchen in die Weichsel. Es gelang noch rechtzeitig, die Lebensmüde den Flut zu entreißen. Sie wurde in das Vinzenzkrankenhaus eingeliefert.

Aus Gdingen

h. **Die Unterführung wird nicht gebaut.** Die vor einigen Tagen in Angriff genommenen vorbereitenden Arbeiten zum Bau einer Unterführung, die eine Verbindung zwischen der Stadt Gdingen und dem Hafen über die Gleise der Hafenbahn herstellen sollte, sind auf Anordnung des neuen Departementsdirektors im Warschauer Industrie- und Handelsministerium Dr. Hilchen, wegen Sparsamkeit eingestellt worden. Dr. Hilchen ist der Ansicht, daß der Wagenverkehr in Gdingen noch nicht derart gestiegen sei, daß diese kostspielige Anlage durchgeführt werden müßte.

h. **Vandalismus.** In einer der letzten Nächte wurden im Erdgeschoß des „Grand Cafés" in Gdingen nahezu sämtliche Schaufensterscheiben durch Steinwürfe zertrümmert. Die Täter konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

h. **Festnahme eines Ein- und Ausbrechers.** Die Gdingener Polizei hat einen gewissen Felix Rybitowski verhaftet, der in Gdingen und Umgegend zahlreiche Einbrüche verübt hat. Am vergangenen Freitag war er auf Danziger Gebiet verhaftet worden. Er brach jedoch aus dem Danziger Gefängnis aus und floh nach Gdingen, wo er jedoch wieder eingefangen wurde.

h. **Millionensturmschäden in Gdingen.** Die durch den letzten Sturm an der Gdingener Seeküste verursachten Sachschäden beziffern sich auf mehr, als eine Million Zloty. Die größten Verluste hat hierbei der Hafen selbst zu verzeichnen.

Aus Neustadt

Der letzte Wochenmarkt brachte Butter zu 2,60 Zl., Eier zu 3,50 Zl. Für Gemüse forderte man die alten Preise. Gänse kosteten 1,20 Zl., Enten 1,40 Zl pro Pfund.

Der Kruczynski-Prozeß geht weiter. Das Gerichtsverfahren gegen den ehemaligen Bürgermeister Kruczynski wegen Unterschlagung wird wieder weitergeführt werden.

Posener Effekten vom 21. November. Konversionsanleihe 50, Dollarbriefe 91,50, Roggenbriefe 17 75, Dollarprämienanleihe 54, Bank Kwilecki Potocki 50, Herzfeld-Viktorius 25. Allgemeintendenz unverändert.

Warschauer Effekten vom 21. November. Bank Handlowy 108 Puls 57, Elektrowania w Dabrowie 42.50, Cukier 37 50—38—37,50 Wegiel 40—41.75—41 50 Lilpop 26.50—26 Modrzejow 13,25—13,50, Ostrowieckie b) 49—50 Budzki 15 50—16, Starachowice 17—17 25—16 75, Haberbusch i Schiele 117. 4proz. Bauanleihe 50. Investierungsanleihe 102,50 bis 106 50. Dollarprämienanleihe 57, 5proz. Konversionsanleihe 51, Eisenbahnkonversionsanleihe 46,50.

Getreue Nachbarn

Mit der Frau des Nachbarn verschwunden

In Parchau bei Karthaus wohnen zwei Familien, bei denen der männliche Teil des einen Ehepaares und der weibliche des anderen ganz besonders gute Nachbarschaft zu pflegen scheinen. Doch nicht nur bei der Jugend, sondern auch bei den Alten von heute scheint man schon zu wissen, daß Seitensprünge hin und wieder einmal vorkommen. Jedenfalls schöpfte auch der eine Ehemann an der Treue seiner Untreuen Verdacht. Als er an einem der letzten Abende ins Dorf gegangen war, stellte sich natürlich auch wieder der „gute Nachbar" ein. Wohl von innerer Unruhe gepackt, kehrte der Ehemann plötzlich heim und fand hier zum Schreck des Nachbarn und der Ehefrau beide in allzu nahen nachbarlichen Beziehungen. Als Herr des Hauses verabfolgte er beiden zunächst eine ordentliche Tracht Prügel und warf sie dann zur Tür hinaus. Diese aber dachten wohl, wie es gute Freunde immer halten sollen — „. . . und im Unglück nun erst recht" — und sind beide spurlos verschwunden.

Danziger Radfahrer in Graudenz

Saalsportfest der Danzig-Pommerellischen Radsportvereinigung

Der Radfahrerverein 1894 Konitz veranstaltete ein Wintersaalsportfest der Danzig-Pommerellischen Radsportvereinigung zu dem zahlreiche Meldungen eingegangen waren. Das Programm wurde durch einen Eröffnungsreigen des Konitzer Vereins eingeleitet. Im Niederrad-Schulreigen standen sich die Vereine Graudenz — sechs Damen und sechs Herren — und der Konitzer Radfahrerverein 1894 gegenüber. Es folgte ein Zweier-Niederradkunstfahren von Mitgliedern des Baltischen Tourenklubs Danzig. Großes Interesse fand der Sechser-Niederrad-Kunstreigen, der vom Sportklub Graudenz, vom Baltischen Tourenklub Danzig und Radfahrerverein Graudenz bestritten wurde. Den Abschluß der radsportlichen Veranstaltung bildete ein Radballspiel. Sieger wurden: Sechser-Niederrad-Schulreigen: Radfahrerverein Konitz 1894, Sechserniederrad-Kunstreigen: Baltischer Tourenklub Danzig. Radballspiel: 1. Preis Baltischer Tourenklub Danzig; 2. Preis Sportklub Graudenz.

Aus Thorn

w. **Raubüberfall.** Dienstag abend gegen 7½ Uhr wurde auf der Bromberger Vorstadt ein überaus frecher Raubüberfall verübt. Als sich der Inhaber der Mehlhandlung Wolczak aus seinem in der Mellienstraße belegenen Geschäft nach Hause begeben wollte, wurde er in der verlängerten Hofstraße zwischen der Mellien- und der Kaiserstraße plötzlich von zwei Männern angefallen, die ihm seine Aktentasche mit einem größeren Geldbetrage entrissen und damit in der Dunkelheit unerkannt verschwanden. Vermutlich wandten sie sich in das dort befindliche Wäldchen, in dem sich einige bewohnte Unterstände befinden.

w. **Ein Kellerbrand** entstand Donnerstag vormittag in dem großen Eckhause Elisabeth- und Gerberstraße, in dessen Parterreräumen sich die Firma „Autotraktor" befindet. Die Feuerwehr war schnellstens zur Stelle und beseitigte jede Gefahr. Auf der Hinfahrt erlitt das eine Feuerwehrauto eine Achsenhavarie, so daß es in der Elisabethstraße stehen bleiben mußte, bis der Schaden behoben war.

w. **Die städtischen Straßenmüll-Automobile** haben bei dem jetzigen Schneefall ihre erste winterliche Arbeit gut erledigt. Die Wagen fassen bedeutend größere Schneemengen, als die früher in Gebrauch gehabten Kastenwagen und schaffen infolge der größeren Geschwindigkeit mehr als eine bedeutend größere Zahl von Pferdegespannen.

w. **Ein Zusammenstoß** zwischen einem Straßenbahn- und einem Milchwagen ereignete sich neulich an der Kreuzung der Kopernikus- und Bäckerstraße. Dabei wurde der Milchwagen beschädigt und flossen etwa 50 Liter Milch auf die Straße aus.

w. **Ein Straßenunfall,** vermutlich durch einen Kraftwagen verursacht, ereignete sich Mittwoch abend gegen 9½ Uhr auf dem Neustädtischen Markt. Er hatte einen gewaltigen Menschenauflauf zur Folge. Nähere Einzelheiten fehlen noch, zumal am Donnerstag ein Polizeirapport nicht herausgegeben wurde.

w. **Zwangsversteigerung.** Das in Thorn, Heilige-Geist-Straße 12, belegene und im Grundbuch Thorn Altstadt tom. IV, Blatt 177 und 178, auf den Namen des Kaufmanns Franciszek Serocki und seiner Ehefrau Bronislawa geb. Stefanjak je zur Hälfte eingetragene Grundstück, bestehend aus Wohnhaus mit Laden und Hofraum, Werkstatt mit angebauter Waschküche, gelangt am 12. Januar 1931, vormittags 11 Uhr, auf Zimmer 7 des Kreisgerichts in Thorn zur Zwangsversteigerung. Der Vermerk über die Zwangsversteigerung wurde im Grundbuch am 7. Oktober 1930 eingetragen.

Aus Inowrocław

r. **Ueberfall auf einen Briefträger.** Am 12. d. M. wurde der Stanislaw Cichy, als er die in der Agentur Wierzchosławice Grems Inowrocław aufgegebenen Briefe nach dem Bahnhof bringen wollte, von zwei Männern überfallen. Der eine versetzte ihm mit einem Stück Holz einen Schlag über den Kopf, während der andere ihm die Brieftasche, in der sich 900 Zloty befanden, zu entreißen versuchte. Durch die Hilferufe des überfallenen Briefträgers wurden die Banditen gezwungen, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, von ihrem Opfer abzulassen und die Flucht zu ergreifen.

r. **Durch einen Bullen getötet.** Der 30jährige Gutsarbeiter Ernst Grund war im Kuhstalle der Gutsherrschaft bei Mogilno beschäftigt, als er vom Bullen dermaßen an die Wand gedrückt wurde, daß ihm mehrere Rippen gebrochen wurden und er auch schwere innere Verletzungen davontrug. Der Schwerverletzte wurde sofort ins Krankenhaus geschafft, doch starb er auf dem Wege dorthin. Die Gutsherrschaft ließ den Bullen töten.

r. **Das Sportfest der Jugendgemeinschaft Kujawien.** Zu dem am 18. d. M. stattgefundenen Sportfest der Jugendgruppe des hiesigen deutschen Gymnasiums hatten sich außer den zahlreich erschienenen Eltern und Schülern und frühere Schülerinnen und Schüler eingefunden. Die Darbietungen, die zirka 1½ Stunden währten, wurden von den Erschienenen durchweg mit Beifall aufgenommen.

r. **Die Meisterprüfung im Friseurfach** wurden in den letzten Tagen von 15 Friseuren bestanden; davon entfallen allein auf die Stadt Inowrocław 11 Friseure. Am vergangenen Dienstag empfingen die neuen Meister in einer besonderen Sitzung der hiesigen Friseurinnung ihre Meisterdiplome, wobei der Vorsitzende der Prüfungskommission Ronowicz und der Innungsobermeister Cewicki Ansprachen hielten. Folgende Inowrocławer Herren erhielten Meisterdiplome: A. Semmler, Cz. Szymański, W. Piotrowski, J. Swidrowicz, F. Domagała, Fr. Nawrott, M. Bednarski, St. Kaminski, J. Wolkiewicz, C. Wlodarski und W. Zietek.

r. **Apotheken-Nachtdienst.** Vom 22. bis 29. November 1930 Rote-Kreuz-Apotheke, Ecke Kościelnicka- und Paderewskistraße.

Amtl. Bekanntmachungen

Hausbesitzer!

Zur Reinigung der Bürgersteige und Straßenzüge vermitteln wir vollkräftige Arbeiter sowie Jugendliche und erwerbsbeschränkte Personen. Auf Wunsch werden Arbeitskräfte mit Handwerkszeug gestellt.

Fernsprecher:

Danzig	279 41	Kahlbude	54
Langfuhr	424 78	Praust	137
Neufahrw.	350 70	Gr.-Zünder	63
Heubude	268 02	Stutthof	105
Stadtgebiet	269 97	Neuteich	43
Oliva	451 92	Tiegenhof	138
Zoppot	510 82		

Landesarbeitsamt der Freien Stadt Danzig

Versammlungsanzeiger

S.A.J. Ohra. Morgen nachm. 4 Uhr im neuen Heim: Heimabend. Montag, den 24. November abends pünktlich 7 Uhr: Wichtige Mitgliederversammlung. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

S.A.J. Neufahrwasser. Sonntag, den 23. November 5 Uhr morgens: Treffen zur Rodelfahrt am Käthe-Leu-Haus. — Abends 6 Uhr: Heimabend. Gäste aus andern Ortsgruppen sind eingeladen.

Allgemeiner Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig. Delegiertenversammlung am Montag, dem 24. November, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Erscheinen aller Delegierten dringend notwendig.

Arbeitsinvaliden!

Versammlung

am Montag, dem 24. November, vormittags 10 Uhr, im Saale der Maurerherberge, Schüsseldamm.

Tagesordnung:

Die wirtschaftliche Lage der Invaliden

Referent: Kollege Tiltner, Gauleiter, Königsberg i. Pr.

Gründung einer Ortsgruppe Danzig. Wahl des Vorstandes. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Einberufer.

Versteigerung

im

Städt. Leihamt, Wallplatz 14

Es werden die verfallenen Pfänder versteigert, deren erste oder erneute Beleihung in den Monaten:

Februar, März und April 1930

unter Nummer

95404—100000 und 1—8307

erfolgt ist.

Es gelangen zum Verkauf:

a) **am Dienstag und Mittwoch, dem 2. und 3. Dezember 1930, von 9 Uhr vorm. an:** Kleider, Wäschestücke, Tuch-, Zeug- und Leinwandreste;

b) **am Donnerstag und Freitag, dem 4. und 5. Dezember 1930, von 9 Uhr vormittags an:** Gold- und Silbersachen, Juwelen, Uhren usw.

Wir fordern hiermit die Pfandgeber auf, bis spätestens Freitag, den 28. November 1930, ihre Sachen auszulösen oder zu verzinsen.

Für den übrigen Verkehr bleibt das Leihamt von Montag, den 1. Dezember, bis Freitag, den 5. Dezember 1930 einschl. geschlossen.

Der beim Verkauf der Sachen etwa erzielte Mehrerlös kann ab 6. Januar 1931 von den Pfandscheininhabern persönlich abgehoben werden.

Städtisches Leihamt.

Nachlaß-Auktion

Brotbänkengasse Nr. 14

Auktionshaus Schwarz

versteigert

Montag, d. 24. November 1930

vormittags 10 Uhr

hochherrschaftliches gebrauchtes Mobiliar und Sachen aus einem Nachlaß

Komplette

Schlaf- und Speise-Zimmereinrichtungen

1 fast neue Singer-Nähmaschine m. elektr. Beleuchtung, 1 Herren-Nähmaschine (Naumann),

Schrankgrammophon m. Platten

elegant. Brokat- u. Ripssessel, sowie Klubgarnitur

Passende Weihnachtsgeschenke

Einzelmöbel

[illegible]

2 komplette Küchen

[illegible]

Besichtigung 2 Stunden vor der Auktion. [illegible]

Alfred und Margot Schwarz

[illegible]

Brotbänkengasse Nr. 14

Telephon 263 17

Nach sechsjähriger Ausbildung an der chirurgischen Abteilung des Städt. Krankenhauses Danzig (Prof. Dr. Klose) habe ich mich als

Spezialarzt für Chirurgie und Urologie

niedergelassen.

Dr. med. Kurt Werwath

Sprechstunden zunächst 12—1 und 4—5 Uhr, **Sandgrube 23 (Klinik Dr. Hepner)**

Zugelassen zu den kaufm. Kassen und zum Wohlfahrtsamt **(Privatklinik).**

Dr. Kristianpoller

Kinderarzt

Zu allen Kassen zugelassen

Elisabethwall 7

(neben Tuchhaus Lange)

Telephon 23500

Sprechstunden: 10—12, 3—5 Uhr

Ich praktiziere jetzt für sämtliche Krankenkassen

Dr. med. K. Goeritz

Facharzt für Orthopäd. Chirurgie, Mechano-Therapie und Massage, Röntgenlaboratorium.

Holzmarkt 15

Sprechst. 9—10, 5—6 Tel. 223 27

Gelegenheit!

1 Paar Brillant-Ohrringe,

2 Brillant-Ringe

Pelzmäntel u. a.

im Auftrage verkäuflich.

Weinberg

Altstädtischer Graben Nr. 48.

Geschäftseröffnung

Glaserei und Bildereinrahmung

Heilige-Geist-Gasse 100

Sämtliche Glaserarbeiten werden sauber, prompt und billig ausgeführt

Norbert Seeliger

Glasausschnitt Glasermeister

Puppenklinik

Spielwaren und Puppen

sowie

alle Puppen-Ersatzteile

stets in großer Auswahl

Aelteste und größte Puppenklinik i. Freistaat

Puppenklinik

Inhaber **Emil Döhring**

Breitgasse 34

Nähe Damm

Verkäufe

Gut erh. **H.-Fahrrad** „Mifa", zu verkauf. Rittergasse 205, 2.

Edelkanarien (Tag- u. Lichtsänger) preiswert zu verk. Kleine Gasse 6b, 3.

Mehrere **Kanariensänger** (auch m. kl. Bauer) u. ein kl. Tischchen billig zu verkaufen. **v. Conradi,** Schellmühler Wiesendamm 4c, 1.

Überall voran

„Pepege" —

Schneeschuhe und Galoschen

sind, trotz ihrer **billigen Preise, äusserst geschmackvoll** u. gediegen in ihrer Ausführung, sehr **leicht** und **bequem** und behalten lange ihre ursprüngliche Form und Farbe bei.

VERLANGEN SIE NUR MIT HUFEISEN

‹PEPEGE›

Die unterzeichneten Verbände und Vereine sind übereingekommen, um auch die private Wohltätigkeit in einheitliche Bahnen zu bringen, die für Weihnachten in Aussicht genommenen Spenden an eine gemeinsame Verteilungsstelle abzuführen. Diese Stelle ist beauftragt, die zur Verfügung gestellten Waren dorthin zu leiten, wo eine solche Unterstützung am dringendsten erforderlich erscheint.

Jegliche Einzelspenden müssen daher grundsätzlich unter Hinweis auf diese für alle Unterzeichneten verbindliche Abmachung abgelehnt werden.

Verein der Schokoladen- und Zuckerwarenfabrikanten des Freistaates Danzig E. V.

Verein der Konfitürengeschäfte in dem Gebiet der Freien Stadt Danzig E. V.

Konditoren-Zwangsinnung Danzig

Ich mache seit 1908 **Dauerwellen**

In der Praxis liegt die Erfahrung

Paul Präschke, Paradiesg. 19

Mäßige Preise

Klagen, Gesuche, Gnadengesuche, Schreiben aller Art, Berufungen, Verträge, Schreibmaschinenarbeit. werd. sachgem. ausgef. **Rechtsbüro Bayer, Schmiedeg. 16, I**

Kanarienhähne billig zu verkaufen Gr. Gasse 5, 2, Hs.

Kanarienhähne Tag- u. Lichtsänger, in vielen Touren, zu vk. Poggenpfuhl 82, 1, r.

Tauben Goldlien, Rotbunte u. Weißköpfe zu vk. **Märtens,** Ohra, Lindenstraße 3, 1.

15 junge **Hühner** Sinnenleger zu verkaufen Danzig-[illegible] [illegible]straße 5, pt. l.

Sachinname **Schülerbündin** und jedes Wort, alte Hunde billig abzug. [illegible]

Klein. eiserner **Ofen** zu kaufen gesucht. Ang. u. 9416 a. Exp.

Gut erh. **Ofen** zu kaufen gesucht. **R. Wiske,** Am Stadthaus 2.

Kleiderschrank mit Wäschefach u. Spiegel zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis unt. 9420 an die Exp. d. Ztg.

2-Röhren-Apparat mit Lautsprecher zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis u. 9425 a. d. Exp. d. „V.".

Dopp.-Federwerk zu kaufen gesucht. Ang. u. 9406 a. Exp.

Kinderschlitten mit u. ohne Lehne zu kauf. ges. Ang. m. Preis u. 9421 a. Exp.

Tri-Ergon-Schallplatten

überraschen durch bisher noch nicht erreichte Klangfülle, Plastik und Natürlichkeit des Tones. Von **2.80 G** an

Deutsche Qualitäts-Sprechapparate von **33 G** an

Lautsprecher-Stationen schon von **85 G** an

Ausführung blitzsicherer Antennen-Anlagen

Radio-Neuheiten wie sie sein müssen, finden Sie **in großer Auswahl** bei

Max Boehm Röpergasse 13, Tel. 22898

Beachten Sie meine Tiefdekoration am Sonntag

Frisense sucht Hauskundschaft. Ang. u. 9413 a. Exp.

Suche von gleich od. später **Kontor-** oder **Ladenreinigung** oder Aufwartestelle. Ang. u. 9411 a. Exp.

Wohn.-Tausch

Tausche gr. Stube, Kab., gr. Küche, all. hell u. sonn., Boden, Kell. u. Stall geg. gleiche od. Stube u. Küche, auch 2 Z. v. Lauental nach Laf. Ang. u. 9423 a. Exp.

Tausche 1 Z. u. Küche, Bod. u. Stall geg. Stube u. Kab., Heubude, Dammstr. 11.

Zu vermieten

Möbl. Zimmer zu vermieten Kolkowgasse 6/7, 3, bei Braun.

Leeres Zimmer mit Küchenbenutzung zu vermiet. Langf., Ringstraße 55, 1, r.

Leeres Zimmer mit Küchenben. zu verm. Tropl 11 pt. r.

Alt. ehrliche Frau ohne Anhang kann unentgeltl. mitwohnen bei alter Frau. Zu erfragen Vorst. Graben 33, 1. Vorderhaus.

Leeres Zimmer mit Küchenant. z. 1. 12. 30 zu vermieten. **Jankowski,** Kolkowgasse 6/7.

Möbl. Zimmer zu vermiet. Freundlich, sonnig u. sauber. Sechs Min. von der Langgasse entfernt. **Kuds,** Bischofsberg 18.

Schöne gr. zwangsfr. **1-Zimmer-Wohnung** mit Küche u. Nebengelaß, elektr. Licht, Gas, in besser Stadtlage: b. Uebern. gediegen. Einricht., echt Eiche u. Nußb., weg. Fortzug zu vermiet. erford. ca. 1000 DG. Verm. verb. Ang. u. 9406 a. d. Exped.

Leeres Zimmer mit separ. Entree u. Eing. zu verm. Ang. u. 9406 a. Filiale Anton-Möller-Weg.

Mädchen find. billige **Schlafstelle** Neuschottland 226, 2.

2 eleg. möbl. **Zimm.** elektr. Licht, Zentralheizung, sep. Eing., f. 50 G zu vermiet. Frau **Bock,** Langf., Ostseestraße 83, 1.

Kleines, möbliertes **Stübchen,** auch als Schlafstelle, v. sof. od. 1. 12. zu vermieten. **Bielefeld,** Rammbau 15.

Schlafstelle für ält. jung. Mann frei Tischlergasse 20, 1.

Jung. Mann findet **Schlafstelle** Fischmarkt 50, 1 Tr.

Laden Poiadowskiweg 59, passend **für Friseur oder Fleischereifiliale** sofort zu verpachten. Näheres daselbst im Geschäftszimmer

Wohn.-Gesuche

Kinderl. Ehep. sucht zwangswirtschaftsfr. **1-Zimm.-Wohn.** Ang. u. 9403 a. Exp.

Berufst. Frl. sucht ab 1. 12. kl. einfach **möbliertes Zimmer** Nähe Altst. Graben, Pr. 20—25 G. Ang. u. 9415 a. Exped.

Zwangsfreie **1-Zimmer-Wohn.** mit Küche z. 1. 12. v. jung. Ehep. m. Kind gesucht. Ang. mit Preis u. 9414 a. Exp.

Zwei Freundinnen suchen ein leeres Zimmer mit Küchenanteil. Ang. u. 9417 a. Exp.

Alleinsteh. Ehepaar sucht zum 1. Jan. 31 zwangsfr. abgeschl. 1—2-Z.-Wohnung in Danz. Ang. u. 9412 a. d. Exp. d. „V.".

Beamter sucht **2—3-Zimmer-Wohn.** m. Bad, elektr. Licht z. 1. 1. 31. Ang. mit Preisang. Ang. unt. 9409 a. d. Exped.

Verschiedenes

Uhren-Reparaturen zwei Jahre schriftl. Garantie Altstädt. Graben 84, Eingang Ochsengasse.

Lampenschirme werd. gut u. billig angefertigt b. **Janke,** Büttelgasse 10/11, 2, l.

Ankäufe

Nähmaschine zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis an Filiale Schidl. [illegible]

An- und Verkauf [illegible] Altmaterial-Handl. Heilige-Geist-Gasse 78.

Kaufe gut erhaltene **Bücher** und Bibliotheken **Bücherquelle** Altst. Graben 65

Rodelschlitten zu kaufen gesucht. [illegible]

1 Paar braune gut erhaltene **Eislaufstiefel,** Größe 38 zu kauf. gesucht. Ang. mit Preisangabe u. 9428 a. d. Exp. d. „V.".

Offene Stellen

Jüngere Stenotypistin

perfekt in Stenographie, Schreibmaschine und leichten Büroarbeiten per sofort gesucht.

Persönliche Vorstellung Montag von 10 bis 11 Uhr

Gebr. Freymann G. m. b. H.

Stellengesuche

Perfekte **Stenotypistin** sucht [illegible] Ang. u. 9424 a. Exp.

Gebildetes Fräulein [illegible] Ang. u. 9419 a. Exp.

[illegible]

Plätterin [illegible]

Suche **Beschäftigung** für den Nachmittag. Ang. u. 9428 a. Exp.

Tischler sucht Beschäftigung [illegible] Exp. u. 9407 a. Exp.

VOLKSFÜRSORGE

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft - Hamburg 5

Größte Volksversicherungsgesellschaft Deutschlands

Gegenwärtig rund 2,1 Millionen Versicherte mit 870 Millionen RMark Versicherungssumme, 115 Millionen RMark Vermögen, davon

Eigentum der Versicherten:

über 80 Millionen RMark Prämienreserve

über 20 Millionen RMark Gewinnanteile

zusammen **über 100 Millionen RMark**

Versicherungsleistungen 11 Millionen Mark

seit November 1923 (Ende der Inflation)

Nähere Auskunft erteilt die Rechnungsstelle:

Danzig-Schidlitz [illegible] 21

oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5 An der Alster 57-61

Billige Eigenheime

Einfamilenhaus von 2½ Zimmern und 350 qm Garten für 40 Gulden Monatsmiete

Das Wohnideal ist unbestritten ein Eigenheim, jedoch wegen der hohen Anlagekosten war es bisher für den Erwerbstätigen unerreichbar. Ganz erhebliche Verteuerungen entstehen beim Einzelhaus durch den Einzelbau, Größe des Grundstücks, beiderseitiger Abstand der Häuser, welche die Anliegerkosten empfindlich werden lassen, Gebühren für Projekte und Bauleitung an Baupolizei, Landmesser, Grundbuch und Kataster, nicht zuletzt durch die Erfüllung von Ansprüchen an Räume und Nebenräume, die reduziert werden können. Selbst das

Problem einer Kleinwohnung mit erschwinglicher Miete

ist bis heute ungelöst. Eine 2-Zimmer-Wohnung mit 50 bis 60 Gulden und eine 3-Zimmer-Wohnung mit 90 bis 100 Gulden wie in Zoppot rechne ich nicht als Lösung. Ebensowenig die bisher in Danzig erbauten Einfamilienhäuser mit Wohnräumen in mehreren Geschossen.

Die Erkenntnis, daß es uns nicht lediglich an Wohnungen, sondern solchen mit erschwinglichen, kleinen Mieten mangelt, führte mich zu der Fortsetzung meiner 1907 mit dem bekannten Erfinder und Flieger, Baurat Lilienthal begonnenen

Versuche zur Verbilligung des Wohnungsbaus.

Die gleichzeitige Erwägung, daß Danzig mit seinem großen Grundbesitz und Ansiedlungsmöglichkeiten, den Forderungen der Bodenreformer „Zurück zur Scholle", mehr Entgegenkommen beweisen kann, führte mich auf die Form des kleinen Eigenheims, daß auch als Mietswohnung denselben Zwecken dienen kann. Bei gründlicher Untersuchung unter Ausschaltung verteuernder Faktoren ergab sich ein überaus günstiges Resultat bei Massenherstellung, Organisation, erträgliche Ansprüche und soziales Verständnis aller Beteiligten wäre Vorbedingung.

Ausgehend von der ohne Zweifel erwünschten Zahl von 3 Aufenthaltsräumen für eine Wohnung habe ich ein Projekt von

Einfamilien-Doppelhäusern in Flachhaussiedlung

aufgestellt und der Hochbauverwaltung eingereicht. Wie mir mitgeteilt, ist dasselbe in einer Abteilungssitzung sehr günstig beurteilt worden und dürfte in einem größeren Maßstabe zur Ausführung kommen. Vorgesehen ist, das Halbhaus bei 10 m Straßenfront mit 350 qm Garten auszustatten. Bebaut sind 67,5 qm bei 57,5 qm Wohnfläche zur ebener Erde in massiver Bauweise mit harter Bedachung, halb unterkellert. Jede Wohnung erhält

zwei größere und ein kleines Zimmer,

Küche, Bad, Windfang und Flur. Warmwasser-Heizung und -Bereitung, eigene Anschlüsse für Kanal, Wasser und elektr. Licht sind vorgesehen. Ausdrücklich bemerke ich, daß die Ausführung in solidem Mauerwerk nach altem Handwerkbrauch erfolgt.

Die reinen Baukosten des Halbhauses betragen 7200 Gulden. Für die Nichtüberschreitung der Baukosten übernehme ich volle Garantie. Gelände- sowie Anliegerkosten und Anschlüsse würden ca. 1800 Gulden, also Gesamtherstellungskosten 9000 Gulden betragen, von denen nach heutigem Status 7000 Gulden als Darlehn aus der Wohnungsbauabgabe gegeben werden. Die restlichen 2000 Gulden wären durch erststellige Hypothek zu decken. Die Rentabilitätsberechnung ergibt, daß Zinsen und Unkosten 480 Gulden jährlich nicht übersteigen. Dieses entspricht einer **Monatsmiete von 40 Gulden** oder 8,40 Gulden pro anno per qm Wohnraum einschließlich des Gartens.

So läßt sich das Problem nicht lösen

Erstaunt las mancher Fachmann in Nr. 266 der „Danziger Neuesten Nachrichten", Beilage Technik, den Aufsatz: „Rationalisierung, ein Problem, das gelöst ist", und war dann noch erstaunter, daß dieses gelöste Problem der Wohnungsbau sein sollte. Und das, weil Professor Schmidthenner, Stuttgart, ein Patent auf fabrizierten Fachwerkbau angemeldet hat. Die Wahrscheinlichkeit einer Patenterteilung ist nicht sehr groß, und noch weniger der einer Ersparnis. Fachwerkbau kennen wir alle in unsern Rayonhäusern, selbst ein fabriziertes Fachwerk ist nur ein Bruchteil der Gesamtherstellung. Transport, Fundierung, Aufstellen, Ausmauern, Verkleiden außen und innen, der weitaus größte Teil der Arbeiten bleibt eine handwerkliche Verrichtung. Selbst wenn man von einer Verstärkung der Wände durch Mauerwerk absieht, ist doch für Wohnhausbauten eine isolierende Verkleidung zur Wärmehaltung notwendig. Eine 32 cm starke Mauer mit Hohlschicht und beiderseitigem Putz hat eine Wärmeleitzahl von 1,37, die für unser Klima das Maximum für den Wohnungsbau darstellt. Eine beiderseitige Bekleidung des Fachwerks mit Platten und Ausfüllen der Hohlräume mit Isoliermaterial würde zwar die Wärmehaltung, aber auch die Kosten erhöhen. Hochwertige Isoliermittel, wie Kieselgur, Bimskies, Schwemmsand, aber auch Torfoleum und Tekton sind hier zu teuer, so daß auf eine Verbilligung, somit einem Fortschritt im Wohnungsbau bei der Fachwerkbauweise wohl nicht zu rechnen ist. Die Herstellungskosten betragen von 37 bis 57 Reichsmark per cbm umbauten Raum, während ich hier bei nicht weniger solider Bauweise mit nur 21,20 Reichsmark, gleich 26,50 Gulden, per cbm umbauten Raum auskommen. Dabei ist gleich, ob ich in gebrannten Steinen oder in Schlackenbetonhohlstein baue, letzteres ist jedoch erwünschter, weil es

mehr Arbeitsgelegenheit

für Danzig gibt.

Ich bin überzeugt, daß das Heil des östlichen Wohnungsbaus nicht das Fachwerk sein wird, und daß wir noch nicht so weit sind, das Handwerk in bedeutendem Maße auszuschalten. Wir werden weiter unsere mechanischen Hilfsmittel, wie Beton- und Mörtelmischer, Aufzüge und Hebezeuge verwenden, und im übrigen durch Organisation in Planung und Normung, Zusammenfassen von Bauvorhaben und Kontrolle der Arbeitsvorgänge Erfolge haben, wenn der richtige Mann an den richtigen Platz gestellt ist.

J. A. Grübnau, Architekt.

Kampf zwischen Herbst und Winter

Das Wetter der nächsten Woche

Der Einbruch der Polarfront nach Mitteleuropa, der nach unmittelbar voraufgegangenen, ziemlich hohen Temperaturen erwartungsgemäß zu Beginn der letzten Woche erfolgte, erwies sich als ziemlich intensiv und gestaltete das Witterungsbild schon winterlich. Die Frostgrenze rückte im Westen bis tief nach Frankreich hinein, im Süden bis an die Alpen vor, und in Skandinavien kam es zur Ausbildung strenger Kälte mit Temperaturen bis zu 24 Grad unter Null. Die Schneekoppe hatte am gleichen Tage 14, die Zugspitze 17 Grad unter Null, und die nächtlichen Temperaturminima lagen auch in der Ebene durchweg, in Ostpreußen bis zu 5 Grad, unter dem Gefrierpunkt. Hier wurden stellenweise schon die ersten Eistage verzeichnet.

In Ostpreußen hatte Donnerstag früh die Schneedecke 15 Zentimeter Höhe; Memel meldete 6 Grad Kälte. Auch in Pommern und in einem Teil der Provinz Brandenburg bildete sich eine zusammenhängende Schneedecke, während sie weiter westlich infolge der mit dem Vordringen des Tiefs verbundenen Temperaturteigerung rasch wieder verschwand. In West- und Süddeutschland wurden Donnerstag schon wieder 9 bis 10 Grad, im Kanalgebiet sogar 14 Grad Wärme erreicht.

Dort ist auf der Vorderseite einer weiteren atlantischen Depression abermals ein kräftiger Warmlufttransport eingetroffen, der bis zum Wochenbeginn die Witterung Mitteleuropas bestimmen und uns zunächst trübes, mildes und regnerisches Wetter bringen wird. Wir werden uns aber auf einen neuen, raschen Wechsel des Witterungscharakters gefaßt machen müssen und können keineswegs darauf rechnen, daß das milde Wetter längeren Bestand hat. Dieser Kampf zwischen der warmen Aequatorialfront und der kalten Polarfront, die zur Zeit beide eine erhebliche Aktivität aufweisen, dürfte sich noch eine Weile fortsetzen und sich in Mitteleuropa in einem Kampf zwischen Spätherbst und Winter mit periodisch wechselndem Witterungscharakter zum Ausdruck bringen. Diese milden und kalten Perioden dürften jeweils etwa drei Tage dauern.

*

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Wechselnd bewölkt, stellenweise Schauer, mild

Vorhersage für morgen: Nach zeitweiligem Aufklaren wechselnd bewölkt, stellenweise Schauer, vorübergehend abflauende, später wieder auffrischende südwestliche Winde, mild.

Aussichten für Montag: Unbeständig.

Maximum des gestrigen Tages: 2,5 Grad; Minimum der letzten Nacht: —4,5 Grad.

Schwedischer Dampfer gestrandet

Der Dampfer „Tanja" bei Stolpmünde als Wrack aufgefunden — Er hatte in Danzig Kohlen geladen

Wir haben bereits in der Vorwoche über eine Reihe von Schiffsunfällen berichtet, die durch den letzten starken Weststurm verursacht worden sind. Viele Schiffe sind zerschlagen worden, und abermals hat sich herausgestellt, daß gerade die Ostsee mit ihren kurzen, brandigen Wellen der Schiffahrt besonders gefährlich ist. Dazu kommen die Sandbänke und die oft starken Strömungen, denen auch so große und feste Schiffe, wie z. B. die „Baltara", zum Opfer gefallen sind.

Eine ähnliche „Baltara"-Katastrophe hat sich vor jetzt anderthalb Wochen bei Stolpmünde zugetragen. Dort liegt der schwedische Dampfer „Tanja", der 842 Tonnen groß ist,

als Wrack auf einer Sandbank.

Von der Mannschaft, 14 Mann und eine Passagierin, fehlt bis jetzt jede Spur.

Das Wrack ist auch erst vor einigen Tagen gesichtet worden. Man weiß noch nicht, worauf die Strandung zurückzuführen ist, und wie sich der Unfall zugetragen hat. Sehr wahrscheinlich ist aber, daß die „Tanja" bei dem starken Weststurm, der in der Vorwoche herrschte, manöverierunfähig geworden und auf eine der vielen Sandbänke von Stolpmünde aufgelaufen ist. Wind ud Wellen haben dann weiter gearbeitet, bis aus dem starken Schiff nur noch ein Wrack übriggeblieben ist.

Der Dampfer „Tanja", der übrigens 1928 einen Teil der Nobile-Expedition nach Spitzbergen gebracht hat, ist am 9. November mit Kohlen aus dem Neufahrwasser-Hafen ausgelaufen. Er hätte in zwei, stellt man den starken Sturm in Rechnung, höchstens aber drei Tagen, an seinem Bestimmungsort Trollhätten in Schweden, ankommen müssen. Von dort wurde er aber einige Tage nach seinem Auslaufen aus dem Danziger Hafen als überfällig gemeldet. Drei schwedische Militärflugzeuge haben den Dampfer dann gesucht. Er ist von ihnen südlich von Bornholm gesehen worden.

Vor einigen Tagen wurde dann schließlich das Wrack der „Tanja" von einigen, die Unfallstelle passierenden Dampfern aus gesehen. Mit den Dampfern kam die Meldung der Strandung nach Danzig.

Ob die Besatzung sich hat retten können, ist nicht bekannt. In Schiffahrtskreisen rechnet man damit, daß die Besatzung ums Leben gekommen ist. Es handelt sich um 14 Mann und eine junge Schwedin, die lange Zeit in Danzig gelebt hat.

Danziger Standesamt vom 21. November 1930

Todesfälle: Stellmachergeselle Bruno Behrendt, fast 28 J. — Invalide Eduard Grünke, 60 J. — Haustochter Margarete Sawitzki, 30 J. — Ehefrau Martha Klocha geb. Milewczyk, 57 J. — Frau Hedwig Kothe geb. Grönke, 58 J. — Schüler Ekkehard Hampe, 6 J. — Ehefrau Malwine Müller geb. Gniffke, fast 65 J. — Hausmädchen Agnes Pierwitzki, ledig, 19 J. — Schüler Wilhelm Innig, 9 J. — Ehefrau Stephanie Goldstein geb. Laufer, 41 J. — Hospitalitin Mathilde Masuchni, 82 J. — Witwe Louise Kirsch geb. Rathke, 76 J.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser: Tochter des Fischers Erich Wend, totgeb. — Tochter Erika des Straßenbahnschaffners Albert Kups, 1 M. 19 Tage. — Ehefrau Johanna Cebulski geb. Serotzki, 69 J. 8 M.

Der Film in der Schule

Eine Schulkinogemeinde wird ins Leben gerufen

Die Lichtbild- und Filmarbeitsgemeinschaft zu Danzig hatte die Schulen aller Gattungen zur Gründungsversammlung einer Danziger Schulkinogemeinde eingeladen. Lehrer G. Froese sprach über die Aufgaben und Ziele der geplanten Einrichtung.

Lichtbild und Film seien heute Unterrichtsmittel, deren Bedeutung für die Schule sich immer stärker erweise. Sie würden heute aber nicht mehr als Mittel zur Ergänzung und Belebung des Unterrichts angesehen, sondern durch Verwendung weniger charakteristischer Bilder, beziehungsweise eigens für Unterrichtszwecke hergestellter Kurzfilme solle der Unterrichtsstoff an ihnen erarbeitet werden. Da die einzelnen Schulen vielleicht in der Lage sein würden, die notwendigen Apparate anzuschaffen, niemals aber die für den Unterricht notwendigen zahlreichen Bildserien und Filme, und von der Behörde bei den jetzigen Sparmaßnahmen wirksame Unterstützung nicht erwartet werden dürfe, so sei die Lehrerschaft auf den Weg der Selbsthilfe angewiesen und müsse versuchen,

durch Zusammenfassung möglichst aller Schulen in einer Schulkinogemeinde

die notwendigen Mittel selbst zu schaffen.

Für geringe Beträge sollen die Schüler in Nachmittagsveranstaltungen in bereits mit Vorführungsgeräten versehenen Schulen die besten deutschen Lehr- und Kulturfilme sehen, und die etwaigen Ueberschüsse zum Ausbau einer Lichtbild- und Filmstelle dienen, um so die stärkere Einbeziehung von Lichtbild und Film in den Unterricht selber zu ermöglichen. (Wie diese auch noch so geringen Beträge von den Schülern und Schülerinnen der Volksschulen aufgebracht werden sollen, steht noch dahin. D. Red.) Solche Schulkinogemeinden gäbe es im Reiche in zahlreichen Städten seit Jahren, da sie dort von den Unterrichtsministerien der Länder nicht nur gefördert würden, sondern die Lehrerschaft direkt dazu aufgefordert sei.

Der Bedeutung des Films für den Unterricht entsprechend, hat der preußische Unterrichtsminister verfügt, daß die Kulturfilmvorführungen der Schulfilm-Organisation unter Leitung des Dr. Benfuß „örtlich schon bewährte oder in aussichtsvoller Bildung begriffene Schulkino-Organisationen durch den Wanderbetrieb des Dr. Benfuß nicht stören dürfen . . ." Die Behörden werden angewiesen, alles zur Förderung solcher Schulkinogemeinden aufzubieten, damit sich die Schulen dem Ufa-Unternehmen anschließen und dadurch ihre Selbständigkeit verlieren." In Danzig seien diese Verfügungen leider nicht übernommen worden. Wir hätten hier lediglich das Dr.-Benfuß-Unternehmen, dessen Wert für Unterrichtszwecke sehr fraglich sei. Besserung könne nur durch Beschreiten des vorgezeichneten Wegs erfolgen.

Ein Arbeitsausschuß, in den Vertreter sämtlicher Schulgattungen gewählt wurden, soll die Frage noch einmal durchberaten und Richtlinien für die Einrichtung der Schulkinogemeinde aufstellen.

Ergiebiger Neunaugenfang in der Weichsel. Das plötzliche Eintreten des Hochwassers in der Weichsel hat die Neunaugen in Bewegung gebracht. Diese aalartigen Tiere, die zur Ordnung der Rundmäuler unter den Fischen gehören, leben gewöhnlich nur in den Meeren. In die Flüsse begeben sie sich höchstens in der Laichzeit und bei Hochwasser, das das Meer plötzlich aufwühlt. Dann verlassen sie das Meer und wandern in großen Massen die Flüsse stromaufwärts. Ihre Fortbewegung erfolgt bei heftiger Strömung sprungweise, wobei sie sich festsaugen und von Zeit zu Zeit an Steine oder Hölzer, oft auch an große Fische, festsaugen. Die Fischer, die die Strommeichsel von Palschau bis zur Mündung befischen, wurden in diesen Tagen durch das plötzliche massenweise Auftreten von Neunaugen recht angenehm überrascht.

Delirium in der Gefängniszelle

Mit einem Mordsrausch vor Gericht erschienen

Wie den Lesern der „Volksstimme" erinnerlich sein wird, berichteten wir am Donnerstag über eine Verhandlung vor dem Schöffengericht gegen den Polizeiverwaltungsgehilfen Johannes Lietz wegen Amtsverbrechens. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, in 28 Fällen das Geld für Personalausweise und Pässe an sich gebracht zu haben. Im ganzen handelte es sich um einen Betrag von 167 Gulden, den der Angeklagte für sich verbraucht haben soll. Die Verhandlung wurde damals nicht zu Ende geführt, da der Angeklagte nicht vernehmungsfähig war, weil er unter Alkohol stand. Das Gericht verurteilte Lietz zu einer Haftstrafe von zwei Tagen wegen Ungebühr vor Gericht. Heute früh um 9 Uhr sollte die endgültige Verhandlung stattfinden. Das Gericht hoffte, daß Johannes Lietz während der zweimal 24 Stunden Haft seinen Bombenrausch sicher ausgeschlafen hätte. Heute stellte es sich heraus, daß Lietz nach dem Bescheid des Gefängnisarztes im Delirium liege und noch immer verhandlungsunfähig ist. Der endgültige Verhandlungstermin ist noch nicht festgesetzt worden.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Der Blumenmarkt hat heute reiche Auswahl in Grabschmuck und schon in den Morgenstunden ist der Handel um Kränze für den Totensonntag sehr rege. Ein Tannenkranz oder Kreuz mit Laub und isländischem Moos verziert soll 2—3,50 Gulden bringen.

Der Geflügelmarkt bietet wieder viel Gänse an. Eine Bratgans kostet pro Pfund 70—80 Pf., Enten das Pfund 0.90 bis 1 Gulden, Puten 1—1,20 Gulden. Ein Täubchen 60—85 Pfennig. Eine Brathenne 3—4,50 Gulden. Ein Suppenhuhn 2,75—3,00 Gulden. Die Mandel Eier preist 2,50—3 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 1,40 Gulden, für Molkereibutter 1,60—1,80 Gulden verlangt.

Weißkohl kostet pro Pfund 5 Pf., Rotkohl 10 Pf., Wirsingkohl 15 Pf., Grünkohl 20 Pf., Mohrrüben 10 Pf., Rote Rüben 15 Pf., Rosenkohl 30 Pf., Blumenkohl, das kleine Köpfchen 30 Pf.

Die Fleischpreise sind unverändert. Schweinefleisch, Schulter 85 Pf., Schinken 1 Gulden, Roulade 1 Gulden, Karbonade 1,20 Gulden. Häschen 1,20 Gulden, Rindfleisch 0,85 bis 1,20 Gulden, Schweizerkäse 1,40 Gulden, Tilsiter 0,85—1,20 Gulden. Aepfel kosten das Pfund 35, 40—50 Pf., Weintrauben 1,30 Gulden.

Auf dem Fischmarkt sind einige Flundern, Pomucheln und Hechte. Hechte kosten das Pfund 1 Gulden, Pomucheln 70 Pf., Flundern 40—70 Pf.

Traute.

Achtung! Krankenkassenmitglieder!

Sonntag, den 23. November, nachmittags 4 Uhr im „Deutschen Haus" zu Neuteich

Versammlung betr. Krankenkassenwahl

Alle freien Gewerkschaftler müssen erscheinen

Kartellvorstand der freien Gewerkschaften des Kreises Großes Werder

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 22 November 1930

	20. 11.	21. 11.		20. 11.	21. 11.
Krakau	—1,78	—1,40	Nowo Sarz	+1,36	+1,45
Zawichost	+1,90	1,84	Przemysl	—1,60	—1,62
Warschau	+2,13	+2,06	Woczkow	+0,90	+
Block	+1,96	1,92	Pulawy	+1,48	+1,42

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+2,36	+2,24	Montauerspitze	+2,28	+2,18
Fordon	+2,41	+2,34	Nieckel	+2,47	+2,36
Culm	+2,24	+2,16	Dirschau	+2,47	+2,36
Graudenz	+2,61	+2,53	Einlage	+2,54	+2,34
Kurzebrack	+2,85	+2,78	Schiewenhorst	+2,74	+2,50

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spendhaus 6.

Danziger Stadttheater

Generalintendant: Rudolf Schaper.
Fernsprecher Nr. 235 30

Sonnabend, den 22. November, 19½ Uhr:
Geschlossene Vorstellung für den „Bühnenvolksbund".

Sonntag, den 23. November, 15 Uhr:
Geschlossene Vorstellung für die „Freie Volksbühne" (Serie E).

19½ Uhr:
Dauerkarten haben keine Gültigkeit!
Preise B (Schauspiel).
Zum 13. und letzten Male.

Der Mann, den sein Gewissen trieb

Ein Schauspiel in einem Vorspiel und drei Akten von Maurice Rostand.
Für die deutsche Bühne bearbeitet von Karl Lerbs.
In Szene gesetzt von Oberspielleiter Hanns Donadt. Inspektion: Emil Werner.
Personen wie bekannt.
Anfang 19½ Uhr. Ende 21¾ Uhr.

Montag, den 24. November, 19½ Uhr: Dauerkarten Serie I. Preise B (Oper). Zum 4. Male **Hotel Stadt Lemberg.** Musikalisches Schauspiel in 3 Akten und einem Nachspiel von Ernst Neubach. Musik von Jean Gilbert.

Dienstag, den 25. November, 19½ Uhr: Dauerkarten Serie II. Preise B (Oper). Zum 6. Male. **Mit dir allein auf einer einsamen Insel.** Operette in 3 Akten von Arthur Rebner. Musik von Ralph Benatzky.

Freie Volksbühne Danzig

Montag, den 1. Dezember, abends 8¼ Uhr, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus

Konzertabend der Freien Volksbühne

Stadttheaterorchester Leitung: Generalmusikdirektor Cornelius Kun.
Solistin: Pella Hochreiter, Stadttheater. Programm: Ouvertüre „Der fliegende Holländer". Gesänge mit Orchester: Pella Hochreiter. Deutsche Tänze und Türkischer Marsch von Mozart. Moldau, symph. Dichtung von Smetana. Siegfried-Idyll von Richard Wagner. 1812 von Tschaikowsky.

Eintrittskarten zu 1,50 und 1.— Guld. täglich im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65, und an der Abendkasse. Gäste dürfen eingeführt werden.

Freie Volksbühne Danzig

Geschäftsstelle Jopengasse 65. Tel. 274 73.
Spielplan für November.

Sonntag, den 23. Novemb., nachm. 3 Uhr: Serie E.

Der Mann, den sein Gewissen trieb

Sonntag, den 30. Novemb., nachm. 3 Uhr: Serie A.

Der eingebildete Kranke
Die gelehrten Frauen

Auslosungen für die Serien E und A: Freitag und Sonnabend vor jeder Serienvorstellung von 9—1 und 3½—7 Uhr im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65.
Neuaufnahmen täglich im Büro der Freien Volksbühne.

VERKEHRSTAG

Sonntag, den 30. November — Die Ladengeschäfte sind geöffnet von 13—18 Uhr

Promenadenkonzerte: Langfuhr, Marktplatz. Danzig, Holzmarkt und Langer Markt. **Paradefahrt der Lieferwagen.** Beteiligung ca. 100 Wagen. **Besondere Veranstaltungen im Stadttheater, Scala-Theater, sämtlichen Lichtbildtheatern und Vergnügungsstätten**
Vertrieb der **Silberkugeln** mit Prämien in Bargeld und Sachwerten in sämtlichen Geschäften
Einlegung von Sonderfahrten der Autobuslinien von und nach Danzig

---

Der Termin
zur Einreichung von Handarbeiten zum

Handarbeits-Wettbewerb

wird bis zum **8. Dezember 1930**
verlängert

NWK Wolle

Kontor: Danzig, Jopengasse Nr. 11

Der starke Besuch, die billigen Preise, beweisen die **Zugkraft** und **Beliebtheit** der **Ober-Bayerischen Kapelle Karl Korhammer** im

Café „Germania"

Hundegasse 27/28, täglich ab 8 Uhr abends

Totensonntag, ab 4 Uhr nachmittags
die beliebte **Oberlandler-Kapelle** in ihren **Heimatgesängen**

1 Glas Bier . .	0.35
1 Tasse Kaffee	0.35

Treffpunkt des Danziger Familien-Publikums

---

4 Pelzmäntel und Pelzfelle preiswert abzugeben **Tiger,** Hundegasse 7, 2.

Sehr gut erh. mah. **Vertiko,** elektr. Krone, 4 fl., zu verkaufen Langf., Grünhagenstr. 2, 1. r.

Gut erhalt., dunkler **Herrengehpelz** zu verk. ohne Pelzkrag. da abgen. für 30 G. Bes. 2—3 Uhr. **Bergmann,** Paradiesgasse 32b, 1.

SCALA
Internationale Varieté-Bühne
Langgarten 31a Tel. 212 22

DIE PRESSE SAGT:
DIE SKALA HAT SICH MIT DEM NEUEN PROGRAMM SELBST ÜBERTROFFEN

DAS BESTE PROGRAMM SEIT BESTEHEN

TÄGLICH
4³⁰ Uhr — 8¹⁵ Uhr
TOTENSONNTAG GEOEFFNET

NACHMITTAGS — ABENDS
wochentags
G —.70 bis 1.30 — G 1.— bis 2.50

Jeder muß dieses Programm sehen!

Kaufen Sie jetzt

Strickwaren

Wir stellen einen

Gelegenheitsposten
fabelhaft billig

zum Verkauf

Nur einige Beispiele:

Pullover 9.75	Strickkleid 24.50	Jacke . 9.75
Pullover 13.75	Strickkleid 27.50	Jacke . . 14.50
Pullover 14.75	Strickkleid 28.50	Jacke . . 14.75
Pullover 15.50	Strickkleid 29.50	Jacke . . 16.50
Pullover 17.50	Strickkleid 37.50	Weste . . 13.75
Pullover 19.75	Strickkleid 38.50	Weste . . 15.50
Pullover 21.50	Strickkleid 42.50	Weste . . 18.75

Die Ware liegt im Paterre auf Extra-Tischen aus

Max Fleischer Nachf.
Gr. Wollwebergasse 9-10

National Kontroll Kassen
sind unerreicht in

**Qualität
Leistung
Preis**

Max Braun
Dresden
Friedenstraße 12
MAI-21
004.50
001.50
000.42
-118 ⁷⁄₁ -006 42 H
Betrag dankend erhalten

Dieser Scheck, bedruckt mit Einzelposten und Endsumme, wird von nebenstehender Kasse verausgabt
Kopfrechnen unnötig
Vermeidung von Additionsfehlern
Schnellste Abfertigung der Kundschaft

Das Weltwunder in Kontroll Kassen

Verlangen Sie kostenlose Erklärung ohne Verpflichtung für Sie

National Registrier Kassen
Ges. m. b. H. Berlin-Neukölln

Musterlager: DANZIG
Dominikswall 8 — Telefon: 28102

Gut erhaltenes **Fahrrad** zu verkaufen. Preis 15 G. [illegible] Brabank 10, 1.

Filme billig zu verkaufen. **Reinhardt,** Hl.-Geist-G. 75, 3.

Selbstfahrer für Knab., Puppenstube u. Pferdestall zu verk. Gr. Schwalbengasse 33, pt., lks.

Gut erh. **Kindertisch** mit Stuhl zu verk. St.-Bartholomäi-Kirchengasse 24, 2, l.

Gut erhaltener **Kleiderschrank,** 2türig, zu verkaufen. **Stanislaus,** Langf., Elsenstraße 21, 1.

Gut erh. **Mantel** u. **Mütze** f. 2—3j. Knab. zu verkauf. Brösen, Weg 41, **Bigocki.**

Gut erhaltener **Gehrock** billig zu verkaufen. **Radde,** Am Stein 8, part.

Militärtornister
billig zu verkaufen. Langfuhr, Robenackerstr 15, 1.

Schwarze
Krimmerjacke
zu verk. Gaswerk II Haus 3, 2 lks.

Kinderbettgest., Schl., eis. Bettgest. m. Matratze, Handw. mit Taf., 4 Räd., Schleifstein billig zu verk. Paradiesgasse 27, Gartenhaus.

Nur f. Wiederverkäufer offeriere la garantiert rein. **Bienenhonig** zu sehr billigen Preisen **Fisch,** Altstädtisch. Graben 102 Telephon 259 29

50 wertvolle
Bücher
sehr billig zu verkaufen Heilige-Geist-Gasse 52, 1

Oelgemälde
büßende Magdalena, 1,80 m lang, 1 m hoch, umständehalber preisw. zu verk. Ang. unt. 9429 an die Expedition

Schaukelpferd
Eisenbahn, Bauernhof, Kino u. Laterna magica billig verkäuflich. **Okenpurg,** Burgstraße 8b, 4 Tr.

Flugbauer, 10 stuf. Hecke mit Zuchtweibchen u. Kanarienhahn billig zu verkauf. **J. Kindel,** Grenadierg. 27, Hof.

Staunend billig
kaufen Sie sämtliche Polstermöbel nur b. **A. Kaffke,** jetzt Vorst. Grab. 34 **Laden.**

Nebenraum Rolle
Plätt., Küche Stube fortzugsh. sof. z. vf. Ang. u. 9425 a. Exp.

Vertiko, Kleiderschrk., Tisch, Blumenkrippe u. Gaskocher billig zu verkaufen Breitgasse 97, Hof, 2.

Neue Marinejoppe billig zu verkaufen Maniegasse 5, 1, lks.

Wintermantel
für 15—16jähr. Knaben zu verkaufen Weinbergstr. 16, 1, l.

Taschen, Koffer, Schultasch., Tornist., alle Lederiach. z. vf. auch in Ratenzahl. Schidlitz, Unterstraße 8.

Puppenstube, best. a. Stube u. Küche mit Möbeln zu verkauf. Petershag. hint. der Salvatorkirche 8.

Im Kaufhaus „Zur Markthalle" Lawendelgasse 9, kaufen Sie **gut** und sehr **billig!**

Winterpaletot, fl. Fig., 15 G., blau. Kost., schl. Fig. wie neu, 25 Gulden. **Schlimm,** 4. Damm 10, Hth., 3.

Grammophon
fast neu, preisw. z. vf. Pfefferstadt 55, 3, Eing. Baumg. G.

Paff. z. Weihnachtsgeschenk f. Knaben: Anker-Steinbaukast., Turngerät u. noch versch. Sach. zu vf. Schidlitz, Weinbergstr. 17, 1, r.

Kanarienhähne gute Sänger und **Zuchtweibchen** billig zu verkaufen. **Siebert,** Nied. Seig. 12/13, 3.

Feinste Fleischbrühsuppen bereitet man rasch und billig mit MAGGI's Fleischbrühwürfeln

---

Gedania-Theater
Danzig, Schüsseldamm 53/55

Nur noch heute und morgen!
Blockade u. U-Boot-Krieg
und
Simba, der König der Tiere
Auf allen Plätzen 50 P
Jugendliche haben Zutritt!
Montag neues Programm!

Kaufen Sie jetzt! Zahlen Sie später!

Unsere Neueingänge für den Winter in Damen-, Herren- u. Kinderbekleidung sowie elegant. Gesellschaftskleidern u. Anzügen befriedigen Sie voll und ganz. Der große Kundenkreis beweist die Leistungsfähigkeit unseres Hauses. — Die bequemen Zahlungsbedingungen ohne jeden Aufschlag ermöglichen es Ihnen, Ihren Bedarf bei uns zu decken.

Bekleidungshaus „Kredit"
nur Heilige-Geist-Gasse 127, 1 Tr.

Uhren
in Gold und Silber aller Art
Ketten, Brillanten, Trauringe, Gold- und Silbersachen
verkauft sehr billig
Pfandleihe - Hl. Damm 10, 1

Weihnachtsbitte!

Spendet für die Altershilfe der Stadtgemeinde Danzig

Annahmestellen:
Geschäftsstelle Plankengasse 4
Tel. 275 14
(Bar- und Naturalspenden)
Girokonto 196 der Stadtsparkasse u. sämtl. Zeitungen
(Barspenden)

Die [illegible]
Kachel- u. eisernen Oefen
[illegible] billig
Danziger [illegible]
[illegible] Telephon [illegible]

Möbel-Magazin F. Haekel
[illegible] Graben 44
Qualitätsmöbel u. Polsterwaren
Zeitgemäß niedrige Preise
Günstige Zahlungsweise

Münch's Haushalthilfe

[illegible] 24, Telephon 288 66, sendet erfahrenes Personal für jede Hausarbeit [illegible] Waschen, Plätten und Servieren. Auch nach Stunde [illegible]. [illegible] Tel. 518 72 [illegible]

Verkäufe

Billig!
Smokings
Fracks
von 30.— G an
[illegible]

Oelgemälde bill. z. vf. Stadtgeb. [illegible]gasse 6, bei **Barrath.**

Herrenschneider-Nähmaschine und [illegible] zu verkaufen [illegible]sberg 11, 2 Tr.

[illegible] **Handwagen** passend für Händler, zu verkaufen Langf., [illegible] 32, pt. l.

Neue Nähmaschine billig zu verkaufen. [illegible]

Große Puppenstube 2 Teile, mit Möb., **Puppenbett** mit Betten, [illegible] billig zu verkaufen 4. Damm 3, 3.

[illegible] zu verkauf. [illegible]

Schaukelpferd [illegible] billig zu verkaufen [illegible] Damm 5, 1 Tr.

Gut erhaltener **Winter-Ueberzieher,** für ält. Herrn pass., mittlere Figur, und **eine Mandoline** preisw. zu verkauf. **Krajewski,** Heiligasse 8a, 4 Trp.

Sehr starker, 2rädriger
Handwagen
mit Kasten und Leitergerüst, **spottbillig zu verkaufen. Below, Karrenwall 2**

Gut erhaltenes
Schrank-grammophon
mit Plattenschrank und 30 Platten zu verkaufen **Langfuhr** Ringstr. 23, 2 Tr. links

Kleiner Kinder-Stahlstühlchen u. Mandol. bill. zu verk. [illegible] Neuer Weg 4 [illegible]

Gänsefedern zu haben **Geflügelhandlung Bernstein,** [illegible]gasse 28, Laden.

Gut erhaltener **Kinderwagen** Marke Brennabor billig zu verkaufen [illegible] nach 12 Uhr. **Tarich.**

Waschtoilette mit Marmorpl. und Spiegel, fast neu, günst. zu verk. Ang. a. Fil. Schidlitz 41.

Gut erhalt., dunkl. **Kleiderschrank** für 35 G. zu verk. Dienergasse 37, Laden.

Ganz neues
Seidenkleid
fl. mittl. Figur, billig zu verkaufen Hakelwerk 7, 3, r.

Eich. Nähtisch
billig zu verkaufen Große Mühlengasse Nr. 5, 2 Tr., rechts.

Leere
Puppenstube
zu verkauf. Burggrafenstraße 9, 2, r.

Strickkleid
(Weste) f. 10—12j. Mädch. zu vf. Engl. Damm 24, 1, links.

Hausfrauen!
Die Danziger Gänsemästerei Werderstr Nr. 1a, Langgarter Tor — Straßenbahnlinie 4 — empfiehlt alle Sorten **prima Gänsefedern** Ganz besonders billiges Kaufen

Elegantes Schrankgrammophon preisw. zu verkauf. **Grok,** Rammbau 34, 1.

Auf den Bergen Lasistans

Männer schwatzen — Frauen schuften

Schokolade unbekannt — Verhandeln mit Butter und Maiskolben — Kemal Pascha abgemeldet

Auf einer Anhöhe oberhalb von Rize, dem kleinen Hafenort am Schwarzen Meer, dem Ausgangspunkt unsrer Expedition, haben wir den ersten Fernblick auf die Vorberge Lasistans. Vor uns liegt das breite, fruchtbare Asferos-Tal, an dessen äußerstem südlichem Ende der Urwald und der weitere Anstieg beginnen. Glühend drückt die Sonne auf dieses Tal mit seinen subtropischen Gewächsen, weiten Gärten und offenen Bauernhäusern. Dieses Gebiet ist noch dicht besiedelt. Maisfelder, Tabakpflanzungen und große Strecken Land, die mit Hanf bebaut sind, reihen sich aneinander. An dem reißenden Gebirgsbach stehen zahlreiche Mühlen, in deren Schatten die Männer sitzen und schwatzen. Auch in den am Wege liegenden Kaffeehäusern hatten wir viele Männer sitzen sehen, spielend, lachend und erzählend.

In gleicher Zeit aber begegneten wir zahlreichen Frauengruppen, die mit schweren Lasten vom Felde heimkehrten oder mit ihrer Ware von Ort zu Ort zogen.

Auch in den Gärten sieht man fast nur Frauen arbeiten, die sich sofort verstecken, wenn sie uns sehen. Die Männer dagegen kommen aus den Häusern gelaufen, stellen sich scheinbar zufällig an den Wegrand und schauen uns neugierig und erstaunt nach. Die einzige Beschäftigung, die wir sie hier ausführen sahen, war das Bespritzen der fertig gesponnenen Leinwand, die in langen Stücken am Bachrande zum Bleichen in der Sonne ausgebreitet ist. Eine neue Bestätigung unsrer schon in Rize gemachten Beobachtungen, daß die Frauen hier noch ganz die unterdrückten Sklavinnen ihrer Männer sind, und daß dieses Verhältnis um so schlimmer wird, je weiter wir ins Innere kommen, wo noch die alten Sitten und Anschauungen vorherrschen. Auf einem weiten Rasenplatz am Asferos schlagen wir schon früh unser Nachtlager auf, denn wir sind von der ungewöhnlichen Hitze und den Anstrengungen des ersten Anstieges sehr ermattet. Auch die Pferde sollen noch geschont werden.

Während wir unsre Zelte aufschlagen, sammeln sich immer mehr Bewohner des nahen Ortes um unser Lager, fragen die Treiber aus, wer wir seien, und schauen auf uns nicht allzu freundlich. An den Gürteln der Männer baumeln neben den landesüblichen langen Lasenmessern kleine Brownings oder uralte, riesige Revolver. Scheinbar

sind wir also schon in der Zone der wilden Bergbewohner, die von Zeit zu Zeit Raubzüge an die Küste unternehmen und sich von dem Schreckensregiment Kemal Paschas wenig einschüchtern lassen.

Das einzig Richtige, was wir tun können, ist, mit den Leuten in ein Vertrauensverhältnis zu kommen. Wir müssen sie ja nicht nur davon abhalten, uns gegenüber eine feindliche Haltung einzunehmen, sondern wir sind auch auf sie angewiesen, weil wir Angaben über den Weg, über die Umgebung, über die Namen und den Lauf der Flüsse und Gebirgszüge von ihnen wissen müssen.

Auch eine Bereicherung unsres schmalen Proviants durch ihre Erzeugnisse Milch, Butter und Käse wäre uns sehr angenehm. Wir lassen deshalb erst einmal die Treiber und Hassan, unsern Uebersetzer, mit ihnen unterhandeln und tun vor allen Dingen selber nichts, womit wir sie abstoßen können. Das ist gar nicht so leicht, und unser Leiter muß dauernd mahnen, wenn einer von uns Grünschnäbeln unbewußt eine Dummheit macht. Die Küchengruppe wollte mit den Kesseln gleich in ein Haus rennen, um Wasser oder, wenn möglich, Milch zu holen, und hatte vergessen, daß es für den Türken eine schwere Beleidigung ist, wenn man unaufgefordert sein Haus betritt, denn er nimmt als selbstverständlich an, daß man nur wegen seiner Frau kommt. So haben wir die Frauen des Landes auf unsrer ganzen weiteren Fahrt nur in der Ferne mal am Eingang eines Hauses stehen sehen, oder sie sind am Wege schnell an uns vorbeigeschlüpft, wobei sie noch ängstlich ihr Gesicht verdeckten.

Auch jetzt stehen nur Männer und Kinder um uns herum. Wir versuchen, die Herzen der Kinder mit Schokolade zu erobern, aber dieser Genuß ist ihnen fremd, und sie wissen nicht, was sie damit anfangen sollen. Es scheint ihnen auch noch nicht mal zu schmecken, denn als Hassan ihnen vormacht, daß es etwas zum Essen sei, lecken sie wohl mal daran

packen die Schokolade aber schnell wieder ein und sind viel stolzer auf das bunte Papier.

Doch auch die Männer zeigen sich gar nicht so störrisch, wie es zuerst den Anschein hatte. Als sie unser Ziel und unser Vorhaben kennen und überzeugt sind, daß wir keine Regierungstruppen sind, die neue Aushebungen und Requirierungen vornehmen wollen, wie so oft vorher, da werden sie ganz gesprächig und zutraulich. Wir lassen sie von den mittlerweile fertig gewordenen Produkten unsrer geheimnisvollen Kochkunst probieren, und mit anerkennender Gebärde schlürfen sie von der dünnen Magnisuppe. Wahrscheinlich war das freilich nur ein Ausdruck der orientalischen Höflichkeit, die auf keinen Fall ihren Gastgeber beleidigen läßt. Uns brachte jedenfalls nur der Heißhunger an die magere Brühe.

Doch unsre Hoffnung hatte uns nicht getäuscht, als wir von den gastfreundlichen Orientalen eine Gegengabe erwarteten. Bald kam ein Junge mit dicken, gelben Maiskolben und einer Schale Butter. Am lodernden Lagerfeuer saßen wir alle herum, schmorten in der Glut den Mais, schmierten etwas Butter darüber und verzehrten mit Genuß und Selbstverständlichkeit die Hauptnahrung dieses Landes, als bekämen wir sie zu Hause jeden Abend. Die Eingeborenen ließen sich dafür unsre Zigaretten schmecken, und so war alles in schönster Ordnung.

Als unser Arzt einem armen Kerl, der sich geheimnend den Magen verdorben hatte und sich mit schrecklichem Gebrüll seinen Bauch hielt, mit einem Mittel unsrer umfangreichen Reiseapotheke kurierte,

waren wir einfach die Wunderbringer einer fernen Welt, von der sie ab und zu von einem der Wenigen, die eine Zeitung lesen können, gehört, die sie mit eigenen Augen noch nicht kennengelernt hatten.

Wir erfuhren, daß wir in dem Orte Amberlok sind, der auch auf unsrer deutschen Karte noch verzeichnet ist. Der Höhenmesser gibt eine Höhe von 340 Metern an. Also ein wenig haben wir uns schon hinaufgewunden. Doch wir erfahren nun, daß der Weg morgen steil in die Höhe gehen wird, bis hinauf in die ersten Almwiesen. Sehr früh wird deshalb schon ins Zelt gekrochen. Wir sind von unserem ersten Tage restlos befriedigt. Selbst unser immer sorgender Professor freut sich, denn jetzt, so meint er, würde die Kunde von unserm Kommen uns schon voraneilen, und wir würden sicher überall freundlich aufgenommen werden.

Unglücklicherweise hat die Gruppe, der ich angehöre — der ganze Trupp ist zu den verschiedenen Arbeitsleistungen in Unterabteilungen eingestellt — heute Nachtwache, und so muß ich nach zwei Stunden duselnden Ruhens auf dem schönen, weichen Rasenlager wieder aus dem Zelt kriechen und meinen Vorgänger ablösen. Denn wir müssen unbedingt eine Wache für unser vieles Gepäck haben, das im Freien vor den Zelten herumliegt.

Selbst wenn keiner der Bewohner, vielleicht nur aus Neugierde, sich einen unsrer seltsamen Gegenstände zu erobern sucht,

müssen wir doch schon wegen der Möglichkeit eines auftretenden Unwetters, begleitet von einem wolkenbruchartigen tropischen Regen, unser Lager bewachen.

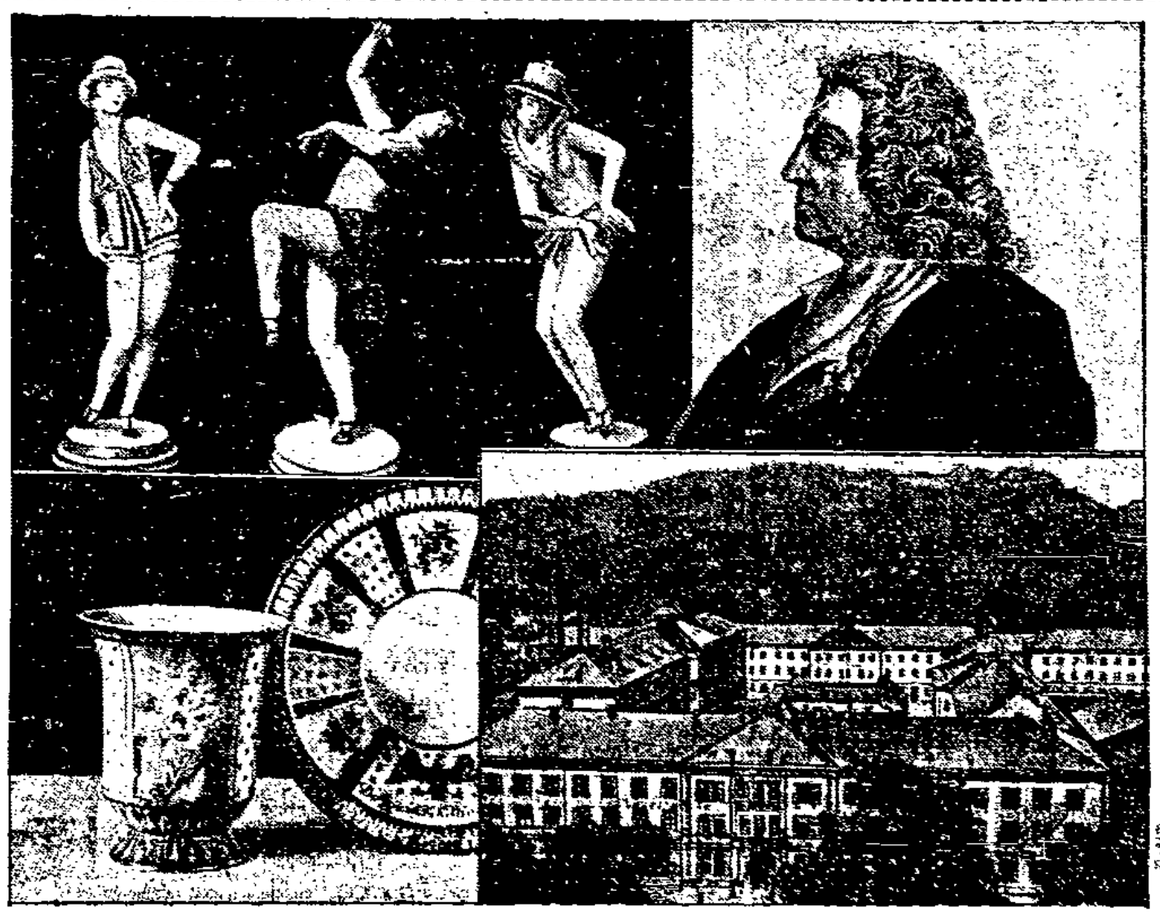
Oft waren diese einsamen Stunden die schönsten, wenn man sich erst über die Störung der Ruhe hinweggesetzt hatte. Auch heute Nacht ist es draußen wunderschön. Der bleiche Mond scheint geisterhaft über die schwarzen, schlanken Zypressen. Die beunruhigten Hunde bellen, sich gegenseitig ermunternd, in die schweigsame Nacht. Beruhigend rollt ein dumpfes Schnarchen aus den Zelten. Ich setze mich auf einen großen Stein am Bachrande, von dem ich das ganze Lager überblicken kann, und träume von den Gegenden, aus denen das schnell vorbeifließende Wasser kommt, in denen wir in wenigen Tagen sein werden: hoch oben in den menschenleeren Gebirgen einer fremden Welt. Karl Möller.

Sparkasse
der Stadt Danzig

Furchtbare Zugentgleisung in Frankreich

Weil der Bahndamm unterspült war — Bis jetzt 8 Tote, 10 Verletzte

Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich in der vergangenen Nacht in der Nähe von Ancenis am Ufer der Loire in Frankreich ereignet. Der Nachtschnellzug von Paris nach Nantes entgleiste auf offener Strecke, da der Bahndamm durch die Regenfälle der letzten Tage unterspült war. Die Lokomotive, der Packwagen und die drei ersten Personenwagen stürzten in die Fluten der Hochwasser führenden Loire. Drei Eisenbahnbeamte wurden getötet und zehn Reisende verletzt. Allerdings verschwanden zwei Wagen vollkommen in den Fluten des Flusses, so daß man bisher die Zahl der Todesopfer nicht genau feststellen konnte. Man will heute die beiden Wagen durch Taucher untersuchen lassen.



Reichsporzellanwoche vom 23. bis 29. November

Links oben: Porzellanfiguren aus Selb/Bayern, rechts oben: der Erfinder des Porzellans, Böttger. Links unten: die Muttertasse aus Porzellan, eine Ehrengabe, die vom preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt der Mutter eines 12. lebenden Kindes geschenkt wird. Rechts unten: die staatliche Porzellanmanufaktur in Meißen.

Wen kann man glauben?

Schluß der Beweisaufnahme im Frenzel-Prozeß

Die Beweisaufnahme im Frenzel-Prozeß ist geschlossen. Die letzten Vernehmungen rundeten eigentlich nur noch das gewonnene Bild ab. Bei dem in Maltershausen, dem Pensionsort Gertrud Frenzels, abgehaltenen Termin wiederholte sich, was sich schon in Potsdam bei der Vernehmung des Zeugen Höhne abgespielt hatte. Der wegen seiner Krankheit in Maltershausen vernommene Gutsinspektor Piever, der bettlägerig ist, sagte aus, daß er verschiedene Briefe Gertrud Frenzels an Pfarrer Schenk und auch Antwortschreiben von ihm gesehen habe. Gertrud Frenzel stritt alles ab.

Als erster der Sachverständigen gab sein Gutachten Professor Kramer ab. Er meinte, daß zwar sichere Anzeichen einer Pseudologie (Lügenhaftigkeit) bei Gertrud Frenzel nicht vorlägen, daß aber mit ihrer Möglichkeit gerechnet werden müsse. Ihre Schwester, Hilde Frenzel,

sei eine ausgesprochene Psychopathin,

von der man nicht wisse, ob ihre ersten Angaben oder ihr Widerruf wahr sei. Es sei sehr schwer, zu einer sicheren Entscheidung zu kommen. In der Nachmittagsverhandlung erstattete dann auch Sanitätsrat Dr. Friedrich Leppmann sein Gutachten über die Glaubwürdigkeit von Hilde und Gertrud Frenzel. Der Sachverständige betonte besonders, das starke Geltungsbedürfnis Hilde Frenzels, das kaum annehmen ließe, daß die Zeugin es mit der Wahrheit sehr genau nähme.

Sanitätsrat Dr. Leppmann stimmte mit Professor Kramer darin überein, daß man hier nicht sagen könne, ob ihre Entschuldigungs- oder ihre Belastungsaussagen richtig seien. Gertrud Frenzel, die Schwester, bezeichnete der Sachverständige weder als geisteskrank noch geistesschwach, betonte aber doch, daß sie durchaus keine schlichte, eindeutige, durchsichtige Persönlichkeit sei.

Unkontrollierbare Eindrücke der Reisezeit auf das Seelenleben seien sehr gut möglich,

und trotz aller betonten Ablehnung von Liebesgedanken sei die Unterdrückung einer starken Leidenschaft durchaus denkbar. Jedenfalls sei die Zeugin nicht so frei von Widersprüchen, daß man ihre Aussagen auf Grund des Gesamteindrucks als im wesentlichen zuverlässig bezeichnen dürfte. Was im Konkreten die gegen ihren Vater geäußerten Beschuldigungen Gertrud Frenzels anbelange, so gäben die Schilderungen kein sehr deutliches Bild im Vergleich zu den Schilderungen anderer Mädchen in ähnlicher Situation. Im übrigen seien auch sonst die Aussagen Gertrud Frenzels in vielen Einzelheiten inhaltlich nur sehr bedingt für glaubwürdig zu halten.

11 Jahre den Sohn eingesperrt

Ein entmenschter Vater

Einem grauenhaften Verbrechen kam man in dem Schwarzwalddorf Herrischried bei Säckingen auf die Spur, wo der Webermeister Dietsche seinen Sohn, der vor etwa elf Jahren einen Unfall erlitten hat, offenbar um Geld für die ärztliche Behandlung zu sparen, seit dem Jahre 1919 in einer finsteren Kammer gefangen gehalten hatte. Merkwürdigerweise kam die Sache erst jetzt zur Kenntnis der Allgemeinheit. Gendarmen fanden den Sohn vollkommen verschmutzt auf einer Strohhütte liegen. Der Unglückliche, der heute 26 Jahre alt ist, hat jetzt ein Gewicht von 50 Pfund, ist total verblödet und kann überhaupt nicht mehr sprechen.

Frau fliegt nach Teneriffa

Großflugzeug im Kleinflugzeug

Auf dem südfranzösischen Flugplatz Nimes traf mit ihrem mit einem 75-PS-Motor ausgerüsteten Kleinflugzeug die deutsche Fliegerin Marga von Etzdorf aus Berlin ein. Der Apparat wurde bei der Landung leicht beschädigt, der Fliegerin selbst geschah nichts. Marga von Etzdorf, die ohne jeden Begleiter fliegt, will ihren Flug über Barcelona und Nordafrika bis nach Teneriffa fortsetzen. Die kühne Pilotin ist übrigens die einzige deutsche Fliegerin, die im Besitze eines Führerscheins für schwere Maschinen ist.

*

Die englische Fliegerin Mrs. Bruce, die, wie gemeldet, am 24. Oktober in England zum Fluge nach Japan startete, ist von Söul (Korea) kommend mit ihrem Flugzeug in Osaka eingetroffen und wurde auf dem Flugplatz von einer großen Menschenmenge, unter der sich zahlreiche Vertreter der englischen Kolonie befanden, begeistert empfangen.

Der Chicagoer Verbrecherkönig

Al Capone, ist aus bisher unbekannten Gründen verhaftet worden.

50 000 Mark unterschlagen. In einem großen Kölner Unternehmen wurde durch eine überraschende und gründliche Kassenrevision ein Fehlbetrag von 50 000 Mark in der Pensionskasse des Unternehmens entdeckt. Der Prokurist, ein Mann, der 800 Mark Monatsgehalt bezog, soll mit einigen Angestellten gemeinsame Sache gemacht und durch geschickte Fälschungen die seit Monaten vorgenommenen Unterschlagungen vertuscht haben.

Der Mann am Faden

Roman von Horst Hellwig

Copyright by Packebreiter-Verlag, G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf.

35. Fortsetzung

Hurt öffnete die Tür. „Na, Tom, was schreibst du denn da? Das ist man bei dir doch sonst nicht gewöhnt."

Tom sah nicht auf. Seine Stimme klang ratlos. „Mary läßt sich von mir scheiden."

Hurt fuhr unwillkürlich zusammen.

„Und dabei dachte ich, sie ist zu Hause." Er reichte Herrn Hurt das Schriftstück.

Dessen Stirn umwölkte sich. Dumme Sache das, wenn erst die Rechtsanwälte ihre Finger dazwischen haben. Eine persönliche Zuschrift wäre besser gewesen. Er überflog die Zeilen.

Sie hatte reinen Tisch gemacht. Ganz die kleine energische Frau wie früher. Kurz und bündig die Scheidung eingereicht.

Also es war ernst. Hurt überdachte die neue Lage und fand eigentlich nichts dabei. „Nun bist du frei, Tom," sagte er. Dann: „Wenn es nur noch heute in die Presse kommt. Dann ist der Sportpalast unter Garantie bombenvoll."

Tom staunte immer wieder seinen Manager an. Das war doch ein Kerl.

„Also was, Tom, da wird erst morgen drüber nachgedacht. Heute wird geboxt und damit Schluß."

Er rief laut nach Kräpli. Dieser kam eilig herbei. „Brin- Sie dem mal gute Laune bei, Kräpli, der bläst Trübsal."

Nun begann Kräpli seine dummen Späße, bis sich Toms Gesicht aufhellte und er selbst Kräpli eine Kanne voll Kaffee über den Anzug goß.

Unter diesen Umständen blieb Hurt draußen in Nassenheide, obwohl er eigentlich noch eine Unterredung mit Marder haben wollte. Gegen Abend fuhr er mit Tom direkt zum Sportpalast.

Hurt hatte noch ein paarmal nach Berlin telephoniert und einige Stunden vor Kampfbeginn wurden Extrablätter verteilt die die Scheidung zwischen Matthes und seiner Frau anzeigten.

Sensationsgierig fraßen sich tausende von Augen in Toms Gesicht, als sich das Auto den Weg durch die Potsdamer Straße bahnte, die von Boxsportfreunden dicht belagert war.

Als er an der Kabine seines Gegners vorbeischritt, hörte Tom eine Frauenstimme, die zärtlich und besorgt schmeichelte: „Kurti, noch das rechte Bein. Nun sei schön artig."

„Laß doch, Molly, ist doch schon gut."

Tom grinste Kräpli verständnisinnig über die Schulter an.

„Hat Weiber in der Kabine. Ein Hauptkerl!"

Die Kabinentür öffnete sich und ein dunkelhaariger Frauenkopf sah heraus. Hübsche, braune Augen blitzten voll Eifer durch den schmalen Gang. Sie hingen einen Moment interessiert an Tom und suchten dann weiter.

„Heidemann," rief die junge Frau Witt energisch. Ein junger Mensch im Sweater schoß diensteifrig heran. „Brin- Sie frisches Wasser, ganz kalt. Und lassen Sie ein paar Zitronen holen."

Tom machte ein erstauntes Gesicht. Er erspähte noch daß die Gestalt der Frau in einem weißen Leinenkittel steckte und daß unter ihm ein paar schöne Beine hervorkamen.

„Wer war denn das?"

„Witts Frau. Die läßt keinen an ihren Mann rann," brummte Kräpli.

Die Frau also. Die ekelte sich nicht vor dem Boxen.

Als Tom nach endlosen Vorbereitungen in seiner Ringecke saß, sah er wieder Witts Frau. Sie saß vorn in der ersten Reihe und sprach zu ihrem Mann hinauf. Sie lachten sich siegesbewußt an.

Hübsche braune Augen hingen einen Augenblick interessiert an Tom . . .

Da fiel Tom erst wieder ein, was man ihm für eine Beleidigung zugefügt hatte, ihn mit solchem Anfänger zusammenzustellen. „Wissen Sie Herr Hurt, den haue ich kurz und klein. Ob die Leute was zu sehen kriegen oder nicht, ist mir ganz egal," sagte er während ihm Kräpli die Handschuhe anzog.

Hurt lächelte. „Soll mich freuen!" „Siehst du deinen Freund drüben, Tom," fragte Hurt weiter.

„Was, der Marder? Was macht der denn da?"

„Das ist der Manager von Witt."

Eben sahst Marder herüber.

„Na warte, dem Aas werde ich's zeigen."

Als die beiden Gegner in die Mitte des Ringes traten, um vorgestellt zu werden, beschimpfte Tom Witt und seinen Manager. Der Schiedsrichter verwarnte ihn. Darauf wollte Tom Witt nicht mehr die Hand geben. Als er es schließlich wollte, lachte er vor Wut.

„Ring frei!" Das Gemurmel der Menge hörte plötzlich auf.

Die Sekunden, die die Gegner mit abgewandten Gesichtern allein im Ring standen, nahmen die Nerven aller Beteiligten gleich mit.

Gong — der Gongschlag. Es war, als ob alle aufatmeten.

Tom ging mit großen Schritten auf seinen Gegner zu. Er schob die linke Hand weit vor. So, als wollte er Maß nehmen, und dann schmetterte er die andere Faust mit gewaltiger Kraft nach dem Kinn Witts.

Dieser machte einen kleinen Schritt zur Seite und Tom fiel durch die Wucht seines Schlages nach vorn und fast auf die Rechte von Witt auf. Es war eine doppelte Gewalt, die Tom zu Boden schleuderte. Er fiel dröhnend um.

— Tom regte sich nicht — neun — — aus!

Es herrschte Totenstille im Haus. Sonst raste die Menge immer, wenn einer der Kämpfer zu Boden geschlagen wurde, aber hier war es so schnell, so verblüffend geschehen. Es war als wenn alle gelähmt wären. Nur der Schiedsrichter behielt seine Nerven. Er zählte kalt und klar — sieben — acht — Tom regte sich nicht — neun — aus!

Plötzlich rief eine Stimme von der Galerie herunter: „Nu warte, Kananie ist geplatzt."

Nun war der Bann gebrochen. Tosendes Gelächter mischte sich in den Beifallssturm für Witt.

Tom erholte sich nur langsam. Seine Sinne kamen erst wieder richtig in Tätigkeit, als er in der Kabine war.

Er vernahm das Laufen in dem Korridor; hörte den Stimmenschwall in der Nebenkabine. Er kannte es — er kannte es so gut. Nun galt es dem andern. Er ließ sich zurückfallen und schloß die Augen.

Die Bemühungen Kräplis wehrte er ungeduldig ab. Er zog sich langsam an. Hurt kam auf einen kurzen Moment in die Kabine.

„Die Abrechnung und das Geld schicke ich dir morgen." Raus war er wieder.

Nanu, sonst war er doch nicht so. Irgendetwas dämmerte in Tom. Mit schwerem Kopf machte er sich auf den Heimweg. Ein paar Neugierige liefen ja draußen noch zu ihm, aber das Hauptgros war mit dem lachenden Sieger davongezogen.

Kräpli besorgte ihm ein Auto und sagte, daß er später nachkommen werde. Tom war von dem starken Schlag noch so verdöst, daß ihm das gar nicht auffiel.

Er kam in später Nacht in Nassenheide an und klopfte die Emma heraus, die ihm noch etwas zu Essen besorgen sollte. Da sie ihm nicht fix genug war, schlug er Krach. Sie kündigte.

„Warten Sie bloß nicht erst bis zum fünfzehnten," brüllte er sie an. „Hauen Sie ab, schnell, so schnell wie möglich."

Die Emma ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie packte noch in der Nacht ihre Sachen und klopfte ihrerseits wieder eine Freundin in Nassenheide heraus, der sie wichtig erzählte, ihr Herr sei verrückt geworden. Tobte da rum, wegen gar nichts. Sei schon ganz allein angekommen, was noch niemals der Fall war. Mit dem allein zu schlafen, war ja ein Wagnis.

Trommelnder Regen weckte Tom am andern Morgen. Das war das zu seiner Stimmung passende Wetter.

„Kräpli!" rief er mißmutig. Nichts regte sich.

Tom döste noch eine Weile vor sich hin. Dann schrie er lauter vor Ungeduld: „Kräpli — Kräpli."

Endlich läutete er Sturm. Nichts. „Verdammt." Er nahm eine Wasserflasche vom Tisch, um sie dem Säumigen an den Kopf zu werfen.

Das Haus lag totenstill.

Wo ist denn die Gans, die Emma? dachte er erbittert. Ihm fiel ein, daß er sie rausgeschmissen hatte. Aber das blödsinnige Frauenzimmer konnte doch nicht in der Nacht davongelaufen sein?

Wo blieb denn nur Kräpli? Er erhob sich endlich und ging zum Telephon. Am andern Ende meldete sich Kräplis Frau.

„Mein Mann? Ich weiß nicht! Ist es denn was Wichtiges, Herr Matthes?"

Er hängte an. Was Wichtiges? Hatte Kräpli denn nicht zum eisernen Bestand des Hauses gehört?

Um dieselbe Zeit schob sich Kräplis dicke Figur demütig in die Wohnung des Boxers Witt. Er bot diesem untertänigst seine Dienste an.

Tom zog sich an und ging ziellos in seinem Hause umher. Er suchte sich aus der Speisekammer etwas zum Essen heraus. Ausgehen wollte er nicht.

Dann schmiß er sich auf das Sofa. Es war schon nachmittag. Die ganze Zeit hatte er verdöst. Er hatte sich genau überlegt, wie er das nächste Mal den Witt, den Hund, schlagen würde. Warum rief ihn denn keiner an?

Die Tür knarrte. Tom fuhr gespannt hoch und starrte erstaunt in ein verschmitztes Gesicht, das ihn genau musterte. Das eine Ohr dieses seltsamen Gastes war verkrüppelt.

„Boxerwilli —" sagte er halblaut.

„Da staunt der Laie und der Fachmann wundert sich, was?" antwortete der Inselkamerad. „Auf mich hast du nicht gerechnet."

„Woher kommst du denn auf einmal?" fragte Tom unangenehm überrascht.

„Nanu, ich war verreist," gab der andere frech zur Antwort.

„Verreist? Du siehst so bleich aus."

„Ja, in der Sommerfrische, wo ich war, da gehts einem nicht so gut."

Tom verstand. „Ach so, du hast gesessen."

(Schluß folgt.)

Nordafrikanische Nächte

Zorah, das Maurenmädchen

Der Mord von Fes — Die Tochter mit dem „großen Zelt"

Fes . . .! Marokko . . .! Nordafrikanische Nächte! Verschwiegene Gassen, geheimnisvolle Paläste, verschleierte Frauen, Männer mit glühenden Blicken, Abenteurer, herkulische Neger, Lastträger mit gebräunten Gesichtern. Fes, die Perle Marokkos . . .

Ein Menschenpaar lebte glücklich abseits der mysteriösen Stadt, in einem kleinen Landhause. Er, Abdul Malki ist Professor am Gymnasium von Fes. Er ist ein Gelehrter, ein anspruchsloser, bescheidener Mensch. Vor fünfzehn Jahren, mitten im Kriege, heiratete er eine Vierzehnjährige: Zorah, das schönste Maurenmädchen der Stadt, die Tochter eines Mannes mit einem „großen Zelt". Sie liebten sich. Zorah folgte ihrem Gatten, wie es sich für eine „fromme" Muselmanin gebührt, überallhin. Sie lebten in Algier, in Tlemcen und als der Friede kam, schließlich wieder in Fes.

Die Frauen Nordafrikas denken heutzutage modern, trotz des Schleiers, den sie behielten. Die schöne Zorah reiste in das Seebad, verbrachte die Ferien im Gebirge; oft in Begleitung ihres Gatten, oft auch allein. Eine Frau allein?

Heutzutage selbst in Marokko kein anderes Problem als bei uns in Europa.

Herr Bonkhalfa, ein reicher Kaufmann, machte die Bekanntschaft der schönen Frau. Herr Bonkhalfa ist jung, von europäischer Eleganz, sehr unternehmungslustig und, wie es heißt ein entfernter Verwandter der Gattin des Gymnasialprofessors. Man weiß nicht, ob die letzte Angabe stimmt; man weiß nur, daß sich die beiden angeblichen Verwandten sehr häufig trafen und immer allein. Der Gatte erfuhr es, eilte herbei und machte das, was seine europäischen Leidensgefährten auch getan hätten. Er machte seiner Frau eine schreckliche Szene und reiste auf der Stelle mit ihr in das stille Haus in Fes zurück . . .

Und nun, plötzlich mitten in der Nacht,

kommt es zu jener geheimnisvollen Tragödie, über die sich Marokko bis jetzt noch nicht beruhigt hat.

Am anderen Morgen verbreitete es sich mit Windeseile von Haus zu Haus, von Mund zu Mund: Professor Malki ist ermordet worden. Täter unbekannt. Die schöne Zorah verhaftet.

Hat sie ihn getötet? Und warum? Doktor [illegible], vom gerichtsärztlichen Institut in Fes, untersuchte die Leiche und konstatierte, daß „der Tod des Professors durch einen Dolchstich eintrat, der ihm hinterrücks beigebracht wurde". Man fand dann später ein [illegible] Messer im Besitz des Kaufmanns Bonkhalfa. Gab er der Geliebten die Waffe? Oder war er gar selber der Täter? Man verhaftete auch ihn. Beide Angeschuldigte leugneten. Zeugen sind nicht vorhanden. Außer dem [illegible], einem Neger, der „nichts gesehen, nichts gehört" hat. Die Vergangenheit des jungen Kaufmanns ist nicht makellos. Er war schon einmal in eine ähnliche Mordaffäre verwickelt, damals, im Jahre 1920, mußte aber „mangels an Beweisen" freigesprochen werden. Auch in diesem Falle sollte es nicht anders kommen. Bonkhalfa erbrachte ein Alibi, dessen Zuverlässigkeit der Staatsanwalt von Fes anerkennen mußte. Der Kaufmann wurde aus der Untersuchungshaft entlassen und außer Verfolgung gesetzt.

Blieb also die schöne Maurin, die dringend des Mordes verdächtig war.

Jetzt fand die Schwurgerichtsverhandlung in Fes statt. Zorah Malki erklärte: „Mein Mann lag zu Bett, als es plötzlich an die Tür klopfte. Mein Mann stand auf, zog sich an und öffnete. Drei Männer stürzten herein. Sie stießen meinen armen Gatten zu Boden. Als ich herbeieilte, war Malki tot. Ich kenne die drei Mörder nicht. Machen Sie mit mir, was Sie wollen. Ich bin schuldlos."

Der Staatsanwalt beruft sich auf folgende Indizien: Man fand Blutflecke am Kleid der Maurin. Sie handelte im Affekt, aus Leidenschaft, weil ihr Gatte sie wegen ihrer Beziehungen zu Bonkhalfa zur Rede stellte. Sie ließ sich einen Dolch von ihrem Geliebten geben, um Malki zu ermorden.

Dieser Indizienbeweis stand auf sehr schwachen Füßen. Aber die Geschworenen von Fes und die Richter kannten keine Einsicht. Die schöne Maurin wurde zu zehn Jahren Zuchthaus wegen Totschlages verurteilt. Zorah Malki verhüllte ihr Haupt und legte Berufung ein. Der Sultan verwarf sie. In Biribi, dem berüchtigten nordafrikanischen Gefängnis, in einer Zelle für weibliche Einzelhäftlinge, geht das Schicksal der Tochter eines Mannes mit einem „großen Zelt" der Vollendung entgegen. B. M. B.

Die Kirche im Hotel

Damit sich junge Paare kennenlernen

Das Riesenhotel „Baltimore" in Neuyork, das über 5000 Gäste fassen soll, hat eine eigene kleine Kirche eingerichtet, in die sich die Gäste zurückziehen können. Besonders großen Zuspruch hat die Kapelle seit ihrem Bestehen seitens junger Paare, die sich hier kennenlernten und nun ihr Glück in der Ehe versuchen. Ob dieses Glück allerdings 100prozentig ist, läßt sich bezweifeln, denn das Hotel hat auch eine eigene Rechtsanwaltspraxis eingerichtet, die sich in der Hauptsache mit Scheidungsklagen beschäftigt.

Die neueste „Dolchstoß"-Lüge

Deutsche Sozialisten von Frankreich bestochen?

Niederträchtige Verleumdungs-Versuche der Rechtspresse — Französischer Spion als „Kronzeuge" Der Pfeil, der die Schützen trifft

In nationalistischen Presseorganen spuken neuerdings Artikel herum, in denen versucht wird, der deutschen Sozialdemokratie nachzuweisen, daß ihre Führer mit französischem Gelde bestochen worden seien, um in Deutschland die Revolution zu entfachen und damit die Niederlage Deutschlands im Weltkriege herbeizuführen. Es wird also die Neuaufwärmung der längst an Hand eindeutigsten Aktenmaterials widerlegten Dolchstoßlüge versucht. Schon allein die Verbreiter dieser Schandartikel dürften bei dem größten Teil des deutschen Volkes heftigstes Mißtrauen erregen. Also auch der leiseste Funke der Glaubwürdigkeit muß fliehen, wenn man erfährt, daß die nationalistischen Kreise (Hitlerianer und Hugenbergianer in brüderlichem Verein) ihre Neuigkeit aus einer mehr als zweifelhaften, ja geradezu unsauberen Quelle schöpfen, nämlich aus den erst jetzt herausgegebenen und von geschäftigen Elementen ins Deutsche übertragenen Erinnerungen eines französischen Spions, des Leutnants Pierre Desgranges. Aber diesen Volksfeinden ist natürlich jedes Mittel recht, um den sauberen, ehrlichen Kampf der deutschen Arbeiterbewegung zu verunglimpfen.

Wer ist Desgranges?

Es ist ein Mensch, der während des Weltkrieges ein Doppelleben führte: Geheimspionage mit dem französischen Generalstab und Lebensmittelhandel für das blockierte Deutschland. Herr Josef Crozier hatte sich vor dem Kriege in Brüssel mit irgendwelchen Geschäften befaßt. Nach der Besetzung Belgiens durch die deutschen Truppen kehrte er in seine Heimatstadt Lyon zurück. Im Dezember 1914 erhielt er vom Geheimen Nachrichtendienst des französischen Generalstabes den Auftrag, sich nach Barcelona zu begeben, um dort die Ausfuhr von Kriegsmaterial und kriegswichtigen Metallen zu überwachen. Einige Monate später wurde er mit einem ähnlichen Auftrag nach Holland entsandt. Hier leitete er als Leutnant Desgranges ein Spionagebüro, als Kaufmann Crozier errichtete er ein umfangreiches Importgeschäft für Oele und Fette.

Die Erinnerungen dieses dunklen Lebens hat Crozier-Desgranges in einem Buch veröffentlicht. Er selbst sagt, daß zwar die Ergebnisse seiner Spionagetätigkeit sorgfältig aufgeschrieben wurden, daß er aber bei der Schilderung der Ereignisse „zu meinem Gedächtnis allein Zuflucht nehmen" mußte. Daraus ist ein Gemenge von Dichtung und Wahrheit entstanden, bei dem die Phantasie des französischen Spions üppig wuchern konnte.

Der Spion und die deutsche Revolution

Ueber den allergrößten Teil des Buches geht die nationalistische Presse mit Stillschweigen hinweg, mit um so größerem Eifer stürzt sie sich auf die Erzählungen des Spions über seine angeblichen Beziehungen zu angeblichen deutschen Revolutionären, um daraus zu folgern: Die deutsche Sozialdemokratie hat den Dolchstoß gegen das siegreiche deutsche Heer geführt und sie wurde dafür von Frankreich bezahlt.

Schon wird daran in der Rechtspresse die Behauptung geknüpft, Scheidemann, Dittmann, Crispien und andere sozialdemokratische Führer hätten im Solde Frankreichs die Revolution in Deutschland durchgeführt.

Gegenüber diesen Verleumdungen sind bereits Klageanträge gestellt und es wäre nur zu wünschen, daß recht bald in öffentlicher Gerichtsverhandlung den Verleumdern das Handwerk gelegt werden kann. Inzwischen aber wollen wir sehen, was Desgranges wirklich über dieses Thema schreibt.

Unter Clemenceau hatte Desgranges den Auftrag erhalten, die Auswirkungen der Blockade auf Deutschland zu beobachten. Die militärischen Stellen in Paris waren nun der Meinung, daß Deutschland die russische Revolution aktiv gefördert habe und sie glaubten, etwas Aehnliches in Deutschland unternehmen zu können. Ein General fragt bei ihm an, welche Summe nötig wäre, um am besten an die „sozialistische Minderheit" heranzukommen.

Es findet sich aber in dem ganzen Buche keine einzige Stelle, aus der geschlossen werden könnte, daß solche Zahlungen tatsächlich geleistet worden seien.

Desgranges muß selbst zugeben, daß niemand daran geglaubt habe, die Revolution „machen" zu können. Es habe sich nur darum gehandelt, sie auszubeuten. Wörtlich fügt er hinzu: „Aber das Elend des Volkes und die Ahnung der Niederlage waren die ersten Urheber und die wahre Ursache der Wirren in Deutschland." Im übrigen hat Clemenceau selbst die „revolutionäre" Tätigkeit des Spions unterbunden.

Das „geheime" terroristische Komitee

Es ist wahrscheinlich, daß Desgranges als Großkaufmann Crozier sich Eingang in die Kreise deutscher Emigranten und Deserteure in Holland verschafft und dort die Rolle eines Lockspitzels gespielt hat. Man muß schon im Wortlaut genießen, was der Spion darüber schreibt. Hören wir:

„In Wynkoops Hause in Amsterdam wurde Pierre Desgranges den Organisatoren der deutschen Revolution vorgestellt. Sein erster und hauptsächlicher Mentor war Piecke vom Komitee in Berlin: er traf ihn später als Kommandanten der Revolutionsstreitkräfte im Rheinland, dann als Mitglied des großen „Liebknecht-Ledebour-Piecke-Protestkomitees" wieder, das heißt als einen der wirklichen Führer der deutschen Revolution.

Die intellektuelle Leitung der Bewegung, die anfangs mit dem Namen „Fabrikarbeiterorganisation" bezeichnet wurde, lag der Mehring-Partei ob, zu deren Mitgliedern auch Liebknecht und Rosa Luxemburg gehörten. Aber die effektive Leitung ruhte in den Händen eines geheimen terroristischen Komitees, in dem Pierre Desgranges ein Platz vorbehalten war.

Die revolutionäre Partei wurde dann „Minderheitssozialisten" genannt. Ihr linker Flügel bildete unter Franz Mehring die Spartakus-Partei. Ihnen standen die vorzüglich organisierten Mehrheitssozialisten gegenüber, die frühere Sozialdemokratie, unter Leitung von Scheidemann. Zwischen beiden Parteien stand die Gruppe der Unabhängigen Sozialisten um Haase."

Hier haben wir den typischen Bericht eines Lockspitzels vor uns, der etwas über die damaligen Verhältnisse in der Arbeiterbewegung gehört hat, aber nicht recht weiß, wie er sie zusammenreimen soll.

Einige notwendige Feststellungen

Es gab bis zum Ende des Krieges nur die alte Sozialdemokratische und die Unabhängige Sozialdemokratische Partei. Man kannte weder eine „revolutionäre" noch eine „Spartakuspartei". Die wenigen Anhänger der Spartakusbriefe haben sich erst nach dem Kriege zur Partei organisiert. Das „Liebknecht-Ledebour-Piecke-Protestkomitee", die „Fabrikarbeiterorganisation" und das „geheime terroristische Komitee" sind

willkürliche Erfindungen des französischen Spions.

Daß der jetzige kommunistische Reichstagsabgeordnete Pieck, der hier als Piecke bezeichnet wird, einstmals „Kommandant der Revolutionsstreitkräfte im Rheinland" gewesen ist, wird er bisher wohl selbst nicht gewußt haben.

Auf demselben Niveau stehen die Behauptungen Desgranges, daß die deutsche Regierung bedeutende Mengen Waffen und Munition zur Förderung der Revolution nach Rußland geschickt hätte. Die eifrigsten Boten seien immer die unabhängigen Sozialisten gewesen, „die den Russen nur einen Teil der Waffen ablieferten und den Rest für den Endkampf aufhoben". Das ist nicht mehr Phantasie, sondern blanker Unsinn. **Man stelle sich vor, daß die deutsche Generalität sich ausgerechnet der Unabhängigen Sozialdemokratie zum Waffentransport bedient hätte!** In dieselbe Kategorie gehört auch die folgende Stelle:

„Die erste Todesstunde des Deutschen Reiches schlug im Jahre 1918, als der Generalstreik in Berlin ausbrach und 300 000 Arbeiter sich unter der Fahne der Revolution sammelten. Der Hauptorganisator dieses Streiks war der ehemalige Führer und anerkannte Chef der Sozialdemokratischen Partei. Der Streik brach trotz der Bemühungen der Sozialdemokratie und der von ihr abhängigen Arbeiterorganisationen aus."

Hier steigt der Unsinn zum offenbaren Blödsinn auf. In dem einen Satz soll die Sozialdemokratische Partei den Berliner Streik organisiert haben, in dem nächsten Satz aber ist der Streik gegen ihren Willen ausgebrochen. In Wirklichkeit ist dieser Streik weder von einem der Führer noch einem „anerkannten Chef" der beiden damaligen sozialdemokratischen Parteien organisiert worden.

Was die Hakenkreuzler totschweigen

Warum aber sagt die Rechtspresse gar nichts über den größeren, jedoch allerwichtigsten Teil des Buches? Den Grund werden wir jetzt erfahren. Der Spion berichtet beispielsweise, daß er sich eine Filiale in Düsseldorf eingerichtet hat.

„Der Zufall hatte uns außerdem dadurch begünstigt, daß der Leiter dieser Filiale ein so heftiger Patriot war, daß seine Gesinnung jeden Verdacht im Keim erstickte. W. H...., Filialleiter und Prokurist in Düsseldorf hat bis zum Schluß die Ueberzeugung behalten, daß Josef Crozier ein Retter Deutschlands war. Er zweifelte ebenso wenig am endgültigen Siege seines Vaterlandes. Dieser Mann, der sein Vaterland glühend liebte, hatte vor seinem Chef den allergrößten Respekt. Unsere Beziehungen zur „Zentraleinkaufsgesellschaft" und zu Persönlichkeiten wie Albert Ballin bestärkten ihn in seiner Ergebenheit. Es ist unmöglich, sein Vaterland besser und blinder zu verraten, als er es unbewußt und ahnungslos getan hat."

Aber Crozier hatte noch andere gute Verbindungen. Er leitete seinen Auftraggebern alle wichtigen Nachrichten über die deutsche U-Boot-Basis und die Bewegung der U-Boote zu. Er hat rechtzeitig gewußt, wann der verschärfte U-Boot-Krieg losgehen würde. Er hatte die besten Beziehungen zu der chemischen Kriegsindustrie in Deutschland, er konnte dem französischen Generalstab eingehende Mitteilungen über das weittragende Geschütz machen, das bei Krupp hergestellt worden war. Er wurde von Botschaftern, Generalkonsuln, Generalstabsoffizieren empfangen. Er hat Geld zur Bestechung der Pariser Presse vermittelt. Alles nach seinen eigenen Erzählungen.

Wir hören, daß Herr Desgranges-Crozier in Holland wiederholt mit Albert Ballin, dem berühmten Direktor der Hamburg-Amerika-Linie, zusammengekommen sei:

„Wir freuten uns über diese Begegnungen, denn uns konnte der Verkehr mit diesem Manne nur nützen, der in Gemeinschaft mit Albert von Bary, dessen Generalvertreter in Frankreich ich später wurde, der persönliche Freund und einer der einflußreichsten Ratgeber des Kaisers war."

Zur Ergänzung dieser Mitteilung sei daran erinnert, daß Ballin aus Gram über den militärischen Zusammenbruch Deutschlands in den Tod ging zu der gleichen Zeit, in der Wilhelm sein kostbares Leben nach Holland in Sicherheit brachte.

Desgranges unterhielt auch mit anderen deutschen Kaufleuten und Reedern geschäftliche Beziehungen und dadurch „war er stets in der Lage, die Kriegsereignisse vorherzusehen. Der deutsche Botschafter im Haag gab dem Spion einen Geleitbrief zur Reise nach Brüssel mit. Ein höherer Offizier vom Stabe des deutschen Generalgouverneurs von Belgien nahm an einem Essen seiner Spionagezentrale teil. Schließlich war der Spion nach dem Waffenstillstand noch bei Wirtschaftsverhandlungen zugegen, denen von Deutschland Geheimrat Duisburg, Doktor Maul, Baron v. Weinberg und Generalkonsul Cremer beiwohnten!

Den Verleumdern ins Stammbuch

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands steht auch heute noch zu ihren Handlungen während des Krieges. Sie hat nichts zu verschweigen, nichts zu beschönigen. Wenn das deutsche Volk seine nationale Einheit gerettet hat, so ist es der deutschen Arbeiterklasse zu verdanken. Als Wilhelm nach Holland desertierte, als Ludendorff nach Schweden floh, als so viele andere „Patrioten" nach dem militärischen Zusammenbruch ins Mauseloch krochen, da hat die deutsche Sozialdemokratie durch ihre wahrhafte nationale Politik den Zerfall Deutschlands verhindert. Und eine Partei, die sich deutsch und national nennt, kennzeichnet sich selbst, wenn sie einen französischen Spion in den Dienst ihres verleumderischen Feldzuges gegen die Sozialdemokratie zu stellen versucht.

Togal
unübertroffen bei
Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuß u. Erkältungskrankheiten.
Entfernt d. Harnsäure! 6000 Ärzte-Gutachten!
Vollkommen unschädlich. Frag. Sie Ihr. Arzt.

RADIO-STIMME

Was der Rundfunk bringt

Woche vom 23. bis 29. November 1930

Am Totensonntag überträgt die Orag aus der Stadthalle Königsberg ein Chor-Konzert unter Leitung von Generalmusikdirektor Dr. h. c. Hermann Scherchen. Als Solisten wurden Mia Neusitzer-Thoenissen-Berlin und Rudolf Watzke-Berlin verpflichtet.

Montag um 20.30 Uhr ist wieder einmal Max Mansfeld-Berlin vor dem Königsberger Mikrophon zu Gast; er wird ausgewählte Lieder aus dem Zyklus „Dichterliebe von Robert Schumann" singen. Anschließend wird Walther Süßenguth vom Neuen Schauspielhaus-Königsberg aus Goethes „Wilhelm Meister" vortragen. Im 3. Teil des Abendprogramms gibt es ein Solistenkonzert mit Eugenie Premyslav (Cello) und Leopold Premyslav (Violine). Am Flügel begleitet Leo Taubmann.

Der Dienstag bringt zunächst ein Konzert des Funkorchesters, in dem der russische Bariton, Sergius Gagarin, Opernarien zu Gehör bringen wird. Danach wird Ernst W. Freißler, der langjährige Pressechef des bekannten Carl-Hagenbeck-Zirkus, die Oraghörer mit Geschichten aus dem Zirkusleben unterhalten. Das darauffolgende Programm bringt Blasmusik, die aus der Stadthalle Königsberg übertragen wird.

Der Mittwoch sieht um 19.35 Uhr eine Uebertragung aus Berlin vor, und zwar wird ein Tanz-Abend unter dem Titel „Als wir noch jung waren" gesendet. Den Gesangspart (Refrains) hat Alexander Fleßburg übernommen. Um 21.05 Uhr gibt es auf der Königsberger Sendespielbühne ein Hörspiel von Ernst W. Freißler „Ein Kampf um den Pol". Zum Abschluß erfreuen die Rundfunkhörer dann noch Schallplatten mit Tanzweisen von Dajos Béla, Marek und Franz Grothe.

Am Donnerstag sendet Danzig leichte Abendmusik unter Mitwirkung des Danziger Stadttheaterorchesters. Dirigent ist Otto Selberg. Es folgt ein Programm unter dem Titel „Danzig, ein Abend in einer alten Stadt", das ebenfalls aus Danzig kommt.

Freitag um 20 Uhr überträgt die Orag aus Berlin die Operette von Jacques Offenbach „Die Schwätzerin von Saragossa".

Sonnabend um 20 Uhr erfolgt die Sendung „Achtung für Königsberg, Breslau, Leipzig, Berlin", die von den genannten Sendern je ein halbes Stündchen bringen wird. Die Wochenendtanzmusik kommt aus Berlin.

Programm am Sonntag

9.30: Uebertragung des Gottesdienstes aus der evgl. Garnisonkirche in Insterburg. Predigt: Pfarrer Lüders. Kirchenchor. Leitung: Kantor Niederstrasser. Musikkorps 2. Batl. 1. Pr. Inf.-Regt. Leitung: Obermusikmeister Schmidt. — 10.56: Wetterdienst. — 11.05: Rezitation — Ruth Trumpp. — 11.30—13.15: Konzert. Leitung: Konzertmeister Lothar Karau. — 13.15—14.15: Verstorbene Künstler. (Schallplatten.) — 14.15: Jugendstunde: Studiendir. August. — 14.50: Weihestunde. Das andere Antlitz des Todes: Dr. med Paul Mühling. Elisabeth Maschke (Sopran), Walter Kelch (Violine), Ernst Maschke (Harmonium). — 16: Uebertragung aus Berlin: Das Vermächtnis Gefallener: Reichskunstwart Dr. Redslob. — 16.30—17.30: Nachmittagskonzert. Leitung: Konzertmeister Lothar Karau. — 17.30: Totenehrung der Völker: Elisabeth Brüning. — 18: Uebertragung: Totengedächtnisfeier des Deutschen Freidenkerbundes. — 19.10: Programmvorschau. — 19.40: Gesicht in der Nacht: Dr. Ernst Keienburg. — 20: Chor-Konzert. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Dr. h. c. Hermann Scherchen. Solisten: Mia Neusitzer-Thoenissen, Berlin, Rudolf Watzke, Berlin. Chor: Musikalische Akademie (Chorleitung: Otto Groke). Herren des Katholischen Männergesangvereins (Chorleitung: Georg Lamperski). D.H.V.-Männerchor (Chorleitung: Otto Groke). Funkchor. Großes Funkorchester. — Ca. 22.15: Pressenachrichten.

Programm am Montag

6.30—7: Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 7—8: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau: Diplom-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 11.15: Landwirtschaftsschulfunk. Vererbungslehre: Dozent Dr. Schwarz. — 12—14: Uebertragung aus der Stadthalle Königsberg: Festakt anläßlich der Grundsteinlegung und der feierlichen Verkündung der Verleihung des Promotionsrechtes an die Handels-Hochschule zu Königsberg durch den preuß. Minister für Handel und Gewerbe, Dr. Dr. h. c. Schreiber. Funkorchester. Dirigent: Generalmusikdirektor Dr. h. c. Hermann Scherchen. — 16: Rätselfunk für unsere Kleinen: Dr. Lau. — 16.30—17.45: Nachmittagskonzert. Leitg.: Konzertmeister Lothar Karau. — 17.45: Bücherstunde: Gymnasialdirektor Dr. Walter Abernetty. — 18.10: Eisberichte, anschl. landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.30: Nationales und Internationales im neuen Bauen: Dr. Adolf Behne, Berlin. — 19: Aufklärung und Wunderglaube: Margarete Fürst. — 19.25: Wetterdienst. — 19.30—20.30: Uebertragung aus dem Konzerthaus Clou, Berlin: Orchester-Konzert. Leitg.: Franziskaner-Mönchs-Dirigent Pater Bartl aus Reutte (Tirol). — 20.30: Ausgewählte Lieder aus dem Zyklus „Dichterliebe" von Robert Schumann. Max Mansfeld, Berlin. Am Flügel: Erich Seidler. — 21: Aus „Wilhelm Meister" von Goethe: Walther Süßenguth. — 21.30: Solistenkonzert. Eugenie Premyslav (Cello). Leopold Premyslav (Violine). Am Flügel: Leo Taubmann. — 22.15: Wetterdienst. Pressenachrichten. Sportberichte. — 22.20—23.30: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Kelch.

Institut für Zahnleidende
Pfefferstadt 71
1 Min. v. Bahnhof, Nähe Hansaplatz
Sprechstd. 8-7
Sonntags 9-12
Telefon: 22621
Zahnersatz
Künstl. Zähne exkl. Platte 2.- b. 6.- G
Reparaturen .... von 2.- G an
Stiftzähne .... 10.- bis 30.- G
Kronen i. Gold, 22 kar. 15.- b. 30.- G
Füllungen
Zement ..... 2.- G
Plastisch, Porzellan 3.- bis 5.- G
Kupfer-Amalgam . 2.- bis 3.- G
Silber-Amalgam . 3.- bis 5.- G
Gold- u. Platin-Amalgam 6.- G
Zahnziehen mit ärztl. Betäubung in allen Fällen nur 2.- G
Spezialität: Plattenloser Zahnersatz — Goldkronen Reparaturen und Umarbeitungen in einem Tage
Bei Bestellung von Zahnersatz, Zahnziehen mit Betäubung kostenlos. Auswärtige Patienten werden in einem Tage behandelt.
Die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit. Dankschreiben hierüber. In ihrem eigenen Interesse lassen Sie sich im Institut kostenlos beraten.
Großes modernes Laboratorium für Zahnersatz und Röntgenaufnahmen.
Vier neuzeitl. hygienische Behandlungszimmer

Sport · Turnen · Spiel

Sport am Sonntag

Bezirksmeisterschaftsspiel in Langfuhr

Das wichtigste sportliche Ereignis am morgigen Sonntag ist unbestreitbar das Bezirksmeisterschaftsspiel der Arbeitersportler. Es werden Neuteich und Langfuhr sich auf dem Reichskolonieplatz gegenüberstehen. Neuteich vertritt das Land, Langfuhr die Stadt.

Die Neuteicher nehmen zum erstenmal an einem derart wichtigen Spiel teil. Ihnen gelang es, die Elbinger, die bis dahin Landgruppenmeister waren, am Bußtag nach Spielverlängerung entscheidend zu schlagen.

Es ist damit zu rechnen, daß die Langfuhrer siegreich bleiben, denn sie haben am Bußtag beim Spiel gegen „Stern" eine Probe ihres guten Könnens abgelegt. Zu raten wäre den Langfuhrern jedoch, auch ihren morgigen Gegner nicht allzu leicht zu nehmen, sondern sich an ihm für das Kreismeisterschaftsspiel zu schulen, das am 6. Dezember auf der Kampfbahn Niederstadt steigt.

Das Bezirksmeisterschaftsspiel findet ab 2 Uhr auf dem Reichskolonieplatz statt. Vorher spielen die ersten Jugendmannschaften der Vereine Schidlitz und „Stern".

Oberstufenwetturnen der Arbeiterturner

Alljährlich im November veranstaltet der Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig ein Oberstufenwetturnen. Auch in diesem Jahr ist man der Tradition treu geblieben. Das ist sehr erfreulich, wird doch dadurch bewiesen, daß das Geräteturnen im Arbeiter-Turn- und Sportverband eine liebevolle Pflegestätte gefunden hat.

Zum Austrag gelangen Wettkämpfe für Männer und Frauen. Für die Männer ist ein Siebenkampf, für die Turnerinnen ein Fünfkampf vorgesehen.

Geturnt wird an den Geräten Reck, Barren und Pferd, dazu für die Turnerinnen ein Tiefsprung vom großen Kasten und ein Bockhochsprung.

Die Wettkämpfe finden ab 9 Uhr in der Turnhalle der Mädchenschule Neuschottland statt.

Die Plätze sind spielunfähig

Uns wird vom Fußball-Schiedsrichterausschuß des Arbeiter-Turn- und -Sportverbandes Danzig mitgeteilt, daß alle für morgen angesetzten Pflicht- und Börsenspiele ausfallen, weil die Plätze spielunfähig geworden sind. Lediglich die Spile auf dem Reichskolonieplatz finden statt. Das Bezirksmeisterschaftsspiel Langfuhr — Neuteich wird also von der Spielverbot nicht berührt.

Bei uns ist alles zu Wasser geworden

Der erste Schnee in den bayerischen Bergen. Gleich finden sich auch die Anhänger des Skisports ein.

Fußball im Baltenverband

Innerhalb des Danziger Kreises im Baltischen Sportverband herrscht morgen zum größeren Teil Spielruhe. Nur ein Ligaspiel ist angesetzt. Es treffen sich um 2 Uhr auf dem Schupoplatz „Gedania" und „D. S. C." Beide Mannschaften sind durch die gute Spieltechnik ihrer Spieler und ihr gutes Kombinationsvermögen bekannt.

Deutscher Reitersieg in Toronto

Zu einem neuen Erfolg kam die deutsche Reiterexpedition am Donnerstag bei dem großen Turnier in Toronto. Leutnant Hasse belegte in der Hauptkonkurrenz, einem schweren Springen der „Royal York-Military", auf Derby den 1. und auf Elan den 2. Platz mit je 1½ Fehlern. Die demnächst placierten Irländer hatten 2 Fehler.

Vom letzten auf den ersten Platz

Michigans einziger Vertreter gewinnt Amerikas Hochschul-Croß-Country

Clark Chamberlain, der einzige Vertreter der Universität des Staates Michigan, gewann das in Newyork ausgetragene Croß-Country-Rennen der amerikanischen Hochschulen in hervorragender Manier. Er siegte gegen ein Feld von 129 Läufern aus verschiedenen Hochschulen in der Zeit von 30 Min. 19[illegible] Sek. über eine Strecke von sechs Meilen (9,654 Kilom.). Sein Finish war geradezu fabelhaft. Er überholte fast das ganze Feld in den letzten 800 Metern und kam mit einem Vorsprung von 30 Yards vor dem Zweiten, Detweiler (Penn-Universität), ein.

Eishockey-Turnier in Zakopane

Im Anschluß an die vom 1. bis 8. Februar in Krynica zum Austrag gelangenden Eishockey-Meisterschaftskämpfe wird in dem polnischen Wintersportplatz der Tatra Zakopane ein internationales Eishockey-Turnier in der Zeit vom 10. bis 15. Februar durchgeführt. Als Teilnehmer gelten bereits die Ländermannschaften von Polen, der Tschechoslowakei, Oesterreich und Ungarn. Man rechnet damit, daß sich auch noch weitere Ländermannschaften, die in Krynica teilnehmen, zu diesem Wettbewerb in Zakopane einfinden.

Internationale Deutschland-Rundfahrt

18 Etappen — Vom 3. bis 24. 5. 6 Länder-Teams

Dem größten Ereignis in der Geschichte des deutschen Straßen-Rennsports sieht man im kommenden Jahre entgegen. Die Firma Opel plant in der Zeit vom 3. bis 24. Mai 1931 die Veranstaltung der zweiten Deutschland-Rundfahrt getreu nach dem Muster der großen Tour de France, die im nächsten Jahre auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken kann. Im Gegensatz zur ersten Rundfahrt, für die der Ausschreibung für Berufs- und Straßenrennfahrer verantwortlich zeichnete, wird die Beteiligung diesmal international sein, und auch das Fahrreglement soll bedeutend erweitert werden. Fünf Länder-Mannschaften und eine gemischte Mannschaft, bestehend aus Fahrern kleinerer Nationen, sollen den Kampf auf der Straße aufnehmen. Im einzelnen stellen Deutschland, Italien, Frankreich, Belgien und die Schweiz je eine Mannschaft heraus, während in der gemischten Mannschaft wohl an eine Teilnahme von Fahrern aus Oesterreich, Luxemburg, Holland und eventuell Spanien gedacht worden ist. Die über insgesamt [illegible] Kilometer führende Fahrt umfaßt 18 Etappen und beginnt in Rüsselsheim, wo sich auch das Endziel befindet.

Für **2.50** G monatlich

erhalten Sie als 30jähriger ein Sterbegeld von

1000 G

zu folgenden Bedingungen

1. **Sofortige Auszahlung** der vollen Sterbegeldsumme von 1000 G im Todesfalle, selbst wenn nur ein einziger Monatsbeitrag von 2,50 G gezahlt worden ist.
2. Keine Wartezeit.
3. Bei Unfalltod doppelte Summe, also 2000 G.
4. **Falls die Versicherung nach den Erlebensfalltarifen (b u. d) abgeschlossen ist, wird die volle Versicherungssumme schon bei Lebzeiten des Versicherten im vereinbarten Lebensalter — beim vorherigen Tode sofort — ausgezahlt.**
5. **Alle** Versicherungen sind gewinnberechtigt. Die Gewinnanteile werden zur Versicherungssumme hinzugeschlagen und zugleich mit der Versicherungssumme bar ausgezahlt. **Der Gewinnanteil beträgt zur Zeit schon nach 2 Jahren 10 % des Sterbegeldes = 100 G.**

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

DANZIG, Silberhütte

Die Beiträge werden monatlich kostenlos aus der Wohnung abgeholt

Schach-Ecke

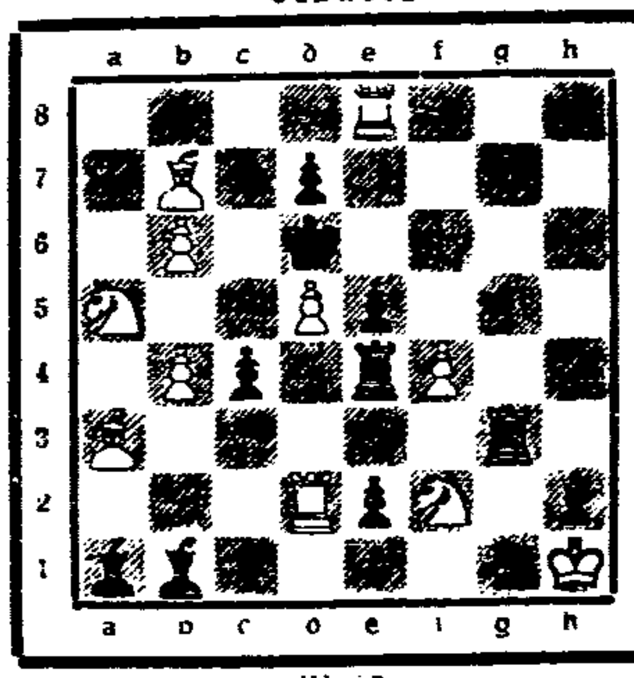
Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund. Sitz Chemnitz. Zwickauer Straße 152 (Volkshaus).

Aufgabe Nr. 104

Arthur Klinke, Eppendorf (Sa.)

„4. Turnier sächsischer Arbeiter-Schachkomponisten", 1930
2. Preis

Schwarz



Weiß

Matt in 2 Zügen

Wir bringen heute den 1. und 2. Preisträger im „4. Turnier sächsischer Arbeiter-Schachkomponisten". Preisrichter in diesem Turnier waren Mitglieder der APG. „Dilaram", Hamburg. Das Thema „Ausschalten weißer Figuren" wurde als Vorwurf gewählt. Weitere Auszeichnungen erhielten: 3. Preis Rudolf Büchner, 1. Ehr. Erw. M. Winkler, Altenburg; 2. Ehr. Erwähnung E. Löbel, Dresden und 3. Ehr. Erw. R. Prade, Radebeul.

Lösung zur Aufgabe Nr. 100 (Emmtag)

1. Tg2—c2! [illegible] Da6×Ta5; 3. De6—a2#
1. . . . . . . c7—c6; 2. Tc2×c6 b7×Tc6; 3. De6—e8#
1. . . . . . . c7—c5; 2 Tc2—c4 b5×Tc4; 3. De6×c4#

Ein eleganter Dreizüger! Ueberraschende T-Opfer! Mattreine Schlußstellungen!

Lösung zur Aufgabe Nr. 101 (Rinl)

1. Kf2—g2! [illegible] nichts Besseres), 2. e2—e4 Kh1—g1 (wiederum der einzige Zug), 3. e4—e5! d6×e5 und Weiß ist patt (unentschieden). Die Lösung gipfelt in einer reizenden Pattkombination. Ein kleines Meisterwerk des spanischen Endspielkomponisten! — R. B. —

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Erich Rittich Danzig Holzgasse 5.

2. Arbeiter-Wintersportolympia

Das große Winterolympia der Arbeitersportler, Anfang Februar 1931 in Mürzzuschlag (Steiermark), wird von fern und nah Skifahrer in die Alpen bringen, und auf diese Art wird es vielen Flachland- und Mittelgebirgsbewohnern möglich sein, einmal in alpinem Gelände Wintersport treiben zu können.

Das Gebiet, in dem die sportlichen Wettkämpfe stattfinden werden, kann sich rühmen, skihistorische Bedeutung zu besitzen, denn in Mürzzuschlag gab es vor Jahrzehnten die ersten Versuche mit Skiern und eine beliebte Abfahrt von der Pretul, dem südlichen Teil des Höhenrückens, der vom Semmering nach Mürzzuschlag östlich der Straße hinabreicht, trägt nach einem der Pioniere des Skilaufes den Namen: Kleinoscheg-Abfahrt.

Das niederösterreichisch-steirische Grenzgebiet des Semmerings ist ja international berühmtes Skigebiet und war wiederholt schon der Schauplatz großer skisportlicher Kämpfe.

Der Semmering selbst ist als Skigebiet sehr dankbar. Weit reicher an Fahrtmöglichkeiten erweist sich aber der schon erwähnte Höhenzug des Stuhlecks und der Pretul, der bis nach Mürzzuschlag reicht und durch seine besondere Geländeform ein herrliches Skigebiet abgibt. Der Rücken des Bergzuges selbst ist kahl, die Wälder größtenteils aus hochstämmigen Nadelbäumen bestehend, gestatten die genußreiche Durchfahrt, ein paar steile Hohlwege lassen auch diese Form der Abfahrten zu, dann oberhalb Mürzzuschlags selbst reihen sich Wiesenhänge an Hänge und bieten prachtvolle Fahrtmöglichkeiten.

Hier also werden die sportlichen Wettkämpfe stattfinden und sicherlich dürften die vielen willkommenen Gäste das Berggebiet um Mürzzuschlag ebenso schätzen und lieben lernen, wie es die Skifahrer von Wien, Niederösterreich und Steiermark schon lange tun.

Die österreichischen Naturfreunde haben es sich zum Ziel gesetzt, den ausländischen Freunden recht viel von der Alpenheimat zu zeigen. Sie werden daher eine ganze Reihe von Ausflügen und längeren Bergfahrten durchführen. Als näheres Ausflugsgebiet kommen vor allem die benachbarten Berge in Betracht, so die vielgenannte Raxalpe und Schneeberg, die Hausberge der Wiener, typische Kalkhochflächen mit meist recht verzwickten Abfahrten. Da diese Berggruppen schon ins Alpine reichen, gibt es hier den frühesten und spätesten Schnee.

*

Der Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverband

beabsichtigt zu den Langlaufkämpfen (15 und 30 Kilometer) nach Mürzzuschlag seine sechs besten Läufer zu entsenden. Die Läufer sollen in besonderen Ausscheidungskämpfen des Schweizer Verbandes ermittelt werden.

Die Ausscheidungskämpfe

Die Ausscheidungen für die wintersportlichen Olympiawettkämpfe der Arbeitersportler 1931 in Mürzzuschlag finden für Deutschland in zwei Teilen statt. Für Süddeutschland werden sie vom Arbeiter-Turn- und Sportbund gemeinsam mit den Naturfreunden am 10. und 11. Januar in den Kalkalpen durchgeführt: Bahnstation Neuhaus, an der Strecke München—Schliersee. Für das übrige deutsche Gebiet gehen die Ausscheidungskämpfe am 25. und 26. Dezember in Johanngeorgenstadt i. Erzgebirge vor sich.

Im Berliner Sportpalast wurde am Freitagabend vor gutem Besuch ein interessantes Programm abgewickelt. Im ersten internationalen Kampf zeigte sich der Wiesbadener Leichtgewichtler Erwin Zinndorf dem Belgier Chotteau überlegen und zwang ihn nach der 5. Runde zur Aufgabe. Der Kölner Mittelgewichtler Preiß schlug weiter Peter-Berlin über sechs Runden nach Punkten und im Einleitungskampf siegte Schlägel-Berlin über seinen Landsmann Stobbe in der ersten Runde durch k. o.

Unterhaltung || Beilage der Danziger Volksstimme

Gute Kameraden

Von

Werner Lürmann

Als sie im Morgengrauen unterhalb Halle 3 am Kai festmachten, stand der Makler schon dort und schwenkte das Notizbuch grüßend zum Ruderhaus auf, Kapitän Barkhusen winkte mit der Rechten nach unten. Sein Ziegenbart stand fuchsrot in die Luft. Der Wind hatte aufgefrischt.

Charlie Gruland und der Junge schoben den Laufsteg schräg hoch durch die Luke der eisernen Reeling, während noch der stählerne Rumpf des Fischdampfers am Bollwerk entlang scheuerte. Die andern von den Leuten waren bereits eifrig dabei, die Kühlräume zu öffnen. Schon kam der Makler mit wiegenden Beinen und gezücktem Bleistift an Bord.

„Morgen, Leute!"

„Morgen, Herr Ehlers!"

Weiter wurden keine Worte gewechselt. Der Fang war reich gewesen. Jetzt hieß es arbeiten, was die Winschen hergaben.

Kurz darauf erschien auch der Steuermann auf Deck, frisch rasiert und so guter Laune, daß es ein Staat war. Aus der Kombüse stieg schon Rauch auf. Der Koch war dabei, Kaffee zu kochen. Und somit war alles in bester Ordnung.

Gegen Mittag war der letzte Fisch von Bord. Der Alte gab eine Extraration Rum aus und fuhr mit Herrn Ehlers im Auto davon. Dann ließ der Steuermann zum Essen pfeifen.

Im Logis war Hochbetrieb. Der Netzmacher Hein fluchte, was die Lunge hergab. Sein Rasiermesser war spurlos verschwunden. Charlie, der Leichtmatrose, half als guter Kamerad suchen. Aber das Messer war fort und Hein lief blau an vor Wut.

Heute nämlich wollten sie, alle Mann, nobel aussehen. In der Stadt war Freimarkt. Jetzt schon konnte man von der Back aus das Gedudel und Gedröhne zahlloser Orgeln verworren und windzerfetzt aus dem Straßenviertel hinter dem Fischereihafen herüber hören. Da blieb keiner an Bord, der nicht mußte. Sechs Wochen auf See werden höllisch lang im ewigen Einerlei vom Wachegehen und Netzebergen: harte Arbeit, verklammte Finger von Kälte, Salz und Fisch, nasses Zeug auf dem Leib . . . und ringsum nichts als die Eintönigkeit der endlos dünenden, graugrünen isländischen See . . .

Nachmittags gingen sie dann unternehmungslustig im blauen Anzug an Land. Hein pfiff den neuesten Schlager vor sich hin. Er hatte den Leichtmatrosen untergefaßt. Verwegen saß ihm der steife, schwarze Hut auf dem Hinterkopf. Spaß wollten sie haben, Musik hören, Trubel sehen, auf der Achterbahn sausen, im Hippodrom reiten und alle Genüsse der Welt bis zur Neige auskosten! Und auch den Deerns den Kopf verdrehen! Das gehörte nun einmal dazu . . .

Der Koch, in frischgewaschener, weißer Jacke, stand vor der Kombüsentür, machte ein fünisches Gesicht und sog am zerkauten Mundstück seiner Stumpelpfeife.

„Jümmer finnig mit de Peerds, Hein!" rief er den beiden nach. Der Netzmacher pfiff noch lauter. Charlie aber drehte den braunen Kopf zurück, zeigte einen lachenden Mund mit zwei Reihen schneeweißer Zähne und schrie etwas Lustiges. Dann waren sie schon hinter der Halle verschwunden und ließen den Koch allein mit seinen griesgrämigen Gedanken.

Plötzlich herrschte eine große Ruhe an Deck, fast sonntäglich still erschien sie dem Koch.

Der Junge Paul, wegen seiner zierlichen Gestalt der „Lütte" gerufen, saß nun achtern in der warmen Septembersonne auf einem Poller und döste vor sich hin. Ihn hatten sie nicht mitgenommen. Ganz deutlich trug der Wind den vielfältigen Lärm vom Freimarkt wie eine tiefsummende Tonwolke zu ihm her. Das lockte wie verrückt! Aber da rief der Steuermann nach ihm. Paul rannte wie ein Wiesel nach vorn.

Als der Abend einfiel, war noch keiner der Landurlauber zurück. Paul holte das Essen vom Koch und bediente den Steuermann. Danach mußte er abräumen und war entlassen. Er setzte sich im Logis zu den beiden mürrischen Wachmatrosen und aß zu Abend. Als sie fertig waren und er mit dem Geschirr beim Koch erschien, war es bereits dunkel geworden. Der Tag war herum. Morgen aber wollte er Freimarkt feiern! Vielleicht nahm ihn Charlio mit . . .

Ueber den Koch war Feierabendstimmung gekommen. Ein halbvolles Grogglas stand vor ihm. Er schrieb mit ungelenken Fingern einen Brief an seine Frau und war in Rauchwolken gehüllt. Auch Paul bekam ein Glas Grog mit.

Als er es angetrunken hatte, war ihm seltsam beschwingt und wunderlich leicht zumute. Schweigend ging er nach unten, holte die Ziehharmonika und setzte sich ganz vorn beim Gangspill nieder. Es war nun völlig dunkel. Nur ein kleines, helles Licht erleuchtete den Laufsteg. Das Hafenwasser lag still und pechschwarz. Irgend in der fernen Dunkelheit takte der Auspuff eines Bootsmotors und verschwoll in der Nacht. Von den Dampfern, die wie schlafende Tiere am Bollwerk vertäut waren, fielen die gelben Lichter wie Tropfen in das schwarze, beruhigte Wasser. Der Himmel drüben war rötlich überflammt vom Lichterglanz des Freimarktes.

Paul spielte gedämpft die Melodien, die er kannte, während die nächtliche Dunkelheit zum Greifen um ihn stand. Dann befahl von oben irgendwo die Stimme des Steuermanns Ruhe. Eine Zeit lang saß der Junge noch im Finstern, ehe er nach unten schlich.

Um Mitternacht gähnte der Koch und legte sich in die Bunk. An Bord herrschte Ruhe. Einer nach dem andern waren die Leute zurückgekehrt. Auch die Heizer und der Maschinist waren an Bord. Charlie und Hein fehlten noch.

Um zwei Uhr in der Nacht, als der Wachmann die vier hellen Schläge an der Schiffsglocke glaste, kam endlich der Netzmacher den Laufsteg herauf. Dann klopfte schon sein Handknöchel leise an der Kombüsentür. Der Koch fuhr hoch von der Schlafbank, machte Licht und sprang zur Tür.

„Aufmachen, Smutjo!" sagte Hein draußen mit pfeifendem Atem.

Schweigend riegelte der Koch auf und ließ den Netzmacher ein. Der war bleich und völlig verstört.

„Was ist denn los, zum Deibel?" knurrte empört der Koch. „Wo ist Charlie geblieben?"

„Liegt im Hafenkrankenhaus. Messerstich im Rücken", brachte Hein stockend hervor.

Der Koch steckte erregt die Pfeife an. „Armer Charlie", murmelte er, und dann fuhr er den andern im plötzlichen Jähzorn an: „Rede doch weiter, Mensch!"

Hein war so erschöpft, daß er sich erst mal auf den Bettrand der Koje setzte. Seine Knie versagten den Dienst.

„Charlie wollte partout noch — Klock zwölf war's schon — zum „Krokodil", Heini Brödermann Guten Tag sagen. Brödermann schmiß gleich 'ne Begrüßungslage. Dann haben wir noch Grog getrunken. Im Lokal war nicht mehr viel los. Aber da saß einer allein am Fenstertisch, der ließ Charlie nicht aus den Augen. Einmal ging Charlie hinaus, der andere hinter ihm her. Ich ahnte nichts Gutes. Als Charlie wieder am Tisch saß, sagte er ganz laut: „So ein Lump!" Weiter nichts. Der andere zahlte und ging. Kurz drauf machte Brödermann Feierabend. Charlie und ich gingen zur Tür raus und die Hafenstraße hinauf. Es war stockdunkel. Mit einmal sprang uns ein Schatten von hinten an. Und da schrie Charlie schon auf und sackte auf's Pflaster. Ich drehte mich um, sah noch das Messer in der Hand des Halunken. Dann war er in der Nacht verschwunden. Mich packte die Wut, Maat! Ich wollte hinterher, aber Charlie hielt mich am Bein fest. „Laufen lassen!" röchelte er noch. Dann war's zunächst mal alle mit ihm. Hab' ihn dann hochgezerrt und nach Brödermann geschafft. War harte Arbeit, Koch! Heini machte den Fensterladen auf und machte gleich auf, als er mich sah. Er ging sofort ans Telephon. Die Wache ist um die Ecke, die Polizei war, eins, zwei, drei da. Brödermann und ich machten unsere Aussagen. Dann fuhr das Krankenauto vor und sie brachten Charlie weg. — Och du lebe Tied, Koch! — Charlie . . ."

Der Koch hob die Hand und schnitt ihm die weitere Rede ab. „Is mooi, Hein! Wollen schlafen gehen. Morgen früh machst dem Steuermann Meldung!"

Langsam hatte der Netzmacher seine Fassung zurückgewonnen. „Denn helpt dat nix", sagte er. „Tjüs, Koch!" Damit schob er sich schwerfällig durch die schmale Tür.

Vormittags war großes Debattieren am Deck. Die Leute steckten die Köpfe zusammen . . . Charlie war hinterrücks gestochen worden . . . eine Schande war das . . .

In einer Gruppe von Leuten auf dem Vorschiff stand wichtig der Koch und dozierte: „Laßt die Finger ab von de Deerns, boys!" Sie lachten ihn aus.

Eben kam Hein von der Brücke zurück und hörte die Worte. Er fuhr den Koch wütend an: „Holl dien Mul, Specksnider! Nüms weiß was Genaues — dahinter steckt was Anderes — irgend was Dunkles, Geheimnisvolles . . ."

Der Koch zuckte beleidigt die Achseln, schob den Rücken wie in Abwehr hoch und schwieg. Mit Streiten und Reden war Charlie doch auch nicht zu kurieren. —

Paul hatte sich, bestürzt und verstört, im Achterschiff verkrochen. Nun war es vorbei mit dem Freimarkt, wo Charlie vielleicht auf den Tod lag . . . Er schluckte ein paarmal. Und dann weinte er mit zuckenden Schultern vor sich hin. Hier konnte ihn ja keiner von den andern sehen. —

Bei Jonas! Das war nun eine böse Geschichte, daß der beste Mann der Kru im Krankenhaus lag. Kapitän Barkhusen kam drei Tage später an Bord zurück und fluchte nicht schlecht. Und beim Steuermann stand seitdem das Barometer dauernd auf Schlechtwetter.

Half aber alles nichts. „F. D. Senator Tweste" ging ohne Karl Gruland zu neuer Fangreise in See. Hinter dem Hohe-Weg-Leuchtturm wurde die Luft diesig. Der Wind fiel dwars und die ersten Brecher warfen Gischt und Sprühgeflatter über die Back, wenn der Steven sich in die See grub.

Nun stand wiederum die Eintönigkeit von Himmel und Meer ringsum. Die braunen Schleppnetze pflügten die See und wurden, während der Dampfer in der langen Dünung schwoite, eingeholt und waren gefüllt mit dem zappelnden Wirrwarr silberner Schuppenleiber. Aber etwas fehlte dabei . . . vielleicht nur Charlies lachende Zurufe beim Bergen der schweren Netze, ganz gewiß aber des Jungen Paul Harmonikaspiel in den Abendstunden seiner Freiwache.

Eines Nachts — es stand eine schwere See und der Wind heulte von West — kam der Junge auf dem fischglitschigen Deck zu Fall, gerade als der Dampfer ächzend überholte. Paul verlor jeglichen Halt und wurde mit dem Hinterkopf an die eiserne Wand des Geschirraumes geschmettert.

Er lag besinnungslos an die Reeling gerollt, bis der Steuermann ihn da liegen sah und ihn kurzerhand wie ein lebloses Bündel auf beide Arme packte und ins Logis hinuntertrug. Dann trommelte er den Koch aus dem Schlaf. Sie zogen dem Jungen das Oelzeug vom Leib und wuschen ihm die klaffende Wunde am Hinterkopf. Währenddem lag Paul wie ein Toter in seiner Koje.

Das ist nun der zweite — sinnierte der Koch. Sein Gesicht war bekümmert. Inzwischen kam Kapitän Barkhusen mit dem Apothekerkasten die Treppe zum Mannschaftsraum gestolpert, sah nach dem Jungen und legte den Verband an. Stickige Luft im Raum, das Licht der Deckenlampe trübe und das Meer dumpfte gegen die Bordwand. „F. D. Senator Tweste" schlingerte wie toll.

Im Augenblick war das alles, was sie für den Jungen tun konnten. Es würde wohl besser werden!

Das Wetter flaute ab, einige Tage gingen hin. Der Junge lag immer noch. Es fehlte nicht an guten Ratschlägen und jeder Art von Hilfsbereitschaft, aber der Alte konnte nicht mehr verhehlen, daß Gefahr war.

Mit Gehirnerschütterung ist nicht zu spaßen. Bald trat hohes Fieber ein. Paul schlug um sich und Schaum stand ihm vor den Lippen. Mehr und mehr fiel sein blaßes Gesicht ein. Er röchelte auch des öfteren; einige Rippen waren wohl gebrochen. Er phantasierte . . . von Karussellen . . . von Lärm und Lichterglanz . . . von Charlie . . . Er schrie nach seiner Harmonika, zuletzt kam unaufhörlich das Wort Mutter über seine blutleeren Lippen.

Und dann, der Morgen dämmerte grau und trostlos, war es vorbei. Der Koch saß gerade bei ihm und drückte ihm sacht die Augen zu. Dünnes Blutgerieſel lief aus des Jungen linkem Mundwinkel.

„Mien lewe Lütt!" sagte leise der Koch, „watt schall dien orm Modder dartau seggen . . ." Dabei flossen ihm die hellen Tränen über die Backen in den struppigen Bart. Er wischte wiederholt mit dem Handrücken über die nassen Augen und ging endlich zum Alten ins Ruderhaus.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Die Mannschaft versammelte sich in Lee mitschiffs. Die Maschine hatte gestoppt und „F. D. Senator Tweste" rollte sacht mit der Dünung. Hein und der Koch hatten noch in der Nacht die Leiche in Segeltuch eingenäht, auf ein Brett gebunden und ein kopfgroßes Stück Eisen am Fußende befestigt.

Dann kam der Kapitän. Sie alle entblößten langsam die Häupter und ihre Haare flogen im Wind. Der Alte sprach dann einige unbeholfene Worte. Hein und der schweigsame Jütländer Jan, dem die isländische See die Knochen steif gemacht hatte, hoben das Brett mit dem toten Jungen über die Reeling. Es gab einen schlurrenden Laut, als die Last über den Rand hinglitt. Seltsam hörte sich das an, daß es ihnen über den Rücken fuhr. Dumpfes Aufklatschen scholl von unten.

Behutsam gingen die Leute auseinander, als dürften sie mit keinem lauten Schritt die Ruhe des Jungen stören, dem jetzt die solte See Grab und Schlafwiege geworden war. Langsam kam „F. D. Senator Tweste" wieder in Fahrt.

Als sie die Räume bis oben voll Fisch hatten, setzte der Alte den Kurs heimwärts. Der Wind fiel achtern ein und der Dampfer ließ das breite, weißquirlende Band des Schraubenwassers in gerader Linie hinter sich. Sie machten gute Fahrt. Das Meer war nur mäßig bewegt. Es war inzwischen Mitte Oktober geworden.

Als sie die Weser aufgingen, waren sie alle Mann obenauf. Hein pfiff vor sich hin. Fahrensleute lassen nicht lange die Köpfe hängen — das Leben ist ohnehin zu kurz . . .

Charlie mußte im Krankenhaus besucht werden. Das war Ehrensache. Und wie das mit dem Ueberfall zusammenhing, mußten sie doch auch wissen.

Als der Dampfer am gewohnten Liegeplatz vertäut war, erschien Herr Ehlers. Dann knarrten und kreischten die Winden, der Fisch kam von Bord.

Nachmittags machte sich der Koch landfein, Charlie den notwendigen Besuch abzustatten. Der Netzmacher konnte nicht von Bord, er war zur Wache eingeteilt worden. Aber der Koch kam nicht so weit. Denn eben bog Charlie Gruland um die Ecke der Halle schwenkte schon von weitem die Mütze und sprang leichtfüßig den Laufsteg herauf.

„Hallo! Charlie" rief der Koch freudig erstaunt und mit halber Frage.

„Tag, Koch! Bin all wedder tohoop," erwiderte der Leichtmatrose und schien etwas verlegen.

Der Koch ging gelassen darüber hinweg. „Komm in!" sagte er einladend und ging voraus ums Deckhaus. Drinnen hängte er zunächst die blaue Mütze an den Haken, zog den guten Rock aus und verwahrte ihn mit Sorgfalt im Spind.

„Hier hab' ich noch Lappskausch von Mittag her verwahrt."

Charlie ließ sich das nicht zweimal sagen und setzte sich zum Essen nieder. Der Koch sah ihm zu, fingerte an seiner Shagpfeife herum und konnte nicht den rechten Dreh finden.

Charlie war fertig. „Koch," sagte er langsam, „ich kann nicht snaken. Laß gut sein mit der Geschichte von neulich!" Eine brennende Scham stieg ihm ins Gesicht. Dann fragte er ablenkend: „Wo is Hein?"

Der Koch machte kleine Augen vor Zorn. Charlie wollte nichts berichten? Aber er ließ sich nichts merken. „Wo schall he sin? Im Logis wirst ihn wohl finden —"

„Will ihm denn mal guten Tag sagen!", meinte Charlie und ging zur Tür.

Der Koch sah ihm böse nach. Wenn da keine Weibergeschichte hintersteckte . . . Gott verdamm mich!

Der Leichtmatrose traf den Netzmacher am Kajütausgang. Sie schüttelten sich die Hände und erkletterten die Back. Eine Zeit lang standen sie schweigend und sahen über den Hafen. Der Tag ging zur Neige. Geisterhaft und zauberisch flammten allerwärts die ersten Lichter auf und schwammen wie helle, glühende Punkte im Abendnebel, der vom Wasser stieg. Von der Einfahrt her dröhnte dreimal das dumpfe Tuten eines Seeschleppers. Roter und grüner Schein floß zitternd über den dunkel werdenden Wasserspiegel. Der Leuchtturm hieb schon sein Lichtschwert durch die Dämmerung.

„Ich will's dir sagen, Hein," begann endlich Charlie. „Der von neulich ist mein leiblicher Bruder gewesen. Aber du mußt schweigen darüber, Maat!" Er sagte es eindringlich und sah dem andern fest in die graublauen Augen.

Hein nickte schwer, faßte Charlies Hand und erwiderte kein Wort.

Die unerklärliche Scham stieg wiederum auf in Charlies Brust. Seltsames und Verworrenes bedrückte ihm. Es war verflucht schwer, nicht darüber reden zu können! Aber das mußte er allein mit sich abmachen —

„Die Polizei hat ihn nicht zu fassen gekriegt. Und so ist's gut und begraben!"

Der Netzmacher schwieg dazu still. Damit war ihr Gespräch beendet. Schwarze Schatten lagen zwischen den Nachbarschiffen.

„Paul ist tot", sagte Hein noch gedämpft, als sie nach unten gingen.

Dem Leichtmatrosen gab es einen Schlag.

„So — so", sagte er. Weiter nichts mehr.

Im Logis gab es ein großes Hallo. Das war gut und wie eine lindernde Wohltat. Denn so blieb das Dunkle und Rätselhafte, das Schmerzliche und Bittere irgendwo dahinten hinter dem schwarzen, großen Vorhang, den jetzt die aufkommende Nacht weithin über Fluß und Hafen und Meer und über dem Fischdampfer „Senator Tweste" zog.

„Mein Heim ist meine Welt!“

Von Kurt Münzer

Niemand hätte es für möglich gehalten! Meta Meier, diese stillste der Stillen! War sie nicht die unscheinbarste, lautloseste Frau gewesen? Und nun ging sie ab, geradezu im Eklat! Sonntag mittag. Sechs Gäste. Die erste junge Gans, ein herrliches Stück, direkt aus Hamburg. Die Gänsekleinsuppe — nicht einmal zu der war es gekommen.

Da stand Frau Meier und teilte aus. Rechtsanwalt Brucks waren da. Neffe Emil mit Frau, Tante Tinchen mit den Töchtern. Plötzlich, beim ersten Teller, läßt Meta den Schöpflöffel fallen, daß es spritzt. Herr Meier ruft: „Na, Meta, was ist los?“ Und wischt schon an den Ripsaufschlägen seines Gehrockes.

Doch Meta starrt ins Leere, lächelt blöd, murmelt: „Mir ist ja ganz komisch — was ist bloß?“

Und schlägt schon hin, erst langsam in sich zusammensinkend, dann schnell, hart neben ihren Stuhl, den Rechtsanwalt streifend, Tante Tinchen kreischte los, ihre Tochter Elli hielt sich die Augen zu. Die Rechtsanwältin allein kniete neben der Gestürzten. Und als Herr Meier, nachdem er wütend: „Meta, bist du verrückt?“ gerufen hatte, sich aufrappelte, hatte Meta schon ausgeröchelt, lag regungslos, stumm da. Sie war tot.

Tinchens zweite heulte: „Ich kann kein Blut sehen!“ Und war schon zur Tür raus. Meta hatte sich am Anthrazitofen nur ein wenig den Hinterkopf geschlagen, es gab einen dunklen Fleck auf dem Teppich. Alle hatten Hunger, aber es ging doch nicht an — mein Gott, Anstand muß gewahrt werden über die Bedürfnisse des Tages hinaus. Zehn Minuten später war Max Meier allein, während die andern drüben im Pschorr sich erholten und sättigten. Er dachte sogar daran, und er streifte Meta, die schon auf dem Bett lag — Tinchen hatte ihr sofort die Astern vom Spiegeltisch in die Hände gelegt — mit einem vorwurfsvollen Blick. Und wenn er auch abends von der kalten Gans aß, den wahren Genuß hatte er nicht mehr. Einzige Genugtuung, daß die Brust ungeteilt ihm zufiel.

Schon am selben Abend machte Herr Meier sich daran, nach dem Rechten zu sehen, in Schränken und Schubladen. Alles hatte Meta besorgt, er hatte keine Ahnung, wie sein Besitz eingereiht und geschichtet war. Er öffnete Kleider- und Wäscheschränke, Büfett, Kredenz: alles war tadellos geordnet, blitzte, schimmerte; kein Stäubchen, kein Federchen. Seine Augen wurden naß. Sie waren zweiunddreißig Jahre verheiratet gewesen. Kein Kind. Ihr Haus war immer des Friedens voll gewesen. Manchmal ein böses Wort von ihm, er war ungeduldig, eigensinnig. — Ach Meta, verzeih mir . . .

Er schluchzte jetzt laut, es tat sehr gut, dies da. Er hatte sich bis jetzt alt und schwer gefühlt, mit seinen etwas über sechzig. Aber die Tränen erleichterten ihn, verjüngten ihn geradezu.

Meta, treues, selbstloses Geschöpf! Schön war sie nie gewesen, nein. Aber sanft, still, treu und nachsichtig. Und in den ersten Jahren der Ehe so viel allein, als er noch reiste. Für die Firma, die ihm jetzt das schöne Jahresgehalt zahlte, nachdem er sie verkauft. Meta hatte sich nie etwas versagen müssen, auch nicht in den schlimmen Jahren der Inflation und später. Aber hatte sie je Ansprüche gestellt? Ihr Heim war ihre Welt. — Und Herr Meier blickte auf, wo ein Brett mit Brandmalerei, aus Metas kunstfertiger Jugendzeit, diesen Spruch für alle Zeit festhielt.

Da war ihre Kommode. Herr Meier setzte sich davor und zog die Schubladen auf. Das Photographiealbum aus rotem Plüsch lag darin. — Ja, ja, heut' versteckt man das; als sie heirateten, paradierte es auf dem achteckigen Salontisch. Federn, alte Hutformen, Handarbeiten, alles war adrett geordnet. Die Tränen rannen dem Witwer. Und er stöhnte tief auf, als er im zweiten Schubfach das Nachthemd sah — das Nachthemd. Er erkannte es auf den ersten Blick . . .

Es war das Brautnachthemd. Oh, er seufzte schwer. Vor zweiunddreißig Jahren — die Hochzeitsreise. Die erste Nacht im Zuge nach München. Wie zart er doch gewesen war! Die zweite auf dem Wege nach Venedig, in Bozen. Und da, als er vom Bier unten in der Gaststube heraufgekommen war, hatte sie schon im Bett gelegen, in diesem Brautnachthemd, überall Spitzen, an der Brust, an den Aermeln, überall rosaseidene Bändchen und Schleifchen. Wer wußte damals was von Pyjama! Keusch und züchtig lag sie da, keine Schönheit, nein, weiß der Himmel, aber doch zweiundzwanzigjährig, unschuldig. Außerdem achtzigtausend Mitgift.

Am anderen Morgen, obschon sie noch nicht weiterreisten, sah Max, wie Meta dieses köstliche Brautnachthemd zusammenfaltete. Es war wie unberührt, kaum zerknittert. Sie hatte regungslos geschlafen . . . oder gewacht? . . . Sie legte es zusammen, mit leichtbebenden Händen, mit seltsamem Gesicht. Als begrübe sie etwas, als schlösse sie einen Traum, eine süße Torheit ab. Sie glättete es sanft und legte es auf den Grund des Koffers. . .

Nie mehr hatte sie es seitdem getragen.

Jetzt, mit Tränen nahm der Witwer es hoch. Und da löste es sich, ging auf, entfaltete sich, es raschelte etwas, eine trockene Rose fiel hinab, die in seinen Falten verborgen war. Und in ein und demselben Augenblick spürte Max Maiglöckchenduft aus dem Hemd steigen und sah er, es war oft gewaschen, die rosa Bändchen waren fort, es waren blauseidene Bändchen und Schleifchen, die Spitze war zerrissen oben über der Brust. . .

Und immer noch im selben fürchterlichen Augenblick sah der Witwer weiter in der Schublade das weißseidene Brautkorsett, das mit seinem Wissen Meta nie mehr getragen hatte, und auch dieses Korsett fleckig und schmutzig, er sah ein paar Spitzenhöschen, von vieler Wäsche zermürbt, ihm unbekannt, er sah und roch ein leeres Fläschchen Maiglöckchenparfüm. — Aber für ihn hatte Meta nie geduftet! Für ihn hatte Meta diese Dinge nie mehr getragen. Und die trockene Rose! . . . Er dachte nach. Nein, weiß Gott, nie hatte er in diesen zweiunddreißig Jahren seiner Frau eine Rose geschenkt! Und sie hatte sie im Nachthemd verwahrt! Wie eine selige Erinnerung. An wen? . . . Und wann und für wen hatte sie diese Dessous angezogen.

Er stützte sich schwer auf die Schublade, er starrte in ihre geringe Tiefe wie in einen Abgrund voll Gewürm und Gestank. Diese Brautwäsche, für ihn getragen, aber abgenutzt, war parfümiert. — Da, eine Untertaille, ganz Spitze und Seide, er hielt sie mit steifen Fingern hoch. — Sie war das leibhaftige Laster, sie war das Grinsen der Sünde. Nie, nie, vor dreißig Jahren, nie zog eine Frau solches für den Hausgebrauch an . . Er ließ sie fallen. Duft stieg auf, fad und welk.

Was da vor ihm lag waren vollständig die Indizien eines Ehebruches um die Zeit von neunzehnhundert . . .

Seine Tränen waren versiegt. Er sammelte die Indizien im Hemd und trug es wie einen Rucksack hinüber, an Metas letztes Bett, er hielt es ihr vor die geschlossenen Augen und heulte auf. Oh, wie weh tat es, jetzt nach dreißig Jahren: gesammelt trafen ihn Erkenntnis und Leid, er schrie es ihr ins stille, weiße Gesicht . . . Hohn! Sie lächelte, ja wahrhaftig, sie lächelte . . . Vielleicht hatte sie seit zweiunddreißig Jahren so gelächelt — und er hatte es nicht bemerkt. Wie er sie selbst ja kaum bemerkt hatte. .

Da lief er an den Anthrazitofen ins Eßzimmer, öffnete die Klappe, warf die Rose hinein, die Höschen, die Untertaille, er zerbrach gewaltig das Fischbeinkorsett und stopfte es in den feurigen Schlund, er leuchte dabei als verbrenne er die Sünderin selbst. Und jetzt hielt er das lange, zarte Nachthemd in Händen, es floß schimmernd lang hinab, es war unversehrt bis auf die zerrissenen Spitzen — und in entsetzlicher Vision sah er eine leidenschaftliche, große Männerhand diese Spitzen ungeduldig über dem Busen Metas zerreißen. —

Wie gut und fest das Leinen noch war, feinstes, irisches Leinen, handgewebt. Es fiel in seine Branche. Er verstand sich darauf. Langsam senkte er es in die Flamme. Aber nein! Das war doch zu schade, fürs Feuer! War der Stoff nicht immer noch schön, tadellos, haltbar für lange Zeit? . . .

Nein — ein wunderbarer Gedanke ging ihm auf, eingegeben vom Gott der Rache und der Liebe: morgen würde er hingehen und sich aus diesem Nachthemd ein Taghemd machen lassen, ein weiches Oberhemd, ein Hemd für den Sommer, ganz modern, ganz schick. Eine breite Falte, die Brust gefüttert, Klappmanschetten. Und, in diesem Hemd dann wollte er sich rächen! Es anziehen und zur ersten Besten gehen, seine Frau betrügen, sich revanchieren . .

Er blickte durch die Tür. Da hinten schlief sie und wußte nichts mehr. Das war schade. Aber jedenfalls: er würde dennoch seine Genugtuung haben!

Und so legte er sich schlafen. Auf den Diwan im Herrenzimmer. Mit Meta wollte er das Lager nicht mehr teilen. . .

Das Alexandrowsker Zuchthaus

Von Eva Broido

Am Abend nach der unruhigen Fluchtnacht kamen wir in Alexandrowsk an und wurden in einem besonders für die „Romanowzy“ hergerichteten Gefängnis untergebracht.

Eine kleine Holzbaracke mit eisernen Gittern vor den Fenstern und großen Riegeln vor den Türen stand abseits des großen Zuchthausgebäudes in einem engen Hof, der von einem hohen Holzzaun umgeben war. In den Ecken dieses Hofes standen kleine Holztürme für die Wachtposten, die von hier aus eine bessere Uebersicht hatten.

Das Gebäude war durch eine dicke Wand in zwei ungleiche Hälften geteilt. Die kleinere war für die Frauen bestimmt; die größere, die ihrerseits wieder durch einen Korridor in zwei Zeller geteilt war, für Männer.

Die Küche war im Hofe in einem besonderen Nebengebäude.

Es war überall furchtbar eng. Es gab keinen Winkel, in dem man auch nur einen kleinen Augenblick allein sein konnte. Aber dafür hatten wir in diesem ungastlichen „Reich“ völlige Bewegungsfreiheit; wir konnten von einer Zelle in die andere gehen und ebenso auf den Hof.

In die Küche allerdings durften nur die mit Küchenarbeit betrauten Genossen und auch sie nur in Begleitung eines Aufsehers. Dort wurden sie dann für den ganzen Tag eingesperrt.

Den Gefängnishof selber durften wir unter gar keinen Umständen verlassen. Wenn wir in die Badestube, im Hofe der Kriminalverbrecher, geführt wurden, wurde dieser erst von allen übrigen Gefangenen geräumt. So streng hielt man uns abgeschlossen, als ob wir Aussätzige wären.

Es nahte der Winter des Jahres 1904. Gerüchte von einer Gärung unter den Arbeitermassen, von einer wachsenden revolutionären Stimmung in den breiten Kreisen der Bevölkerung, drangen auch zu uns. Die Sehnsucht nach Freiheit, nach Leben und revolutionärer Arbeiter zerriß unser Herz.

Fliehen, fliehen — was es auch koste.

In der einen Zelle, in welcher die Männer saßen, hatte man schon Anfang Oktober beschlossen, einen unterirdischen Gang zu graben, und war auch gleich an die Arbeit gegangen.

Es war ein schwieriges und gefährliches Unternehmen, das sich die Gefangenen vorgenommen hatten. Sie mußten, unter den argwöhnischen Augen der Gefängniswächter, den Gang durch den Fußboden, durch Balken und Sparren und Zementunterbau weit ins Feld hinaus bis zu einem kleinen Wäldchen führen: 150 Meter vom Gefängnis entfernt.

Als einzige Werkzeuge hierfür dienten ein spitzes finnisches Messer, der Griff einer Bratpfanne und ein Schiffsnagel, der in einen Schabhobel verwandelt wurde. Einer der Genossen stieg durch ein aus dem Fußboden herausgeschnittenes Brett hinunter, das Brett wurde sofort wieder eingefügt, und der Genosse darunter wühlte solange Erde locker, bis er erschöpft war. Dann kehrte er zurück und ein Zweiter stieg hinab, füllte die Erde in Säcke, brachte sie nach oben und stampfte sie zwischen dem Zement- und Holzfußboden fest.

Diese Arbeit erforderte äußerste Vorsicht.

Das kleinste Versehen, eine plötzliche Kontrolle, das Erscheinen eines Aufsehers zur unrechten Zeit konnte die ganze Sache verderben.

Von diesem abenteuerlichen Plan, vermittels eines unterirdischen Ganges auszubrechen, wußten nur die Genossen, die in der betreffenden Zelle lebten und einige aus der Nachbarzelle, deren Hilfe irgendwo notwendig war.

Die unterirdische Arbeit dauerte, ehe sie von Erfolg gekrönt war, zwei Monate.

In der Nacht zum 17. April endlich verließen fünfzehn in weiße Kittel gekleidete Gefangene ohne jeden Zwischenfall das Gefängnis. In der Nähe des Wäldchens wurden sie von Genossen aus Irkutsk erwartet. Pferde und Wagen waren zur Stelle. Die Flucht war so glänzend organisiert und die Gefängnisverwaltung so fern von jedem Verdacht, daß eigentlich alle Gefangenen auf diese Weise hätten flüchten können.

Leider war aber die Parteiorganisation außerhalb des Gefängnisses ziemlich schwach.

Eine so große Zahl von Flüchtlingen auf einmal konnte von ihr nicht untergebracht werden.

Nur fünf Genossen gelang es, ins Ausland zu entkommen.

Von den übrigen wurden sechs schon im Dorfe Alexandrowsk ergriffen, und zwar von den dortigen Bauern, die sie in ihrer Vermummung für Pferdediebe hielten. Die restlichen vier kamen bis in die Nähe von Irkutsk, dort wurden sie aber erkannt und aus dem Eisenbahnzuge heraus verhaftet.

Aber damals, als sich dieses abspielte, war ich schon längst nicht mehr im Zuchthause . . .

(Aus „Wetterleuchten der Revolution“, Verlag: „Der Bücherkreis“.

Der gute Schüler. Unsere Nachbarin rühmte ihren Sohn, den achtjährigen Max, als guten Schüler. Sie teilte diese Ueberzeugung mit allen übrigen Müttern der Welt. Max, behauptete sie, sei vor allen Dingen ein tadelloser Redner. „Märchen,“ fragten wir den Kleinen, „wieviel ist eigentlich dreizehn und dreizehn?“ — Ein Weilchen denkt er nach und meint dann sehr abfällig: „Ph! Dreizehn und dreizehn, das brauchen wir schon lange nicht mehr, wir sind schon viel weiter!“

Das ist ihr gut. „Herr Ober, in dem Eis ist eine Fliege!“ — „Lassen Sie das Biest nur frieren, Herr, damit es sich's merkt. Gestern war es in der Suppe.“

Gut abgelaufen. „Ich bin einer furchtbaren Gefahr entronnen. In unserem Warenlager waren fünfhundert Säcke mit Pulver angehäuft. Ein Angestellter warf achtlos ein Streichholz auf einen Sack . . .“ — „Wie, und du lebst noch?“ — „Ja, denn es war, Gottseidank, nur Insektenpulver.“

Panik / *Von Anna Karawajewa*

Die zwei Tage, während welcher sie das Wasser aus dem See tranken, hatten ihr Werk schon getan.

Ognew war seit vier Tagen nicht bei der neuen Schneise gewesen und fragte, wie immer, Spodobjew und Semoitschkin nach den Arbeiten im Wald und an der Bahn.

Aber Spodobjew hatte noch nicht losgelegt, da kam von den Baracken her ein allgemeiner wüster Lärm. Bald sonderte sich eine einzelne Stimme ab aus dem allgemeinen Geschrei und schon konnte man hören, wie ein Mensch mit hoher Stimme und mit angstbebender Zunge schrie.

„Was ist denn da los? Eine Keilerei?“ sah Ognew ihn fragend an

Ueber Balken und Wurzelstubben, ohne auf den Weg zu achten, kam der Schreiende jetzt auf den Damm zu.

„A—a—ah . . . Vater, Mutter . . .“

Hinter ihm her jagte und wuchs das allgemeine Stimmengebrüll.

„A—a—ah . . . o—o—oh . . . wir ster—r—r—ben . . .“

Der halbnackte Kerl grub sich in den Sand am Bahndamm und schwankte hin und her. Seine Augen irrten, als hätte ihn jemand hinterrücks mit einem Pfeil angeschossen. Er atmete so heftig, daß sein Bauch eine Grube bildete und die Rippen sich scharf abzeichneten.

„Wir ster . . . ben . . so ein Unglück . . .“

„Wer denn?“ schrie Ognew, der mit einigen Sätzen unten war.

„Wer stirbt? Wo?“

„In den Baracken!“ schwankte der Bursche hin und her und atmete pfeifend. „Ach: haben Krämpfe, die Zähne fletschen sie, ganz blau sind sie . . .“

„Cholera!“ errief Ognew düster. „Gleich wollen wir hin.“

Er kam nicht dazu. Eine Menschenwelle überschwemmte die Lichtung. Sie kamen gelaufen dem Damm her, von den Waldschneisen, sie kamen vom Sumpf und jeder hatte den Mund offen und schrie.

„A—a—ah . . . o—o—oh!“

„Wir ste—e—r—ben . . .“

„So ein U . . . n . . . glück! . . .“

Semoitschkin wurde blaß:

„Das ist eine richtige Panik!“

Aus den vordersten Reihen drang ein Haufe vor: Sichwindende, atemlose, kreischende Menschen. Sie schienen keine besonderen Kennzeichen mehr zu haben, ob sie alt waren oder jung: nichts konnte man mehr unterscheiden. Sie waren irgendwie alle gleich: schweißtriefende, entzündete, rote Gesichter, blutunterlaufene Augen von dem wilden Lauf, offene die Mäuler und kreischend:

„Eure Kumpel soll . . . Wollt ihr uns umbringen?!“

„Her mit den Lohnbüchern!“

„Wir geben . . . Schluß hier, wir wollen nicht mehr!“

„Her mit den Lohn—bü—chern . . .“

„Wir sind keine Hunde . . .“

„Sollen wir krepieren?!“

„Schluß, genug!“

Ognew wehrte mit den Armen ab und schrie beschwörend:

„Genossen!“

Aber Dutzende wilder Hände flogen zur Antwort hoch.

„A—a—ah . . . a—a—ah . . .“

„Schon gut . . .“

Der Haufen aus den vorderen Reihen forderte die Lohnbücher und zankte sich fruchtlos mit Semoitschkin und Spodobjew herum. Zu Ognew aber sprang plötzlich der zottige Jewrischka und fuchtelte mit der Faust:

„Ihr Scheißebrigadeit! Fahrt also die Kranken ins Dorf zur Erholung . . Und gebt uns gleich, die Minute hier, . . . den Lohn für zwei Wochen im voraus . . . Und, und . . . Na, hol' euch alle der Teufel und seine Großmutter . . .“

Die Menge rief:

„Sti—imme, ri—ichtig . . .“

Jewrischka klappte mit seinem Bastschuh und blies sich wütend auf.

„Und . . . und . . . hol' euch alle der Waldteufel samt eurem Sägewerk . . Verkommen soll es zugrunde gehen, platzen soll es, verbrennen soll es . . . haha . . .“

„Halt!“ donnerte plötzlich Ognew. „Ge—nu—ug!“

Seine Stimme übertönte alle.

Im Augenblick war in ihm alles gespannt wie bei einem Sturmangriff. Diese Menge kam ihm vor wie ein riesengroßes, durcheinandergewirrtes Gehirn. Diese paar Minuten hatten ihm klar und unerbittlich die ganze Gefahr gezeigt: der Wald, der Damm, die Schienen, das Sägewerk — das ist alles eins; und eine Lähmung an einer Stelle — das ist ein Herzschlag: die fürchterlichste Wunde im Herzen des Sägewerks.

Die Gedanken brannten durch sein Hirn wie eine grelle Rakete.

Zugleich aber machte er sich heftige Vorwürfe, daß er einen Augenblick lang die Geistesgegenwart verloren hatte: „Alter [illegible]! Waschlappen!“

Und blitzartig wurde sein Gedankengang abgeschlossen: „Ich, Ognew, lebe, damit das Sägewerk sich erhebt und lebt . . . Das Sägewerk!“

„Halt! Keine Panik . . . Wir machen gleich Schluß . . . Hilfe kommt sofort. Ja, ja . . . Daß mir keiner aus dem Walde geht! Auf Feiglinge und Schreier schieße ich! Ich schieße! Verstanden?“

Ognew fuchtelte mit dem Armeerevolver und mußte im stillen lachen: der Revolver war ungeladen, er hatte nur zwei oder drei Patronen im Revolverfutteral.

Aber er sah, daß er keinen Fehler gemacht hatte: die schweißtriefende, wütende Menschenherde wurde ruhiger, sah jetzt und hörte.

„Genosse Spodobjew! An der Bude steht das Pferd, mit dem ich gekommen bin. Sofort zum Sägewerk! Kein Wort zu den Arbeitern, kein Wort! Daß keine Panik entsteht! Sagen Sie dem Ingenieur, er soll nichts laut werden lassen. Die Arbeit muß normal weiter gehen . . Und der mit unserem Feldscher, sofort! Mit der ganzen Apotheke!“

„Ja!“ schrie Spodobjew aufgeregt und bereitwillig und lief über den Damm auf die Bude zu.

„Genossen!“ konnte sich Semoitschkin nicht zurückhalten und rechte sich vor Aufregung hoch. „Genossen! Ich bin genau so ein persönlicher Verhängnis wie ihr . . . ich sage euch: nicht schlapp machen! Wer bei so einer Gelegenheit Angst kriegt, der ist ein Waschlappen, dem muß man einen Tritt in den Hintern geben, in den Hintern . . Und ich als Parteiloser muß bestätigen: anders kann die Sache gar nicht gemacht werden . . .“

„Genosse Ognew . . . Genosse Ognew, ich bin hier . . . hi—ier!“

(Aus „Das Sägewerk“, Verlag „Der Bücherkreis“, Berlin.)

Aus aller Welt

Der Prügelheld als Landjäger

Er schlägt einen jungen Mann bewußtlos

Im Kreisort Eibelshausen bei Dillenburg in Hessen-Nassau hat ein Landjägermeister einen jungen Mann, den er für einen entwichenen Festgenommenen hielt, mit dem Gummiknüppel bewußtlos geschlagen und einen anderen durch einen Schuß schwer verletzt. Der Landjägermeister soll bei den Vorfällen nicht mehr Herr seiner selbst gewesen sein. Man will den Beamten, der früher in Afrika Dienst getan hat, jetzt auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen. Die Vorgänge haben sich folgendermaßen abgespielt:

In einer Gastwirtschaft war es zu einem Wortwechsel zwischen einem fremden Handwerksburschen und einem 21jährigen jungen Mann gekommen, der damit endete, daß beide Streitende von dem Wirt auf die Straße gesetzt wurden. Der Einheimische folgte nun dem Fremden, schlug ihn mit der Laite nieder und

verletzte ihn durch einige Messerstiche schwer.

Er wurde danach von dem Landjäger festgenommen, riß sich aber auf dem Wege zum Arrestlokal los und verschwand in der Dunkelheit.

Auf der Suche nach dem Entwichenen kam der Landjäger in eine Gastwirtschaft, wo er in einem der anwesenden Gäste den Gesuchten zu erkennen glaubte. Er schlug mit dem Gummiknüppel auf ihn ein und schaffte ihn ins Arrestlokal. Dort hatte sich bald eine erregte Menge angesammelt, die schließlich den Inhaftierten eigenmächtig aus seiner Zelle befreite. In dieser Situation feuerte der Landjäger fünf Schüsse ab, von denen einer einen 26jährigen Mann traf, der schwer verletzt zusammensank und in ein Krankenhaus geschafft werden mußte. Dort liegt der junge Mann noch immer in Narkose. Zweifellos handelt es sich bei den Vorgängen um schwere Uebergriffe des Landjägers.

Nationalsozialist als Mörder

Er ließ eine Greisin umbringen

In Zwickau wurde am 17. November eine 76jährige Frau Rudolph ermordet. Den Ermittlungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, die Täter am Bußtag zu verhaften. Es handelt sich um den Reisenden Kurt Schanze, der einen eben erst aus der Haft entlassenen Gieler zu der Tat angestiftet hat. Wie das „Sächsische Volksblatt" am Freitag mitteilt, gehört Schanze der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei sowie der SA-Abteilung an.

Erdrutsch bei Genf

Infolge starker Regenfälle

An den Hängen des Kilchenstocks haben sich durch die starken Regenfälle bedeutende Erdrutschbewegungen bemerkbar gemacht, so daß die schweizerischen Behörden die stark bedrohten Dörfer Linthal und Ennelinthal räumen ließen. Die Bewohner wurden mitsamt ihrem Vieh und ihrer Habe auf die Dörfer des Linthales bis nach Glaris und Braunwald verteilt. Die Regenfälle dauern an.

Schauriger Fund in Lyon

Der vorletzte verschüttete Feuerwehrmann

In Lyon wurde in der Nacht zum Freitag der Körper des vorletzten bei den Hilfsarbeiten verschütteten Feuerwehrmanns gefunden. Der Leichnam des Aermsten ist von einem schweren Felsblock so zerquetscht und der Kopf vom Rumpf getrennt worden, daß es unmöglich ist, seine Identität zu erkennen. Erst wenn man den letzten Leichnam gefunden haben wird, wird man versuchen können, diese mit Blut getränkte Körpermasse zu identifizieren. Die Frau eines der beiden letzten Feuerwehrmänner ist angesichts des Toten wahnsinnig geworden. Die Zahl der durch die Katastrophe obdachlos gewordenen beträgt 800. Sie wurden etwa zur Hälfte in Hospitälern und Klöstern, die andere Hälfte bei Verwandten schlecht und recht untergebracht. Der verursachte Schaden wird jetzt auf mindestens 20 Millionen Franken beziffert.

Motorschoner mit 12 Mann untergegangen

Während der Nordseestürme

Der seit mehr als einer Woche überfällige Altonaer Motorschoner „Stralsund" ist, wie jetzt angenommen werden muß, in der vergangenen Woche während der über der Nordsee herrschenden schweren Stürme untergegangen. Der Motorschoner war in Rostock erbaut und erst in diesem Jahre in Fahrt gesetzt worden. An Bord befand sich eine Besatzung von zwölf Mann unter Führung des Kapitäns Kurt Fischer. Das große Rettungsboot des Schoners wurde vergangenen Sonntag auf Sylt angetrieben. Es läßt sich leider mit Sicherheit vermuten, daß die gesamte Besatzung den Tod in den Wellen gefunden hat.

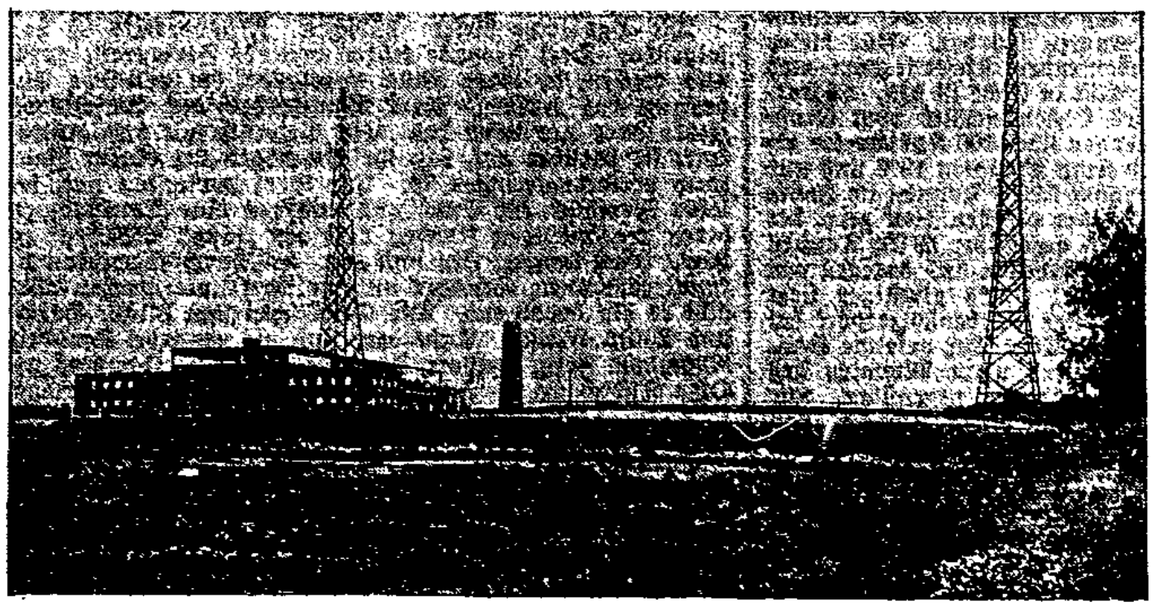
Hochwasser am Oberrhein

Eine Hochbrücke fortgeschwemmt

Infolge der anhaltenden Regenfälle im Gebirge und des Föhnwetters ist der Rhein seit gestern früh über einen Meter gestiegen und im weiteren Steigen begriffen. Nicht nur die Schwarzwaldbäche, sondern auch die Schweizer Flüsse führen erhebliche Wassermengen heran. In Basel haben die in der Mündung der Wiese eintretenden Rheinwasser die neue Hochbrücke über die Wiesemündung fortgeschwemmt und gegen die Hüninger Schiffsbrücke getrieben, die erheblich beschädigt wurde. Ein Teil der Brücke ist von den Wassern des Rheinstromes abwärts geführt worden. In Waldshut ist der Rhein teilweise über die Ufer getreten und hat das Vorgelände überschwemmt. Auch bei Breisach schlagen die Wellen über die Uferränder und füllen das Alt-Rheingebiet mit Wasser.

Schiffahrt auf Saar und Mosel eingestellt

Wegen des weiteren Steigens des Hochwassers wurde im Laufe des gestrigen Abends die Moselschiffahrt verboten. Auf der Saar mußte die Schiffahrt ebenfalls eingestellt werden.



Seiner Bestimmung übergeben

Der Groß-Rundfunksender Mühlacker an der württemberg-isch-badischen Grenze. Er arbeitet mit einer Sendeenergie von 75 Kilowatt. Die Antennentürme sind 100 Meter hoch.

Folgenschwerer Gerüsteinsturz in Ungarn

Einige Arbeiter vermißt

In Ujpest in Ungarn stürzte gestern mittag das Gerüst eines mehrstöckigen Neubaues zusammen. Die auf dem Gerüst arbeitenden 24 Arbeiter stürzten in den Kellerraum und erlitten fast sämtlich Verletzungen. Sieben von ihnen wurden in schwerverletztem Zustande ins Spital gebracht. Einige Arbeiter werden noch vermißt.

Verschobener Start des Do X

Die Flieger in Santander

Die Besatzung und die Fahrgäste des „Do. X" sind Donnerstag nachmittag in Santander an Land gegangen, um an einem ihnen zu Ehren im Rathaus gegebenen Essen teilzunehmen, auf dem Trinksprüche gewechselt wurden. Am Abend hatte Dr. Dornier die Fahrgäste zu einem Diner geladen. Der für gestern vormittag vorgesehene Start des Flugschiffes ist des schlechten Wetters wegen verschoben worden.

Zwei Bergleute getötet

Abraum stürzte in Braunkohlengrube

Gestern morgen während des Schichtwechsels lösten sich auf der großen Braunkohlengrube Fischbach bei Horren an der Straße Köln-Jülich plötzlich etwa 2 Millionen Kubikmeter Abraummasse und stürzten in den Tagebau der Braunkohlengrube. Zwei verheiratete Bergleute, die an der Unfallstelle arbeiteten wurden verschüttet und können nur als Tote geborgen werden. Bis jetzt sind sie noch nicht gefunden worden. Das Unglück wird auf die schweren Regenfälle zurückgeführt, die die Tonschicht unter dem Abraum aufgeweicht haben.

Italienisches Postflugzeug überfällig

Zwischen Barcelona und Marseille

Wie das Luftfahrtministerium mitteilt, ist man seit Donnerstag vormittag ohne Nachricht von einem italienischen Postwasserflugzeug, das zwischen Barcelona und Marseille verkehrt. Das Flugzeug hat Barcelona Donnerstag um 8.30 Uhr verlassen. Nur ein einziges Schiff hat das Surren der Motoren etwa eine halbe Stunde nach dem Start noch gehört. Angesichts des hohen Seeganges im Mittelmeer ist man um das Schicksal des Flugzeuges besorgt.

Das erste Bild der zerschossenen „Baden"

Der deutsche Dampfer ist, wie erinnerlich, während der Unruhen in Brasilien bei der Einfahrt in den Hafen von Rio de Janeiro

unter Feuer genommen worden. Eine große Zahl von Toten und Verletzten war zu beklagen.

Sie erbeuteten 45000 Mark

Der Geldraub in Wittenberg

Zu dem gemeldeten Ueberfall auf einen Post-Geldtransport in Wittenberg wird von der Polizei in Halle mitgeteilt, daß den Tätern nicht, wie zuerst gemeldet, 24 500, sondern 45 000 Mark in die Hände gefallen sind. Durch die Schüsse, die von den hinzukommenden Reichsbankbeamten auf die flüchtenden Räuber abgegeben wurden, ist anscheinend einer der Täter erheblich verletzt worden; denn das Auto ist in Wittenberg blutbesudelt gesehen worden. Die hintere Scheibe des Wagens war, wie bekundet wird, durch einen Schuß zertrümmert worden. Die Insassen des Autos waren etwa 25—35 Jahre alt und trugen Autobrillen mit dunklen Gläsern.

Ein gesunder Beruf

Der lebensschonendste Beruf ist unzweifelhaft der der Geistlichen. Wenn hundert Geistliche sterben, so sterben von Landarbeitern gleichzeitig 126, Fischern 143, Schustern und Sattlern 163, Lebensmittelarbeitern und Bäckern 172, Buchbindern 210, Glasern und Malern 216, Kellnern und Gastwirten 387.

Das gestohlene Gesicht

Der neue Film

Gesichte — ja, die wollte einmal der Film geben, da tauchten die Visionen Caligari auf und die „Tragödie einer Nacht", da hatten deutsche Regisseure Mut und Einfälle, und aus Rußland drang neu und überraschend das Bild der Masse ... Das ist alles schon lange her, statt Gesichte gibt es Gesichter, unoriginelle und gestohlene zumeist, denn wer nicht abgebaut oder pleite werden will, läßt schnell eine der bewährten Mixturen brauen, ein bißchen Witz und desto mehr Geräusch kommt hinein — und der Tonfilm ist fertig. Man kann also dem „Gestohlenen Gesicht", an dem zwei Regisseure arbeiteten, nicht böse sein, weil es jenseits von gut und böse steht. Es eckt nirgendwo an. Es ist zwar verstaubt in seinen Verwechslungstricks, aber ganz aktuell in Museumsdiebstählen, es ist zwar ein Kriminalstück, aber es kann auch ein ausgewachsenes Familienlustspiel füllen.

Man ist verdammt vorsichtig geworden in Hollywood. Allerdings kann diese Vorsicht zu falschen Spekulationen verführen. Drei Regisseure, (einer allein scheint sich nicht mehr zuzutrauen!) haben „Vier Federn" gedreht — mit dem Erfolg, daß das Publikum pfiff. Gegenstand ist ausgerechnet eine Episode aus dem Sudankrieg der sechziger Jahre. Ein englischer Offizier wollte zuerst nicht mit, dann aber, von der Braut an seiner Ehre gekitzelt, führt er den Krieg auf eigene Faust, und zwar mit einem Pathos, das unfreiwillige Lachsalven hervorrief. Ein Irrtum indes, zu glauben, das Publikum hätte die Nase voll von Kriegs- und Militärfilmen überhaupt.

Dagegen sprechen „Drei Tage Mittelarrest", ein Kasernenhof-Schwank aus der „guten alten Zeit" vor 1914, in dem unter Carl Boeses Regie nicht nur der urkomische Max Adalbert, sondern auch die naiven, großväterlichen Soldatenwitze ihre Lacher finden. Da bleibt als sauberstes Werk der Reisefilm des Ullstein-Globetrotters Colin Roß „Achtung, Australien! Achtung, Asien!" Beileibe nicht eine neue Perspektive des australischen „Raum ohne Volk" gegenüber dem asiatische „Volk ohne Raum", aber doch eine anschauliche Kontrastierung mit vielen photographischen Schönheiten. Augenblicklich muß alles vertonfilmt werden, also kommt auch hier Geräusch in die Bude. Der blecherne Begleitvortrag statt der Zwischentexte mag ja noch gehen, aber wenn Roß' Bubi und Mädi anfangen, über ein Känguruh gelehrte Bemerkungen auszutauschen (wahrscheinlich am Kurfürstendamm aufgenommen), so ist Schweigen nicht nur Gold, sondern Platin.

Gegen Kitsch und allgemeine Verlachung haben nun Asta Nielsen und Hans Richter die „Liga für unabhängigen Film" aufgemacht. Wer würde unter dieser Parole nicht an ihrer Seite stehen — wenn ihre Praxis ihrem theoretischen Programm entspräche. In der ersten Morgenveranstaltung gab es außer Teilen des schon bekannten Dowschenko-Films „Die Erde" eine surrealistische Filmstudie „L'Etoile de Mer". Eine Veredlung des Films kann nicht durch die Experimente intellektualistischer Außenseiter erfolgen, sondern auf der breiten Basis des Massenfilms. Die Dutzendware zu veredeln, das filmisch Wertvolle populär zu machen, dem Publikum die Organe für das Künstlerische zu schärfen — das ist wirksamer Kampf gegen den Kitsch! H. E.

Ein neuer Schwank von Franz Arnold. „Das öffentliche Aergernis", der neue Schwank von Franz Arnold, gelangt mit Guido Thielscher in der Hauptrolle als Weihnachtsnovität am Neuen Theater am Zoo Berlin zur Uraufführung. Gleichzeitig veranstalten mehrere große Bühnen im Reich die Uraufführung, darunter München, Bremen und Nürnberg.

Einsteins Amerika-Fahrt. Mitte Dezember gedenkt Albert Einstein auf Einladung der Edison-Sternwarte nach Amerika zu fahren, um dort einige Zeit zu arbeiten. Der Gelehrte hat die zahlreichen, an ihn sonst noch ergangenen Einladungen zu Empfangsfeierlichkeiten abgelehnt, desgleichen selbstverständlich die zahllosen Angebote aller möglichen Firmen, für die Einstein, gegen ungeheures Entgelt natürlich, sich lobend über Zigarettenmarken, Abführmittel oder sonst etwas aussprechen soll.

Richard Strauß verläßt Wien? Der Vertrag, der zwischen Richard Strauß und dem Wiener Bundestheater besteht, geht im März 1931 zu Ende. Wie verlautet, soll auf beiden Seiten die Absicht bestehen, den Vertrag nicht mehr zu erneuern.

Rembrandtsche Kupferplatten für Amerika. Eine wertvolle Sammlung von Kupferplatten, auf denen Rembrandt seine Radierungen geschaffen hat, ist von einer Neuyorker Galerie angekauft worden. Der Wert der Kollektion wird auf zwei Millionen Mark geschätzt. Die bedeutendsten Bildrisse unter den Platten sind die Originale von „Auferweckung des Lazarus", „Jesus unter den Schriftgelehrten" und „Dem verlorenen Sohn".

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Erhöhter Holzexport über Danzig

Frankreich kauft viel Bauholz

In der englischen Einfuhrstatistik für die ersten neun Monate 1930 erscheint Danzig bei Holz mit 181 465 Loads gegenüber 98 418 Loads im selben Zeitraum des Vorjahres. Man rechnet in Danziger Holzexportkreisen damit, daß dieser Export sich in der nächsten Zeit noch besser anlassen wird, falls das deutsch-polnische Holzabkommen nicht verlängert wird. Im großen und ganzen darf die Marktlage gegenwärtig als besser verzeichnet werden als im Herbst 1929. Von England kommen Anfragen für Speziallängen, und zwar mit prompter Lieferung. Es wird jedoch in Polen schwer, eine Bestellung unterzubringen, denn es ist — so sonderbar es klingt — kein Holz da. Dazu die gedrückten englischen Preise. Wo der Transport erschwert ist, wie etwa in den Karpathen, lohnt sich der Einschnitt nicht, auch wenn das Rundholz umsonst wäre. So kommt es, daß der Danziger Exporteur gegenwärtig mehr Besorgnis beim Wareneinkauf als beim Verkauf hat.

Frankreich kauft gegenwärtig viel Bauholz. Dabei macht sich die lettländische und estländische Konkurrenz stark bemerkbar. In Weißholz wird der Wettbewerb der rumänischen und österreichischen Lieferanten spürbar. Für diesen Winter wird mit einem bedeutenden Kiefernexport nach Frankreich gerechnet. Das Geschäft in Eiche ist still. Charakteristisch ist die Umstellung des Eichengeschäfts vom Groß- auf den Kleinhandel. Absatzmengen über 100 Kubikmeter erregen Beachtung; in den ersten neun Monaten 1930 sind nur 19 000 Tonnen Rundeiche gegenüber 35 000 Tonnen im Jahre vorher ausgeführt worden. In der gleichen Zeit zeigt der Sleeperexport mit 141 000 Tonnen gegenüber 56 000 Tonnen im Vorjahre einen Aufschwung. Schwellen sind dagegen von 27 000 auf 14 000 Tonnen gesunken; etwas günstiger liegt der Export von Eichenschwellen. Der Grubenholzexport hat sich von 20 000 auf 31 000 Tonnen erhöht. Der gesamte Holzexport Danzigs betrug in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres 628 358 000 Tonnen gegenüber nur 499 217 000 Tonnen im Vorjahre, was einen Zuwachs von 130 000 Tonnen bedeutet.

Danziger Heringsmarkt

Originalbericht für die „Danziger Volksstimme"
vom 15. bis 21. November 1930

Von Bergen wird gemeldet, daß soweit exportiert worden sind: 372 964 Tonnen Vaarheringe, 16 573 Tonnen entgrätete Heringe, 382 641 Tonnen Sloeheringe, 109 478 Tonnen Isländer Heringe, 98 520 Tonnen Fett- und Schneideheringe. Die norwegischen Salzer haben jetzt nur noch Restpartien von Jannar Sloefulls, sowie Vaarheringen 5/600er und 6/700er und Vaarmilchner 5/600er anzubieten und fordern hierfür recht hohe Preise, zu welchen der hiesige Markt kein Interesse hatte. — Demzufolge sind hier in letzter Zeit nur wenig Eilkäufe getätigt worden, so daß nur geringe Zufuhren von Norwegen nach hier zu erwarten sind.

Dagegen werden für die nächste Zeit laufend Dampfer von England nach hier erwartet; so trafen in dieser Woche ein: mit Dampfer „Leipzig" 3830/1, 3720/2 Tonnen und mit Dampfer „Victor" 4940/1, 2486/2 Tonnen Heringe.

Die schottischen Boote haben nunmehr den Fang in Yarmouth und Lowestoft eingestellt, da die Witterung andauernd ungünstig war. — Die Salzer waren nicht gewillt, weiterhin die hohen Preise für den grünen Fisch zu zahlen und haben daher ihre Stationen geschlossen. — Die Saison in Yarmouth und Lowestoft ist daher als beendet anzusehen.

An Stelle der flauen Stimmung anfangs dieser Woche hat ein festerer Ton in den letzten Tagen eingesetzt, so daß sich das hiesige Geschäft etwas mehr beleben konnte. — Im allgemeinen verhalten sich die Käufer, besonders von Polen, noch abwartend, da dieselben erst die teure Ware verkaufen wollen.

In den letzten Tagen konnten Verkäufe zu folgenden Preisen getätigt werden:

Norwegische 1930er Schneideheringe 30/40er Sh. 51/—, 40/50er Sh. 52/—, 50/60er Sh. 53/—; schwedische Schneideheringe 30/40er, 40/50er und 50/60er Sh. 39/— bis 40/—; norwegische 1930er Sloeheringe 5/600er Sh. 27/—, 6/700er Sh. 28/—; norwegische 1930er Vaarheringe 5/600er Sh. 26/—, 6/700er Sh. 27/—; Yarmouth erste Trademark Matfulls Sh. 47/—, Yarmouth erste Trademark Matties Sh. 45/—, Yarmouth erste Trademark Small Matties Sh. 43/—, Yarmouth gewöhnliche Marken Matfulls Sh. 43/6 bis 44/—, Yarmouth gewöhnliche Marken Matties Sh. 41/6 bis 42/—; schottische erste Trademark Small Matties Sh. 46/— bis 48/—, schottische erste Trademark Matties Sh. 53/— bis 55/—, schottische erste Trademark Matfulls Sh. 70/— bis 74/—, schottische zweite Trademark Small Matties Sh. 41/— bis 44/—, schottische zweite Trademark Matties Sh. 49/— bis 52/—, schottische zweite Trademark Matfulls Sh. 66/— bis 67/—, schottische gewöhnliche Marken Small Matties Sh. 40/— bis 42/—, schottische gewöhnliche Marken Matties Sh. 48/— bis 50/—, schottische gewöhnliche Marken Matfulls Sh. 62/— bis 64/—.

Die vorstehenden Preise verstehen sich frei Bahn oder frei Dampfer Danzig, unversteuert.

Schiffsverbindung Gdingen — Naher Orient. Die Svenska Orient Line, die eine Verbindung zwischen Danzig und den Häfen des östlichen Mittelmeeres, Piräus, Konstantinopel, Jaffa und Haifa unterhält, wird mit Beginn des kommenden Jahres 1931 mit ihren Schiffen den polnischen Ostseehafen Gdingen anlaufen. Dem Beschluß der schwedischen Schiffahrtsgesellschaft liegen Abmachungen mit der Zuckerbank in Posen zugrunde, welche die Verladung bestimmter Mindestmengen von Zucker im Gdingener Hafen zugesichert hat.

Die polnische Sojaölproduktion in Gdingen. Die Inbetriebnahme der großen Oelfabrik in Gdingen soll der „Agencja Wschodnia" zufolge Anfang Dezember d. J. erfolgen. Die Fabrik werde 60 Waggons Sojaöl monatlich herstellen, was dem gegenwärtigen verminderten Bedarf Polens ungefähr entsprechen würde. Es könne demnach mit baldigem Aufhören des Imports gerechnet werden, zumal das Gdingener Sojaöl dank dem Einfuhrzoll (6 Zloty per 100 kg) im Preise um einige Prozent niedriger stehen werde als das ausländische Fabrikat.

Der Berliner Privatdiskont für kurze Sicht ist um ⅛ auf 4⅜ Prozent heraufgesetzt, so daß er jetzt für beide Sichten 4⅜ Prozent beträgt.

Die Allgemeine Verbandsbank in Polen A.-G. (Powszechny Bank Związkowy w Polsce S.A.) wird ihren Hauptsitz mit dem 1. Januar 1931 von Lemberg nach Warschau verlegen.

Fertigstellung der polnischen Kohlenmagistrale im Herbst 1931? Nachdem die beiden Endabschnitte der Kohlenmagistrale Oberschlesien—Gdingen, die Nordstrecke Bromberg—Gdingen und die Südstrecke Herby Nowe—Zduńska Wola—Karsznice im November dem provisorischen Verkehr übergeben worden sind, sollen die Bauarbeiten an der Mittelstrecke Zduńska Wola—Hohensalza in der nächsten Bauperiode in einem Tempo fortgeführt werden, das die Fertigstellung dieses Abschnitts im Herbst 1931 ermöglichen soll.

FILM-SCHAU

Rathaus-Lichtspiele: „Komm zu mir zum Rendezvous"

Ein deutsches Lustspiel mit Ideen! Das will schon etwas heißen. Um zwei Dinge dreht sich die Geschichte: Einer wird ein bekannter Gesangsprofessor, ohne singen zu können, ohne eine blasse Spur von Noten zu haben (das ist Fritz Schulz), und ein anderer (Walter Rilla) betrügt einen Ehemann mit Seitensprung zunächst mit seiner Frau, dann mit seiner Nebenfrau. Und dieser Ehemann ist Ralph Arthur Roberts. Mit dieser Männer-Besetzung kann kein Film durchfallen. Ueber Fritz Schulz lacht man, über Roberts schreit man. Roberts ist von einer unglaublichen Komik. Bei jeder Bewegung von ihm schallt dröhnendes Gelächter durch das Kino. Außerdem sind an dem Rendezvous beteiligt: Alexandra von Engstroem, Szöke Szakall, Lucie Englisch, Trude Lieske, Paul Morgan und Margarete Kupfer. Leider hat der Film einige Längen, leider ist der Schluß nicht sehr originell und leider sind die Ton-Aufnahmen nicht besonders gut. Abgesehen davon ein erfreulicher Fortschritt des deutschen Tonfilm-Lustspiels. — Dazu ein köstlicher Zeichentrickfilm: „Flickie und Flock in der Schweiz" und eine Fox-Wochenschau, die in Paraden, Kaiser- und Königskrönungen schwelgt. F. H.

Capitol-Lichtspiele: „Die Drei von der Tankstelle"

Die Handlung dieser hübschen Filmoperette ist kurz folgende: Drei Freunde kehren von der Ferienreise zurück und machen, in ihrer Villa angelangt, die peinliche Entdeckung, daß während ihrer Abwesenheit der Gerichtsvollzieher alles gepfändet hat. Ein Gespräch mit dem Anwalt klärt sie darüber auf, daß ihr Vermögen bei einem Bankkrach verlorengegangen ist. Die Drei verkaufen nun das letzte Wertstück, ihr Auto, und eröffnen eine Tankstelle, zu deren regelmäßigen Kunden bald ein „süßes Mädchen" gehört. Nach langem Hin und Her, das durch inzwischen bekannt gewordene Schlager unterhaltsam unterbrochen wird, gibt es ein happy end. Die Glücklichen sind Lilian Harvey und Willy Fritsch. Außerdem sind zu nennen: Karlweiß, Rühmann, Felix Bressart, Kurt Gerron, Fritz Kampers und Olga Tschechowa. — Außerdem ein tönendes Beiprogramm.

Passage-Theater: „Broadway"

Zunächst gibt es ein typisches deutsches „Lustspiel". Man lacht, aber nicht über die Handlung, sondern über die Schauspieler, die, wie Paulig, Barrisch, Hujzar-Puffy und vor allem die Sandrock sich auch in diesem Schmarren durchsetzen. [illegible] läuft „Broadway", ein amerikanischer Film, Glänzend aufgemacht und photographiert, durchaus „zeitgemäß" in der Handlung, die Streiflichter aus dem Flittermilieu der großen Welt des Broadway und dem Treiben der Alkoholschmuggler in geschickter Ueberschneidung zeigt. Glenn Tryon, Eveline Brent und Merna Kennedy spielen die Hauptrollen. M.

Odeon- und Eden-Theater: „Die Sünde der Lissy Kraft"

Dieser Film ist besser als sein Titel, vom Untertitel „Die an ihrer Liebe sterben" ganz zu schweigen. Es ist die Tragödie eines anständigen Kerls mit einem Nuttchen und hätte, wäre das Manuskript besser, die Tragödie des Meineids werden können. Schade, kann man nur sagen, schade auch um die ausgezeichneten Darsteller Maly Delschaft, Alf Blütecher und Hedwig Wangel. Durch sie ist dieser Film aufführungs- und sehenswert. r.

In den U.T.-Lichtspielen ist „Die singende Stadt" bis einschließlich Montag verlängert. Es wirken mit: Brigitte Helm, Jan Kiepura, Georg Alexander, Gertrude Berliner und Walter Janssen.

Das neue Programm des Flamingo-Theaters bringt die verfilmten Tarzan-Geschichten. In 8 Akten werden hier jene Tschungel-Erzählungen und Tarzan-Erlebnisse serviert, die durch die Tarzan-Bücher bekannt geworden sind. Außerdem läuft „Rhapsodie der Liebe" mit Victor Vartoni und Agnes Petersen in den Hauptrollen.

Die Metropol-Lichtspiele zeigen einen großen Kriminalfilm mit Harry Piel „Die Mitternachtstaxe" und „Wenn ein Weib den Weg verliert" mit Marlene Dietrich, Igo Sym, Willi Forst und Nina Vanna.

In den Urania-Lichtspielen gibt es ein vorzügliches Programm. Zunächst läuft der bekannte Film „Der verlorene Schatten" mit Paul Wegener und Adele Sandrock in den Hauptrollen. Dann einen der besten stummen Filme: „Die wunderbare Lüge der Nina Petrowna" mit Brigitte Helm und Franz Lederer. Außerdem läuft eine Groteske „Heinrich als Erzieher".

Im Filmpalast Langfuhr läuft neben einem Harry-Liedtke-Tonfilm „Der keusche Josef" mit Elga Brink, Paul Heidemann, Ida Wanja und Ida Wüst ein Afrika-Tonfilm „Menschen im Busch". — **Gloria-Theater und Hansa-Lichtspiele Neufahrwasser:** „Skandal um Eva", ein Sprech- und Tonfilm mit Henny Porten, Oskar Sima, Käthe Haack, Adele Sandrock und Fritz Odemar. — **In den Luxus-Lichtspielen Zoppot:** Harry Liedtke, Elga Brink in „Der keusche Josef". Dazu: „Spiel um den Mann" mit Liane Haid. — **In den Kunst-Lichtspielen Langfuhr:** „William, der Sieger" mit William Fairbanks und „Die Posträuber von Nevada".

Gewerkschaftliches und Soziales

Panikmache — eiserne Nerven

Wilde Gerüchte im Ruhrgebiet

Im Ruhrgebiet flackern wilde, alarmierende Gerüchte. Es heißt, die Schwerindustrie Nordwest plane einen neuen zweiten Lohnabbau. Sie habe es auf eine empfindliche Lohnsenkung abgesehen. Darüber hinaus wolle sie noch einen großen Teil der Arbeit ihrer Betriebe einschränken. Die Vereinigten Stahlwerke hätten — so heißt es — sogar die Absicht, für einen Monat ihre sämtlichen Betriebe stillzulegen, um auf diese Weise einen scharfen Druck auf die Gewerkschaften und auf die Regierung auszuüben. Diese Gerüchte haben begreiflicherweise viel Unruhe in die Ruhrarbeiterschaft getragen.

Kommunisten und Nationalisten haben hier ihre Hand im Spiele. Die Nazis wollen die Arbeiterschaft systematisch in eine Verzweiflungsstimmung hineintreiben. Sie wissen, wenn ihnen der kommende Winter nicht die Erfüllung ihrer Pläne bringt, werden ihre Felle wieder davonschwimmen. Die Kommunisten aber brauchen unbedingt etwas Auftrieb für ihren neugegründeten Metallarbeiterverband. Sie sagen sich: jetzt oder nie muß es möglich sein, eine kommunistische Gewerkschaft auf die Beine zu stellen. Bis jetzt steht sie noch nicht auf den Beinen. Bis jetzt ist der Kommunistische Metallarbeiterverband nur eine oberfaule Gründung; denn was nützt die schönste Verbandsgründung, wenn die Mitglieder nur aus Arbeitslosen bestehen? Organisierte Metallarbeiter sind für den kommunistischen Spuk nicht zu haben und die Unorganisierten, die, wie die Erfahrung lehrt, nicht allzu viel Opfergeist haben, gehen erst recht nicht zu den Kommunisten, von denen sie sich schon gar keinen Erfolg versprechen. Mit den Arbeitslosen allein aber kann man keine Organisation aufbauen.

Die organisierte Metallarbeiterschaft steht dem Treiben der Panikmacher kaltblütig gegenüber. Im Ruhrgebiet wie in Berlin, in Sachsen wie in Hamburg — überall zeigt der Verlauf der großen Bezirkskonferenzen des Metallarbeiterverbandes, daß die Masse der Metallarbeiter mit Zuversicht zur Organisation steht. Trotz nur allzu begreiflicher Empörung über die Lohnabbauschiedssprüche steht der freiorganisierte Metallarbeiter treu zu seinem Verband. Er weiß, daß gerade jetzt, gerade in der Stunde der Gefahr, Geschlossenheit und Festigkeit das Gebot der Stunde ist.

Der Deutsche Baugewerksbund führt in der zweiten Novemberhälfte eine Erhebung durch, um über die Arbeitslosigkeit seiner Mitglieder Klarheit zu schaffen. Alle Bundesmitglieder müssen darüber Auskunft geben, wie lange sie in den letztvergangenen 12 Monaten arbeitslos gefeiert haben. Alle Mitglieder müssen diese Frage beantworten, auch die, die zur Zeit in Arbeit stehen oder in der Berichtszeit womöglich gar nicht arbeitslos waren. Die Beantwortung der Frage ist wichtig für den Kampf gegen die Arbeitsnot der Bauarbeiterschaft.

Kurzarbeit auf dem Leunawerk

4 400 Arbeiter werde betroffen

Die Werksleitung des Leunawerkes hat am Donnerstag durch Anschlag bekanntgegeben, daß für eine Reihe von Betrieben der Tagschichtbelegschaft ab Montag, den 24. November, die Kurzarbeit eingeführt werden soll.

In der Bekanntmachung der Werksleitung heißt es, daß jeder Arbeiter, der vom kommenden Montag ab die Arbeit zu den neuen Bedingungen annimmt, stillschweigend den neuen Arbeitsvertrag anerkennt. Wer diesen Arbeitsvertrag nicht anerkenne, habe mit der Zustellung seiner Papiere zu rechnen. Von der Anordnung der Werksleitung werden etwa 4 400 Arbeiter betroffen. Die Direktion versichert jedoch, daß es sich nur um eine vorübergehende Maßnahme handle, zu der sie sich im Interesse der Vermeidung von Arbeiterentlassungen gezwungen sehe. Je nach Bedarf würde man wieder zur vollen Beschäftigung zurückkehren.

Die Betriebsvertretung hat sich mit der Anordnung der Werksleitung nicht einverstanden erklärt, weil sie der Auffassung ist, daß etwa 900 Neueinstellungen hätten erfolgen können. Die Kommunisten haben natürlich nichts Eiligeres zu tun, als sofort zum Streik aufzurufen.

Differenzen im englischen Bergbau

Widerstand gegen Lohnabbaubestrebungen

Am 1. Dezember tritt ein Teil des neuen englischen Berggesetzes in Kraft, das u. a. die Herabsetzung der Arbeitszeit auf 7½ Stunden bringt. Die Bergwerksbesitzer wollen nicht nur die Löhne entsprechend der verminderten Arbeitszeit kürzen, sondern darüber hinaus eine Lohnreduzierung erzwingen, die in gewissen Distrikten bis zu 20 Prozent gehen soll.

Die Erregung unter den Bergarbeitern zeigte sich auf der in London stattgefundenen and von Cook geleiteten Bergarbeiterkonferenz. Aus allen Distrikten wurde vom Streikwillen der Arbeiter berichtet. Die Kommission beschloß, der Lohnherabsetzung jeden Widerstand entgegenzusetzen, aber zunächst alle friedlichen Mittel zur Beilegung des Konfliktes zu erschöpfen. Zunächst wird deshalb der neue, aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammengesetzte Nationalrat der Bergindustrie den Streit prüfen und seine Entscheidung treffen. Dieser Nationalrat ist die durch das neue Gesetz geschaffene Schlichtungsinstanz. Ihre Entscheidung kann diesmal auch die Frage eines Bergarbeiterstreiks klären.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 21. November: Scheck London 24,99½ — 24,99½, Banknoten 100 Zloty 57,62 — 57,76, Telegr. Auszahlungen Warschau 100 Zloty 57,61 — 57,75, London 1 Pfd. Sterling 25,00 — 25,00.

In Warschau am 21. November. Belgien 124,42 — 124,73 — 124,11; Holland 358,50 — 359,90 — 358,10; London 43,35½ — 43,44 — 43,23; Newyork 8,915 — 8,935 — 8,895; Newyork (Kabel) 8,924 — 8,944 — 8,904; Paris 35,05½ — 35,14½ — 34,96½; Prag 26,45 — 26,51 — 26,39; Schweiz 172,85 — 173,28 — 172,52; Wien 125,57 — 125,88 — 125,26;

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 21. November. Weizen, 130 Pfd. 16,00 bis 16,25, Weizen, 126 Pfd. 15,75—16,00, Roggen 11,70 Gerste 13,75—16,00 feinste Gerste über Notiz, Futtergerste 12,00 bis 13,00, Hafer 10,50—11,00, Erbsen, Viktoria 14,00—16,00, Roggenkleie 7,30 Weizenkleie 10,50—11,00.

In Berlin am 21. November. Weizen 240—250, Roggen 150—152, Braugerste 199—212, Futter- und Industriegerste 170—180, Hafer 140—150, Weizenmehl 28—37,25, Roggenmehl 23,25—25,00, Weizenkleie 8,50—9,00, Roggenkleie 8,25—8,75 Reichsmark ab märkischen Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Dezember 260½—261 (Vortag 259½), März 272½—273 (271½), Mai 281 (281); Roggen Dezember 171—171½ (172½), März 184 (184½), Mai 190 (191); Hafer Dezember 153 plus Geld (—), März 164 plus Brief (164½), Mai 175 plus Brief (176).

Posener Produkten vom 21. November. Roggen 17,75 bis 18,25, Tendenz stetig. Weizen 24,50—26, ruhig. Marktgerste 19—21,50, ruhig. Braugerste 25—27, ruhig. Hafer 18 bis 19,25, ruhig. Roggenmehl 29,50, ruhig. Weizenmehl 43,50 bis 46,50, ruhig. Roggenkleie 10,50—11,50, Weizenkleie 12—13, grobe 14—15. Rübsen 42—44 Viktoriaerbsen 27—32, Speisekartoffeln 2,00—2,30. Allgemeintendenz ruhig.

Berliner Viehmarkt vom 21. November. Amtliche Notierungen der Direktion für einen Zentner Lebendgewicht in Mark: **Kühe:** a) 42—47 (voriger Markt 40—46), b) 32—40 (31—38), c) 28—30 (27—30), d) 26—27 (24—26); **Kälber:** b) 76—84 (80—86), c) 65—75 (70—80), d) 45—60 (45—65); Schweine: a) (über 300 Pfund) 62—64 (64—67), b) (240—300 Pfund) 63—64 (65—68), c) (200—240 Pfund) 62—65 (63—68), d) (160—200 Pfund) 59—62 (61—65), e) (120—160 Pfund) 55—58 (57—61), g) (Sauen) 56—58 (57—60).

Posener Viehmarkt vom 21. November. Aufgetrieben waren 12 Rinder, darunter 4 Bullen und 8 Kühe, ferner 763 Schweine sowie 33 Schafe, insgesamt 914 Tiere. Die Notierungen fielen infolge geringen Auftriebs aus.